OIKO CREDIT
in Menschen investieren

ALLES nur eine Geldfrage?

Materialien, Medien und Spiele zu einem weltverantwortlichen Umgang mit Geld

ab 10. Klasse und für Jugend- und Erwachsenenbildung

Oikocredit Förderkreis Bayern e.V.
Hallplatz 15–19
90402 Nürnberg
Tel: 0911-3769000
www.bayern.oikocredit.de

Zur Tasche „Geldfragen“ gehören

- **ein Heft mit den ausgedruckten Hintergrundinformationen und Unterrichtsvorlagen**

- **das Kartenspiel „Geldansichten“**

- **eine CD mit allen Materialien zum Ausdrucken, Quiz-Spiel u.a**.

Impressum:

Herausgeber: Oikocredit Förderkreis Bayern e.V.
Nürnberg 2017
Erarbeitung: Georg Krämer (Welthaus Bielefeld)
Lektorat: Eva Bahner (Oikocredit FK Bayern)

Inhaltsverzeichnis

- Einführung ins Thema: 5
  Geld verändert alles
- Unterrichtsmodul (1 U-Stunde): 7
  Die Macht der Finanzmärkte
  Zielgruppe: Gymnasium, Berufliche Oberschulen Klasse 12
  Fächerbezüge: Sozialkunde, Wirtschaft und Recht, Geographie
- Unterrichtsmodul (1 U-Stunde): 13
  Macht Geld glücklich?
  Zielgruppe: Gymnasium, Berufliche Oberschulen, Klasse 12
  Fächerbezüge: Religionsunterricht, Ethik
- Unterrichtsmodul (1 U-Stunde): 19
  Ethisch investieren
  Zielgruppe: Gymnasium, Berufliche Oberschulen, Klasse 12
  Fächerbezüge: Sozialkunde, Wirtschaft und Recht, Geographie
- Unterrichtsmodul (1 U-Stunde): 25
  Bedingungsloses Grundeinkommen
  Zielgruppe: Gymnasium, Klasse 11
  Fächerbezüge: Sozialkunde
- Unterrichtsmodul (1 U-Stunde): 31
  Mikrokredite – Wege aus der Armut?
  Zielgruppe: Gymnasium, Berufliche Oberschulen, Klasse 12
  Fächerbezüge: Geographie, Religionsunterricht
- Unterrichtsmodul (1 U-Stunde): 39
  Reich bin ich, wenn…
  Zielgruppe: Berufliche Oberschulen, Klasse 12
  Fächerbezüge: Sozialkunde
- Unterrichtsmodul (1 U-Stunde): 45
  Zugang zu Finanzdienstleistungen
  Zielgruppe: Gymnasium, Berufliche Oberschulen, Klasse 12
  Fächerbezüge: Geographie, Wirtschaft & Recht
- Seminar für die Erwachsenenbildung (vierstündig): 51
  Geldfragen sind Weltfragen
  Perspektiven für einen weltverantwortlichen Umgang mit Geld
  Zielgruppe: Eine-Welt-Gruppen, Arbeitskreise, VHS-Gruppen etc.
- Vorschlag für eine Lehrerfortbildung (dreistündig): 59
  Geldfragen im Unterricht
  Zielgruppe: Lehrerinnen und Lehrer der Klassen 9 – 12
- **Quiz: Geldfragen** 65
- **Kartenspiel: Geldansichten** 73
  Zielgruppe: Jugendliche (ab Klasse 8) und Erwachsene
- **Material- und Medienliste** 83

Über Geld reden

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

sehr geehrte Damen und Herren,

„Über Geld spricht man nicht“. Diese Maxime ist in unserer Gesellschaft noch immer weit verbreitet. Wie hoch das Gehalt ist oder ob jemand Schulden hat, geht keinen etwas an. Auch die Geschäfte von Unternehmen, Konzernen und Banken sind durch das Bankgeheimnis weitgehend den Augen der Öffentlichkeit entzogen.

„Über Geld spricht man nicht“. Auch über die Bereiche der Ökonomie oder der Finanzwirtschaft, die durchaus Transparenz und öffentliche Kontrolle verdient hätten, wird selten geredet. Das liegt unter anderem daran, dass wir uns nur selten im Bereich globaler Finanzgeschäfte bewegen und dass diese Sphäre mit ihren eigenen Begrifflichkeiten und Strukturen schwer durchschaubar ist. So bleiben die Akteure der globalen Finanzwirtschaft unter sich und Börsen sind eine dunkle Geisterbahn, die wir nie betreten und auch nicht verstehen.

Über Geld sollte man sprechen. Mindestens seit der Finanzkrise 2007/2008 haben wir verstanden, dass die Entwicklungen an den Finanzmärkten nicht unbeobachtet und unkontrolliert bleiben dürfen, weil sie schwerwiegende Auswirkungen haben können für die Realwirtschaft, für die Staatsfinanzen und für die soziale Entwicklung ganzer Länder. Kontroll- und Gestaltungsspielräume der Politik zurückzugewinnen angesichts scheinbar übermächtiger globaler Finanzakteure ist daher ein wichtiges Anliegen, wollen wir die Welt und die Menschen nicht dem „Kasino-Kapitalismus“ ausliefern.

Über Geld muss man reden. Nur wenn politische Kontrolle und öffentliche Transparenz zusammenkommen, besteht die Chance, jene Blasenökonomie zu verhindern, die auf Profite ohne Wertschöpfung setzt und mit abenteuerlichen Finanzprodukten mehr Geld „erwirtschaftet“ als es der Realwirtschaft möglich ist. Wenn der öffentliche Diskurs solche Verwerfungen verhindern soll, braucht es informierte und interessierte Menschen, die auch wissen (wollen), was mit ihrem Geld geschieht und welche Folgen ihre Geldanlagen für Menschen und Natur haben.

Über Geld wollen wir reden. Die globale Finanzwirtschaft und die weltweiten ökonomischen Prozesse müssen Teil unseres Weltwissens werden, das wir erwerben, um uns im Zeitalter der Globalisierung zu orientieren und verantwortlich zu leben. Schule und Erwachsenenbildung haben hier ein wichtiges Aufgabenfeld - auch wenn wir wissen, wie komplex die Materie ist und dass wir sie vielleicht nur ansatzweise verstehen werden. Die vorliegenden Unterrichtsmodule und Bildungseinheiten sind ein Angebot, sich einigen „Geldfragen“ zu nähern und sie sich zumindest im Ansatz zu erschließen.

Sie finden in den Vorlagen attraktive, methodisch abwechslungsreiche didaktische Module für verschiedene Schulen. Diese fragen nicht nur nach der globalen Finanzwirtschaft, sondern auch nach dem Stellenwert des Geldes in unserem persönlichen Leben und nach unserer Bereitschaft, Verantwortung für das zu übernehmen, was unser Geld bewirkt - oder anrichtet.

Geschäftsstelle Oikocredit Förderkreis Bayern, Nürnberg im Februar 2017

Die Macht der Finanzmärkte

Foto: Wikipedia

Inhalte	**Die Finanzmärkte und ihre Bedeutung für die Wirtschaft**
Schulform	Gymnasium, Berufliche Oberschulen
Zielgruppe	Jahrgang 12
Fächer- und Lehrplanbezug (Bayern)	• **Sozialkunde einstündig:** 12.3 Herausforderung für die nationale Politik in der globalisierten Welt • **Sozialkunde zweistündig:** 12.5 Globalisierung als Herausforderung für die Politik des 21. Jahrhunderts • **Sozialpolitische Grundbildung/sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder:** 12.2.2 Beschreibungsansätze für globale gesellschaftliche Entwicklungen • **Wirtschaft & Recht:** 12.1.2 Geld • **Geographie** 12.1.3 Globalisierung, internationale Geldströme
Zeitbedarf	45 Minuten
Ziel	Die SuS können die Bedeutung der Finanzmärkte für die ökonomische und soziale Entwicklung in der Welt benennen und ihre Fragwürdigkeiten reflektieren.
Vorschlag zum Ablauf	• Kurzer Lehrervortrag zur Einführung • Verteilung des Arbeitsblattes M2-1 an alle SuS • Bearbeitung der Fragen des Arbeitsblattes • Abschlussplenum

Hintergrundinformationen für Lehrer/innen zu „Die Macht der Finanzmärkte“

1. Didaktische Überlegungen

Macht und Einfluss der Finanzmärkte – dies ist sicher ein komplexes Thema, das allerdings von großer Bedeutung für den ökonomischen und sozialen Zustand der Welt ist. Gleichzeitig ist das allgemeine Wissen der SuS über ökonomische Zusammenhänge meist eher gering. Dies gilt insbesondere dann, wenn es um das Weltfinanzsystem geht. Dennoch soll der Versuch unternommen werden, den SuS in einer Unterrichtsstunde zumindest eine Ahnung von der Bedeutung und der Komplexität der Finanzmärkte zu vermitteln. Vertiefungen (siehe unter Punkt 5) sind natürlich wünschenswert. Ziel der Unterrichtsstunde ist es, verschiedene Positionierungen, Vernetzungen und Dimensionen des Themas und die damit zusammenhängenden Zielkonflikte wahrzunehmen und zu reflektieren.

Einleitung/Lehrervortrag: Die SuS sollen den Unterschied zwischen der Realwirtschaft (Handel mit Gütern und Dienstleistungen) und der Finanzwirtschaft (Handel mit Kapital) kennenlernen. Auch wenn diese Unterscheidung von manchen Autoren z.T. vehement bekämpft wird, ist sie doch wichtig, um die bestehende Verschiebung der Gewichte zwischen beiden Bereichen zu verstehen.

Matrix: In der im Arbeitsblatt M2-1 angebotenen Matrix sind grundlegende Positionen gegenüber den heutigen Finanzmärkten wiedergegeben. Die SuS werden aufgefordert, sich zustimmend oder ablehnend zu positionieren. Es geht dabei nicht um „richtige“ oder „falsche“ Entscheidungen; Ziel ist es vielmehr, die Komplexität und Widersprüchlichkeit der vorliegenden Positionen zu erkennen:
Finanzwirtschaft als Dienerin der Realwirtschaft versus Herrscherin über realwirtschaftliche Entscheidungen;
Besserer, weltweiter Zugang zu Kapital/Finanzdienstleistungen versus „Kasino-Kapitalismus“;
Nutzen weiterer Deregulierung oder unbedingte Notwendigkeit von Regulierung.

2. Die Veränderung der Finanzmärkte

Sind Finanzmärkte heute noch dasselbe wie in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts? Unübersehbar ist, dass die Finanzmärkte seit der (weitgehenden) Freigabe der Wechselkurse und der Beseitigung anderer Kapitalkontrollen durch die „Industrieländer“ einen großen Bedeutungs- und Volumenzuwachs erlebten. Kapital kann jetzt weltweit auf der Suche nach günstigen Rendite-Anlagen „vagabundieren“. Weltweit agierende Anteilseigner der Aktiengesellschaften (z.B. Rentenkassen, Versicherungen und Pensionsfonds) interessiert vor allem die Frage, wo die höchste Verzinsung des eingebrachten Kapitals zu erwarten ist. Gibt es andere, bessere Chancen auf Rendite, etwa durch Währungsspekulation oder günstige Staatsanleihen „bedürftiger Länder“, so geht das Kapital - das „scheue Reh“ - eben dorthin. In den 80er und 90er Jahren entstanden außerdem sogenannte „innovative Finanzprodukte“ - zum Teil abenteuerliche Ableitungen (Derivate) fragwürdiger Indizes zur Aktien- oder Zinsentwicklung, spekulative Bewertungen etwa von Immobilien, von Rohstoffpreisentwicklungen u.a.m., die in immer neuen Angeboten zusammengefasst („verbrieft“) wurden.
Für Industrie und Dienstleister bedeutet diese Entwicklung hin zur „Shareholder-Orientierung“, dass sie vor allem den (kurzfristigen) Rendite-Erwartungen der Anteilseigner zu entsprechen haben. Es geht nicht mehr um dauerhafte Wertschöpfung und um die verbesserte oder innovative Produktion langlebiger Güter oder Dienstleistungen, sondern um die Rendite der Finanzbranche. Und damit um Gewinne ohne Wertschöpfung in der realen Wirtschaft.

> **„Viele neue Finanzprodukte sind hoch riskant und haben keinerlei gesellschaftlichen oder volkswirtschaftlichen Nutzen; sie sollten daher abgeschafft oder zumindest streng reguliert werden“.**
>
> J. Stieglitz, Ökonom und Nobelpreisträger

Der beschriebene „Finanzkapitalismus“ hat die Ökonomie der Welt verändert. Das Größenverhältnis zwischen „Realwirtschaft“ und „Finanzwirtschaft“ liegt heute mindestens bei 1:10[1]. Der Finanzcrash 2008 hat gezeigt, dass diese risikoreichen Geschäfte auf den Finanzmärkten ganze Volkswirtschaften gefährden. Eine Studie der DZ-Bank summiert die weltweiten volkswirtschaftlichen Schäden durch die Finanzkrise 2008/2009 (Wertverluste, Banken-Rettungskosten, Wohlstandseinbußen durch vermindertes Wachstum etc.) auf 3,8 Billionen Euro[2].

[1] Vgl. Papier der SPD-Fraktion von Nov. 2012 - http://www.spdfraktion.de/node/33800/pdf .
Die Schweizer Gewerkschaft unia spricht von dem 65-fachen Wert der Finanzwirtschaft gegenüber der Realwirtschaft
http://www.vip-investment.de/...und_die_**Realwirtschaft**_das_65_fache.pdf
ein Beitrag in 3sat vom 25-fachen: http://www.3sat.de/page/?source=/ard/dokumentationen/163263/index.html

[2] Martin Greive in der WELT vom 8.9. 2013.

3. Deregulierung versus Regulierung

Angesichts solcher Schäden war zumindest während der Finanzkrise der Ruf nach stärkeren Kontrollen der Finanzmärkte an vielen Stellen zu hören. „Jedes Produkt, jeder Finanzplatz und jeder Finanzmarktakteur“ sollte ab sofort staatlichen Kontrollen unterworfen werden. Auch der außerbörsliche Handel – dessen Volumen längst den Devisen- und Aktienhandel an den Börsen übersteigt – sollte einbezogen werden. Nie wieder sollten Steuerzahler dafür zahlen, dass die Finanzwirtschaft mit Hochrisikopapieren Schiffbruch erleidet und sich durch staatliche Hilfsprogramme retten lassen muss und will.

Doch den großen Worten sind nur kleine Schritte in Richtung Regulierung gefolgt. Zwar gab es mit „Basel III“ ein neues Abkommen, das den Kreditinstituten eine höhere Eigenkapitaldecke vorschreibt und strengere Liquiditätsvorschriften macht. Doch das hat die Schaffung neuer Finanzprodukten nicht wirklich verhindert. Der weltweite Derivatenmarkt hat laut BIZ momentan einen Umfang von 700 Billionen US$[3]. 2007 – vor der Finanzkrise – lag dieses Volumen bei 500 Bill. US$. Auch die Banken verdienen wieder hauptsächlich im Bereich des Investments. Die Bonus-Zahlungen an Banken- und Unternehmensvorstände sind - unbeeindruckt von der Krise und nur wenig durch neue Regelungen beeinflusst - weiterhin exorbitant. Die Gehaltsunterschiede zwischen Vorstand und Angestellten liegen beim 200 -1000-fachen. Schließlich gab es auch keine Neustrukturierung des Bankensystems. Viele Großbanken sind weiterhin „too big to fail“ und müssten bei der nächsten Krise erneut von den Regierungen gerettet werden. Auch die Finanzsteuertransaktionssteuer, die Ausmaß und Tempo der Finanztransaktionen an den Börsen durch eine geringe Besteuerung[4] bremsen soll, ist vorerst gescheitert. Zwar haben sich 10 EU-Länder – darunter Deutschland – grundsätzlich auf eine solche Finanzsteuer geeinigt. Trotz Differenzen bei den Vorstellungen über die genaue Ausgestaltung kam es im Oktober 2016 zum Beschluss der Finanzminister, die Steuer ab 2018 einzuführen.

Mittlerweile sind neue Risiken dazu gekommen. Zur Ankurbelung der Konjunktur haben die Zentralbanken das Geldvolumen drastisch erhöht. Gut 20 Billionen US$ Geldvolumen sollen Investitionen in die Realwirtschaft anregen. Zur Finanzkrise belief sich das Geldvolumen auf lediglich 10 Mrd. US$. Die Effekte zur Konjunkturbelebung sind bisher allerdings gering; dafür kam es durch Zinsen nahe der Null-Linie zu einer gigantischen Sparer-Enteignung bei traditionellen Sparprodukten. Parallel dazu ist die weltweite Verschuldung weiter ansteigend[5] während internationale Unternehmen Gewinne in bisher unbekannten Höhen erwirtschaften.

4. Hinweise zum Arbeitsblatt M2-1

Das Arbeitsblatt M2-1 fordert die SuS dazu auf, sich einige grundlegende Gedanken über die Bedeutung der Finanzmärkte zu machen und Position zu beziehen. Dazu werden in der Matrix sechs Statements angeboten. Welches davon ist für die SuS am einleuchtendsten? Diskutieren sie die Gründe.

Statement 1 „Realwirtschaft und Finanzwirtschaft kann man nicht trennen“ fragt nach der Verflechtung der beiden Zweige. Generell kann eine Verbindung und eine gegenseitige Abhängigkeit dieser „Sphären“ nicht bestritten werden. Nachdem aber heute die Finanzwirtschaft ein Vielfaches des Volumens der Realwirtschaft aufweist, ist zu bezweifeln, dass es lediglich um die (notwendige und sinnvolle) Risiko-Absicherung oder um die Finanzierung realwirtschaftlicher Aktivitäten geht.

Statement 2: „Heute bestimmen kurzfristige Rendite-Erwartungen wo investiert wird“: Die entstandene Eigendynamik der Finanzmärkte wird da besonders deutlich, wo Investoren gesunde Unternehmen aufkaufen und sie danach zerschlagen, weil der Verkauf einzelner Unternehmensteile mehr Rendite bringt als das Unternehmen als Ganzes fortbestehen zu lassen. Diese „Heuschrecken“-Investoren verwalten oft große Mengen von Kapital aus Pensionsfonds oder spekulativen Hedgefonds.

Statement 3: „Internationale Finanzmärkte ermöglichen risikoärmere Geldanlagen“.Neben Risiken und bedenklichen Entwicklungen auf den internationalen Geldmärkten gilt es gleichzeitig, den (möglichen) Nutzen eines weltweiten Zugangs zu Kapital zu bedenken. Werden Kredite billiger und sind sie leichter verfügbar, kann dies denjenigen nützen, die Geld brauchen, um in Produktion und Handel von Gütern und Dienstleistungen zu investieren.

Statement 4: „Mit Spekulation kann man heute mehr Geld verdienen als in der Realwirtschaft“. Der Begriff des „Kasino-Kapitalismus“ (zuerst J.M. Keynes 1936, Susan Strange 1986) kritisiert die Abkoppelung der Finanzwirt-

[3] Pressemitteilung „Finanzen 100“ vom 30.9. 2014 http://www.finanzen100.de/finanznachrichten/wirtschaft/risikofaktor-banken-die-tickende-zeitbombe-der-weltweiten-derivate_H842895196_74709/

[4] Im Gespräch sind 0,1% Besteuerung für den Handel mit Aktien und Anleihen sowie 0,01% für den Handel mit Derivaten.

[5] https://www.mckinsey.de/weltweite-verschuldung
http://www.laenderdaten.de/wirtschaft/staatsverschuldung.aspx

schaft von der Realwirtschaft. Er weist darauf hin, dass Spekulation z.B. mit fragwürdigen Derivaten heute oftmals mehr Rendite bringt als eine Investition in die Wertschöpfung, die durch produktive Maßnahmen den Wert von Rohstoffen, Waren oder Dienstleistungen erhöht.

Statement 5: „Man kann nicht ohne und nicht gegen die Finanzmärkte regieren". Joschka Fischer hatte die große, weltweite Macht der Finanzmärkte im Blick, als er das formulierte. Wenn z.B. ein gesammelter Abzug von Kapital und Investitionen ganze Länder in die Krise stürzen kann (vgl. „Asienkrise" 1997/1998), ist die relative Ohnmacht nationaler Regierungen gegenüber den international agierenden Finanzmarktakteuren offensichtlich. Welchen Spielraum haben politische Entscheidungsträger heute? Müssten sie vorhandene Spielräume besser nutzen, sich neue schaffen oder müssen sie sich mit der Situation arrangieren?

Statement 6: „Man kann nur gegen die Finanzmärkte regieren, sonst regiert man nicht". Die Journalistin Daniela Dahn formuliert gegen Joschka Fischer, dass der Gestaltungsraum der Politik und des Regierungshandelns vollkommen verloren zu gehen droht, wenn die Politik nicht dem Treiben der Finanzmärkte Grenzen setzt. Es bedarf deshalb der Regulierung in vielen Bereichen der Finanzwirtschaft, wenn Politik und Souverän (die Bevölkerung), die Gestaltungshoheit über die soziale, ökologische, kulturelle und ökonomische Entwicklung ihrer Länder wiedererlangen wollen.

5. Weitere Informationen und Links

± in der Reihe „Fluter" der Bundeszentrale für politische Bildung ist ein Heft zum Thema Geld (2012) erschienen, das mit schülernahen kürzeren Texten, Statistiken und Bildern wichtige Informationen transportiert. Das bunte Heft kann im Klassensatz bestellt werden. http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/fluter/

- Didaktische Materialien (Schülerheft, Lehrerheft) zur **Finanzkrise** hat die gewerkschaftsnahe Hans-Böckler-Stiftung herausgegeben. http://www.boeckler.de/39581.html
- **„Am Rande des Zusammenbruchs – Finanzkrise: Ursache, Zusammenhänge, Handlungsmöglichkeiten"** – das ist der Titel eines (anspruchsvolleren) Unterrichtsmaterials für die Sekundarstufe II, herausgegeben von der NRO WEED (2011). http://www2.weed-online.org/uploads/weed_2011_unterrichtsmaterial_finanzkrise.pdf
- Ein kurzes Unterrichtsmaterial zu den „globalen Finanzmärkten" aus Österreich steht per Download zur Verfügung: http://www.baobab.at/images/doku/ak_finanzmaerkte_low.pdf
- Ein ausführliches Dossier über Finanzmärkte hat die Bundeszentrale für politische Bildung herausgegeben. http://www.bpb.de/politik/wirtschaft/finanzmaerkte/
- Die bisher nur mäßigen Erfolge einer stärkeren internationalen Regulierung der Finanzmärkte sind das Thema eines Aufsatzes von Prof. Heribert Dieter. http://www.bpb.de/politik/wirtschaft/finanzmaerkte/65435/regulierung-der-finanzmaerkte
- Ein interessanter Beitrag zur Debatte ist der Artikel von Peter Gauweiler (CSU) zum Buch der Linken-Politikerin Sarah Wagenknecht „Reichtum ohne Gier". http://www.sueddeutsche.de/politik/kapitalismus-die-entfremdeten-1.2922659
- Als gelungenes (filmisches) Medium zur Darstellung der Rolle der Finanzwirtschaft gilt „Geld regiert die Welt" (43 Min., 2014) aus der Reihe „Die Story im Ersten". Der Film ist auf Youtube zu finden. https://www.youtube.com/watch?v=mEYhbXgE1Yw
- Zwei Spielfilme über die Finanzwirtschaft sind 2015 und 2016 in die Kinos gekommen. Eventuell können bei einer ausführlicheren Behandlung des Themas „Finanzmärkte" im Unterricht die Filme angesehen oder als DVD bestellt werden.
  Film „Wer rettet wen? – Die Krise als Geschäftsmodell.
  Film „The Big Short" – Finanzkrise in den USA.
- Website des BM Finanzen zur internationalen Politik gegenüber den Finanzmärkten. http://www.bundesfinanzministerium.de/Web/DE/Themen/Internationales_Finanzmarkt/internationales_finanzmarkt.html
- Mit den globalen Folgen, die aus dem Agieren der Finanzmärkte resultieren, befasst sich die Organisation WEED. http://www.weed-online.org/themen/finanzen/index.html
- Informationen zu Basel III (Eigenkapitalanforderungen bei Finanzinstituten und Regulierung von Banken) finden sich unter: https://www.bundesbank.de/Navigation/DE/Aufgaben/Bankenaufsicht/Basel3/basel3.html https://de.wikipedia.org/wiki/Basel_III

Realwirtschaft	**Finanzwirtschaft**
Handel mit Gütern und Dienstleistungen	Handel mit Kapital für Finanzierungen, Investitionen und Risiko-Absicherungen
Volumen 2014: 78.092.000.000.000 US$ Welt-Bruttonationaleinkommen (Wert der in einem Jahr produzierten Güter und Dienstleistungen)	Volumen 2014: 700.000.000.000.000 US$ Derivatehandel (Handel mit Wertpapieren, die auf die Entwicklung von Aktien, Zinsen, Währungen oder Rohstoffen spekulieren).

Bitte ankreuzen: A = stimme zu. B = stimme nicht zu. C: Sowohl als auch.		A	B	C
	1: Realwirtschaft und Finanzwirtschaft kann man nicht trennen. Ohne die Bereitstellung von Kapital für Investitionen oder Finanzierungen kann auch die Realwirtschaft nicht funktionieren.			
	2: Heute bestimmen oft kurzfristige Rendite-Erwartungen der Aktionäre, ob und wo investiert wird. Arbeitsplätze und eine langfristige Unternehmenspolitik bleiben auf der Strecke.			
	3: Die internationalen Finanzmärkte ermöglichen es, Geldanlagen so zu verteilen (streuen), dass das Risiko geringer ist als wenn nur im nationalen Maßstab angelegt werden könnte.			
	4: Wir leben im Zeitalter des Kasino-Kapitalismus. Mit Spekulation kann man heute mehr Geld verdienen als mit produktiver Tätigkeit (Wertschöpfung). Das kann nicht richtig sein.			
	5: Man kann nicht ohne die Finanzmärkte und nicht gegen die Finanzmärkte regieren. (Joschka Fischer 2003, ehemaliger Außenminister & Vizekanzler).			
	6. Man kann nur gegen die Finanzmärkte regieren, sonst regiert man nicht. (Daniela Dahn, Journalistin).			

Arbeitsaufgaben:

1. Bitte kreuzen Sie an (Spalten A, B oder C), welche Position Sie zu den einzelnen Statements haben. Begründen Sie nachher Ihre Entscheidung.
2. Vergleichen Sie dann Ihre Entscheidungen mit denen Ihrer Nachbarin/Ihres Nachbarn. Suchen sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Begründen Sie, warum Sie sich so entschieden haben.
3. Nennen Sie nachher im Klassenplenum einige Argumente, die für Sie ausschlaggebend waren.

Die Macht der Finanzmärkte

Begriffliche Erläuterungen:

Realwirtschaft	Wirtschaftsbereich, der mit der Produktion von Gütern und Dienstleistungen zusammenhängt
Finanzwirtschaft	Wirtschaftsbereich, der für die Beschaffung von Kapital zur Finanzierung ökonomischer Aktivitäten, von Investitionen oder der Absicherung von Investitionen zuständig ist
Derivate	Finanzprodukte, die vom Wert eines anderen Finanzproduktes abgeleitet werden. Auf die Wertentwicklung dieses „anderen Finanzproduktes“ (Aktie, Börsenentwicklung, Zinsentwicklung, Preisentwicklung von Rohstoffen, Immobilien oder Grundstücken wird beim Erwerb der Derivate spekuliert
Verbriefung	Umwandlung finanzieller Forderungen in handelbare Wertpapiere
Wertschöpfung	Tätigkeiten oder Maßnahmen, durch die der finanzielle Wert von Gütern gesteigert wird, also den Wert der Vorleistungen (etwa der Zulieferung von Rohstoffen) übersteigt

Macht Geld glücklich?

Foto: Claudia Hautumm/pixelio.

Inhalte	**Die Bedeutung des Geldes für die Lebenszufriedenheit**
Schulform	Gymnasium, Berufliche Oberschulen
Zielgruppe	Jahrgang 12
Fächer- und Lehrplanbezug (Bayern)	• **Kath. Religionsunterricht** 12.1 ethische Kompetenz aus christli**cher Sicht:** Orientierung im Wertepluralismus. • **Ev. Religionsunterricht** 12.2 Was soll ich tun? Die Frage nach der richtigen Lebensführung. • **Ethik** 12.2.1 Glücksvorstellungen
Zeitbedarf	45 Minuten
Ziel	Die SuS können die Bedeutung und die Unbedeutsamkeit des Geldes für ein „gelingendes Leben“ reflektieren und stichwortartig benennen.
Vorschlag zum Ablauf	• Einführendes Klassengespräch • Verteilung des Arbeitsblattes M3-1 an alle SuS • Bearbeitung der Fragen des Arbeitsblattes • Statistische Erfassung der Antworten • Abschlussgespräch

Hintergrundinformationen für Lehrer/innen zu „Macht Geld glücklich?“

1. Didaktische Überlegungen

Die Unterrichtsstunde stellt die Frage nach der **(subjektiven) Bedeutung des Geldes** in den Mittelpunkt. Sie regt damit zum Nachdenken an, welchen **Stellenwert Geld im eigenen Leben einnimmt** und was jede/r dafür einzusetzen bereit ist. Davon zu trennen ist die Frage nach dem gesellschaftlichen Stellenwert des Geldes für das Funktionieren der Ökonomie oder der Gesellschaft insgesamt. Diese Fragestellung ist nicht Gegenstand dieser Unterrichtsstunde.

Im Religions- oder Ethik-Unterricht ist die Frage nach der Bedeutung und dem Stellenwert des Geldes verdächtig, Konsumfreude und Genuss zu verteufeln. Der Kampf gegen den Hedonismus und eine Absage an die „Freuden der Welt“ haben lange Zeit gerade den Religionsunterricht geprägt. Aus diesem Grunde ist es wichtig, dass die Frage „Macht Geld glücklich?“ nicht vorschnell als rhetorische Frage verstanden wird, der unmittelbar ein (subtiler) Aufruf zum NEIN folgt. Die Stunde soll eine Einladung zum Nachdenken sein, nicht aber den (Konsum)Verzicht in den Mittelpunkt stellen. Vielmehr geht es um die Freiheit, souveräne Konsumentscheidungen zu fällen und **selbst darüber zu entscheiden**, was ich wirklich brauche, was mir gut tut und welchen Lebensstil ich führen möchte.

Sind wir den (von Menschen gemachten) Gesetzen der Geldwirtschaft und des Kapitalismus wehrlos ausgeliefert? Auch hier ist nach Freiheitsräumen und Gestaltungsräumen zu fragen, die sich nicht vollständig der Verwertungslogik unterwerfen und die Welt nicht ausschließlich in der „Einheit Euro“ betrachten und bewerten. Kritisch ist auch eine idealistische Haltung zu sehen, die eine Befreiung von Geldzwängen als lebbare Alternative proklamiert, dabei aber verschweigt, wie sehr wir in vielen persönlichen und gesellschaftlichen Entscheidungen von den ökonomischen Rahmenbedingungen bestimmt sind. In einer hoch vernetzten, pluralen und globalisierten Welt gibt es kein „richtiges“ oder „falsches“ Leben – Zugeständnisse, Kompromisse und Grautöne müssen wir alle lernen auszuhalten.

2. Vom „Glück des Geldes“

Über die Unbedeutsamkeit des Geldes für das Glück kann man lange philosophieren - vor allem, wenn man gut versorgt lebt. Zahlreiche Untersuchungen über Wohlstand und Lebenszufriedenheit lassen allerdings den Schluss zu, dass ein bestimmtes Maß an Wohlstand, Konsum und sozialer Sicherheit grundlegend für Lebenszufriedenheit und Glück ist. Beide entstehen erst jenseits existentieller Not. Lange steigt mit dem Wohlstand (Konsumniveau) auch die Lebenszufriedenheit, wie uns die Glücksforschung mitteilt. Es gibt allerdings ein Level, ab dem die Steigerung des Wohlstands keine wesentliche Erhöhung der Lebenszufriedenheit mehr zur Folge hat (grundlegend dafür Richard Easterlin: Building a better Theory of Well-Being, 2007).

Glück und Lebenszufriedenheit bedeuten in unserer Gesellschaft meist nicht nur eine Befriedigung der Grundbedürfnisse, sondern auch zahlreicher anderer Bedürfnisse: Kommunikation (Smartphone!), Teilhabe an Gesellschaft und Gemeinschaft, Möglichkeit, seine Gruppenzugehörigkeit durch Kleidung und Aussehen zum Ausdruck zu bringen, Befriedigung spezifischer und individueller Bedürfnisse. Hinzu kommt, dass (subjektiv) ausreichendes Einkommen Sicherheit vermittelt, die Gewissheit bietet, im Notfall oder Krankheitsfall auf finanzielle Ressourcen zurückgreifen und sich gegen die Unwägbarkeiten des Lebens absichern zu können. Die Bedeutung dieser Art von Wohlstand wird erfahrbar, sobald er aus verschiedensten Gründen verloren gegangen ist.

Ein anfänglicher Zusammenhang zwischen Wohlstand und Lebenszufriedenheit kann auch international beobachtet werden. Insgesamt stimmt in der Tendenz, dass mit der Zunahme des Pro-Kopf-Einkommens auch die Lebenszufriedenheit steigt. In reicheren Ländern sind die Menschen zufriedener als in ärmeren - steigen doch mit der wirtschaftlichen Entwicklung auch Lebenserwartung und Konsumniveau; meist können auch verbesserte medizinische Dienste genutzt werden.

Lebenszufriedenheit, das ist schon lange bekannt, hängt vergleichsweise eng mit dem Haushaltseinkommen zusammen. Mit anderen Worten: Die Lebenszufriedenheit nimmt mit steigendem Einkommen deutlich zu. Die Forscher Noll und Weick konnten nun darüber hinaus nachweisen, dass dies nicht nur für das Einkommen gilt, sondern auch für die Höhe der Konsumausgaben, das heißt, die Lebenszufriedenheit steigt mit der Höhe der Konsumausgaben. Allerdings hat die glücklich machende Wirkung des Konsums auch ihre Grenzen. So konnten die beiden Forscher zeigen, dass sich die Lebenszufriedenheit durch steigende Kauffreude nicht linear erhöht, sondern die „Zufriedenheitsgewinne" bei steigendem Ausgabenniveau tendenziell wieder abnehmen...

Interessant ist außerdem, dass ein niedriges Konsumniveau, das nicht aus der Not, sondern aus einem freiwilligen Verzicht resultiert, die Lebenszufriedenheit nicht negativ beeinträchtigt.

Aus „Konsum macht glücklich", in: Psychologie heute – März 2014

Auch in unserer Gesellschaft ist die Lebenszufriedenheit der Armen geringer. Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass nicht nur das absolute Wohlstandsniveau, sondern auch der relative Vergleich zu anderen (Peergroup) für die Lebenszufriedenheit wichtig sind. Wenn das eigene Einkommen gegenüber dem Vergleichseinkommen zurückfällt, wenn Mitschüler sich leisten können, was ich selbst auch gerne hätte, sinkt die Zufriedenheit erwartungsgemäß. Konsumverzicht, ein anderes Verständnis von Wohlstand und nicht-materielle Lebensziele stehen also im Spannungsverhältnis zur eigenen ökonomischen Lage. Ausführlich dazu André Hajek: Lebenszufriedenheit und Einkommensreichtum. Eine empirische Analyse mit dem SOEP, DIW 2011.

3. Wird Geld überbewertet?

Wir sind aber nicht nur Menschen, die von materieller Versorgung, Wohlstand und Konsum abhängen. Gleichzeitig haben wir Lebensziele und immaterielle Bedürfnisse, ohne die Glück (in einem spirituellen Sinn) nicht möglich ist. Wenn Jugendliche (z.B. in den Shell-Jugendstudien) gefragt werden, was ihnen das Wichtigste im Leben ist, so nennen sie überwiegend Freundschaft, Partnerschaft und Familie als die Bereiche, in denen ein gutes Miteinander gelingen soll. Dass „Geld nicht alles" ist, spüren oder wissen die meisten SuS.

Unser Glück und vor allem unser Lebenssinn sind weder im Geld noch im Konsum zu finden. Das ist die Botschaft aller Religionen. Auch die Bibel verneint immer wieder die Formel „reich = glücklich" und weist darauf hin, dass Reichtum (und insbesondere Habsucht und Geiz) zum Schaden an der Seele führt. Nicht nur SuS sind hier in einem merkwürdigen Konflikt: Wir brauchen zur Teilhabe am sozialen Leben einerseits Geld; viel Geld zu haben ist attraktiv, verheißt es doch Beruhigung und Befriedigung zahlreicher Bedürfnisse. Andererseits spüren gerade junge Leute, welche Leere, welcher Mangel an Sinn und an authentischen, nicht von Nutzenerwägungen bestimmten Beziehungen mit Geld und Konsum verbunden sind. Das dürfte auch der Grund sein, warum sich ein Teil der jungen Menschen bewusst dem Konsum und dem Jagen nach „mehr Geld" verweigert und einen Lebensstil jenseits des kategorischen Imperativs des „Mehr" sucht. Ein einfacherer Lebensstil, der Verzicht auf Fleisch oder jegliche tierische Produkte, der Kauf von second-hand-Kleidung, Containern oder das Food-Sharing-Movement sind Beispiele für die Suche nach einem sinnerfüllten Leben. Die Feststellung, dass „Geld nicht glücklich macht" (auch wenn dies nur eingeschränkt stimmt), steht häufig am Anfang einer solchen Entscheidung.

Eine kritische Ethik des Geldes sollte aber nicht nur den Stellenwert des Geldes für das eigene Leben „entzaubern", sondern muss auch danach fragen, was aus ethischer Sicht mit dem Geld zu tun ist, über das wir verfügen. Wie sieht ein ethisch-reflektierter, verantwortungsvoller, den Menschen dienender und das Leben fördernder Umgang mit Geld aus? Dafür muss ich Verantwortung dafür übernehmen, was mein Geld bewirkt und muss wissen, was die damit angestoßenen ökonomischen Prozesse bewirken. Gibt es denn heute schon andere Möglichkeiten, als Geld herkömmlichen Institutionen (Banken, Versicherungen) zur Verfügung zu stellen?
Hier werden Fragen der Transparenz berührt („Was macht mein Geld?"), aber auch einer bewussten Spar- oder Investment-Entscheidung zugunsten benachteiligter Menschen oder für nachhaltige/ ökologische Verwendungszwecke. Vielleicht kann Geld, das ich gerade nicht brauche, andere Menschen glücklich machen? Dies selbstkritisch zu prüfen ist aus ethischer Sicht von den Wohlhabenden zu fordern.
Informationen, Ideen und Anregungen zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Geld finden Sie unter den untenstehenden Links und im Modul „Ethisches Investment".

- Stiftung Wartentest – ethisch soziale Geldanlagen, Frühjahr 2016 https://www.test.de/Ethisch-oekologische-Geldanlage-Saubere-Zinsangebote-4590882-0
- Mikrokredit-Programm der Jesuiten - http://www.jesuitenmission.de/projekte/projekte-in-lateinamerika/argentinien/protagonizar-mikrokredite.html
- Mission Eine Welt - https://mission-einewelt.de/spenden/
- Oikocredit - https://www.bayern.oikocredit.de/
- Crowdfunding für Projekte und Unternehmen („ethische Qualität“ muss geprüft werden) - www.crowdfunding.de

4. Hinweise zum Arbeitsblatt M3-1

Das Arbeitsblatt M3-1 stellt eine Sammlung von Aussagen dar, die Forscher der Shell-Jugendstudie (Ausgabe 2015) zusammengestellt haben für eine Befragung junger Menschen zum Thema, was für sie das Wichtigste im Leben ist.

Arbeitsaufgabe 1: Die SuS sind aufgefordert, fünf Items anzukreuzen, die sie für die Wichtigsten im eigenen Leben halten. Trauen sich die SuS ihre Antworten offen bekannt zu geben, werden die Häufigkeiten durch Handzeichen erfasst und zur Auswertung festgehalten.

Untenstehend sind die Häufigkeiten wiedergegeben, die in der repräsentativen Shell-Jugendstudie 2015 von jungen Menschen (12 bis 25 Jahre) in Deutschland auf die Frage nach dem Wichtigsten im Leben ermittelt wurden. Vielleicht ist ein Vergleich mit den Nennungen Ihrer SuS interessant.

Welche Dinge im Leben sind Ihnen wichtig?	
	Werte aus der Shell-Jugendstudie 2015
Gute Freunde haben, die einen anerkennen	97%
Einen Partner haben, dem man vertrauen kann	93%
Ein gutes Familienleben führen	90%
Eigenverantwortlich leben und handeln	88%
Von anderen Menschen unabhängig sein	84%
Gesetz und Ordnung respektieren	84%
Fleißig und ehrgeizig sein	82%
Gesundheitsbewusst leben	80%
Viele Kontakte zu anderen Menschen haben	80%
Das Leben in vollen Zügen genießen	80%
Eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	79%
Nach Sicherheit streben	79%
Entscheidungen auch nach Gefühl treffen	79%
Hohen Lebensstandard haben	69%
Sich umweltbewusst verhalten	66%
Randgruppen helfen	60%
Eigene Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	57%
Auch andere Meinungen tolerieren	56%
Macht und Einfluss haben	33%
An Gott glauben	33%
Sich politisch engagieren	32%
Stolz sein auf die deutsche Geschichte	31%
Am Althergebrachten festhalten	25%
Das tun, was die anderen auch tun	20%

Arbeitsaufgabe 2: Die SuS überprüfen ihre fünf gewählten Aussagen daraufhin, ob und inwieweit zu ihrer Verwirklichung Geld notwendig ist. Die Aussagen sind entsprechend zu kennzeichnen (++, +, 0, -).
Anschließend Klassengespräch: Welcher Zusammenhang zwischen „Geld und Glück" ist feststellbar? Bei welchen Lebenszielen ist Geld eher unwichtig oder wichtig?

Arbeitsaufgabe 3: Die SuS sollen sich im Raum auf einer Linie zwischen 0 und 100 einordnen, um den Zusammenhang von Geld und Glück zu veranschaulichen. Die Zahl 100 würde eine völlige Abhängigkeit des Glücks vom Geld bedeuten und die Zahl Null keinerlei Zusammenhang zwischen Geld und Glück zeigen. Zumindest diejenigen SuS mit den Maximal- oder Minimalwerten sollten die Gelegenheit erhalten, kurz zu erläutern, warum sie ihre Maßzahl gewählt haben.

Arbeitsaufgabe 4: Offene Frage (falls zeitlich möglich) „Kann man andere ohne Geld glücklich machen?"
Ziel ist es, Ideen und Formen zu zeigen, wie es auch ohne Geld möglich ist, ein gutes Leben zu führen und anderen eine Freude zu bereiten. Gleichzeitig kann der Frage nachgegangen werden, was einfacher oder bequemer ist – Geschenke, ohne Geld zu überlegen oder Geschenke zu kaufen?

Vorgeschlagener Ablauf einer Unterrichtsstunde:
Klassengespräch: Macht Geld glücklich? Welche Beziehung gibt es zwischen Geld, Einkommen und Wohlstand einerseits und dem „Glück" (was immer das an dieser Stelle auch sein mag) andererseits?
Meinungsäußerungen werden (ohne Bewertung oder Diskussion) gesammelt.

Arbeitsblatt M3-1 (an alle ausgeteilt): Vorstellung möglicher Dimensionen des Glücks: Was ist jeder/m Einzelnen im Leben wirklich wichtig?
Die Statements sind der Shell-Jugendstudie entnommen.
Die Arbeitsaufgaben 1-4 vertiefen die Fragestellung und regen zum Gespräch an.

Auswertung: Die Häufigkeit der einzelnen Antworten wird festgestellt und notiert. Bei Zeitknappheit können die Blätter auch nach der Stunde eingesammelt und von einer Kleingruppe statistisch ausgewertet werden (Häufigkeiten zählen).
Am Ende der Stunde werden zentrale Erkenntnisse aus Fragebogen und Unterrichtsgespräch festgehalten und zusammengefasst.

5. Weitere Informationen und Links

- M. Buhse: **Was Geld mit uns macht.** ZEIT-Artikel (31.12. 2012).
  www.zeit.de/wirtschaft/geldanlage/2012-10/oekonomie-geld-forschung-glueck-unglueck
- Fanny Jiménez: **Geld macht nicht glücklich, aber weniger traurig.**
  WELT-Artikel vom 23.1. 2015.
  Internet-Suchwort: WELT Geld macht nicht glücklich aber weniger traurig.
- Radiosendung des Bayrischen Rundfunks mit didaktischem Material zum Thema **„Besitz als Identitätsstifter".**
  http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/ethik-und-philosophie/besitz-und-identitaet-einsatz-im-unterricht-100.html
- Unterrichtsmodul für die Oberstufe zu **„Ich will alles – eine Theologie des Genug".**
  http://www.globales-lernen-schule-nrw.de/uploads/media/Gy-Ge-kath-Religion-Sek-II-Q-Phase-GK_LK-Ich-will-alles.pdf
- Unter dem Titel **„Das gute Leben – Glück ist nicht käuflich"** hat die Organisation „Die zweite Aufklärung" etliche Texte zusammengestellt. http://www.zweite-aufklaerung.de.
- **Film: Die Ökonomie des Glücks.** Dokumentarfilm über die ökologischen und ökonomischen weltweiten Verwerfungen und die Notwendigkeit einer „Lokalisierung" unserer Bedürfnisse. Zielgruppe: Oberstufe. 65 Min., USA 2012 (deutsche Untertitel). Verleih bei den Diözesan-Filmstellen oder www.filmwerk.de.
- **Film: What happiness is.** Dokumentarfilm über das „Bruttosozialglück" in Bhutan. Zielgruppe: Oberstufe. 67 Min., Österreich 2012. Verleih bei den kirchlichen Medienzentralen oder www.filmwerk.de.

Macht Geld glücklich?

M3-1

Macht Geld glücklich? Was ist für Sie im Leben wichtig?

	X	++ / + / 0 / -
Am Althergebrachten festhalten		
An Gott glauben		
Auch andere Meinungen tolerieren		
Das Leben in vollen Zügen genießen		
Das tun, was die anderen auch tun		
Eigene Bedürfnisse gegen andere durchsetzen		
Eigene Phantasie und Kreativität entwickeln		
Eigenverantwortlich leben und handeln		
Ein gutes Familienleben führen		
Einen Partner haben, dem man vertrauen kann		
Entscheidungen auch nach Gefühl treffen		
Fleißig und ehrgeizig sein		
Gesetz und Ordnung respektieren		
Gesundheitsbewusst leben		
Gute Freunde haben, die einen anerkennen		
Hohen Lebensstandard haben		
Macht und Einfluss haben		
Nach Sicherheit streben		
Randgruppen helfen		
Sich politisch engagieren		
Sich umweltbewusst verhalten		
Stolz sein auf die deutsche Geschichte		
Viele Kontakte zu anderen Menschen haben		
Von anderen Menschen unabhängig sein		

Arbeitsaufgaben:

1. Kreuzen Sie **fünf** Aussagen an, die für Sie die Wichtigsten sind.

2. Überprüfen Sie, ob Ihre ausgewählten fünf Glücksvorstellungen einen Bezug zur Verfügbarkeit von Geld haben. Kennzeichnen Sie Ihre Auswahl:
   ++ hängt sehr stark vom Geld ab
   \+ hängt ein wenig vom Geld ab
   0 hängt überhaupt nicht vom Geld ab
   – Geld behindert die Zielsetzung

3. Wenn Sie den Zusammenhang zwischen Glück und Geld beschreiben sollen, welche Zahl (zwischen 1 und 100) würden Sie vergeben? Stellen Sie sich dazu auf einer Linie auf.
   100 = völlige Abhängigkeit des Glücks vom Geld 0 = keinerlei Zusammenhang.

4. Kann man auch ohne Geld andere glücklich machen? Welche Beispiele fallen Ihnen ein?

Ethisch investieren

Infografik Brot für die Welt – Was ist ethisches Investment?

Inhalte	**Geldanlagen auf ethisch akzeptable Investitionsfelder ausrichten**
Schulform	Gymnasium
Zielgruppe	Jahrgang 12
Fächer- und Lehrplanbezug (Bayern)	• **Sozialkunde einstündig:** 12.3 Herausforderung für die nationale Politik in der globalisierten Welt • **Sozialkunde zweistündig:** 12.5 Globalisierung als Herausforderung für die Politik des 21. Jahrhunderts • **Sozialpolitische Grundbildung/sozialwiss. Arbeitsfelder:** 12.2.2 Beschreibungsansätze für globale gesellschaftliche Entwicklungen • **Wirtschaft & Recht:** 12.1.2 Geld • **Geographie** 12.1.3 Globalisierung, internationale Geldströme
Zeitbedarf	45 Minuten
Ziel	Die SuS können die Frage nach der Zweckbestimmung von Geldanlagen als ethisch bedeutsame Herausforderung für das Verbraucherverhalten annehmen und kritisch reflektieren.
Vorschlag zum Ablauf	• Einführendes Klassengespräch • Rollenspiel „Anlageberatung“. Klasse/Kurs in Fünfergruppen aufteilen. Rollenbeschreibungen verteilen (M4-1). • Nach ca. 20 Minuten: Auswertungsgespräch – Berichte über die Anlageberatungen in den Kleingruppen – Zusammenfassung: Wie mit den Zielkonflikten bei einer Geldanlage umgehen?

Ethisch investieren

1. Didaktische Überlegungen

Die Idee, beim Anlegen von Geld darauf zu achten, wo es später eingesetzt wird, ist sehr alt. Die Quäker legten bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert fest, in welche Bereiche ihr Geld nicht investiert werden durfte. Für das moderne Bankenwesen des 20. und 21. Jahrhunderts sind solche Überlegungen dagegen unüblich. Ein guter Bankberater soll „Anleger-gerecht" beraten, dabei ist von gerechten, ethischen oder nachhaltigen Geldanlagen selten die Rede. Vielmehr orientieren sich die Beraterinnen und Berater bis heute am "magischen Dreieck der Vermögensanlage". Entscheidend sind demzufolge die Kriterien Rentabilität (wie viel Ertrag kann ich erwarten?), Sicherheit (welches Risiko des Geldverlusts besteht bei der geplanten Geldanlage) und Liquidität (wie/wann ist mein angelegtes Geld wieder verfügbar?).

Seit einigen Jahren steigt allerdings die Bereitschaft der Anleger, auch nach dem Verwendungszweck ihrer angelegten Gelder zu fragen. Nachhaltige Portfolios, Genossenschafts- und Fonds-Modelle mit klaren ethischen Setzungen oder auch „alternative Banken" sind auf dem Vormarsch. Ethische Kriterien werden heute von einem nicht unerheblichen Teil der Anleger (Schätzungen gehen von 8% bis 12% aus) als neues, wichtiges Kriterium eingefordert. Die Geldinstitute und Banken haben dies verstanden und offerieren je nach Kundenwunsch meist auch nachhaltige oder ethische Geldanlagen.

Für SuS ist die Frage, wo und wie sie Vermögen einsetzen, in den meisten Fällen noch nicht relevant. Vielleicht sind sie aber schon indirekt mit dieser Fragestellung in Berührung gekommen, wenn beispielsweise ihre Eltern sie in Überlegungen über Geldanlagen eingebunden haben oder wenn es im Sportverein oder in der Pfarrei/Kirchengemeinde eine Debatte darüber gegeben hat, wo Geldreserven angelegt werden sollen. Da sich ethische Reflexionen in der Regel auf das beziehen, was wir tun (oder unterlassen) ist es wichtig, dass die SuS die Bedeutung der Fragestellung erkennen. Oft ist uns nicht bewusst, dass auch Geld, das wir bei einer Bank in Fonds anlegen, als Aktien-Beteiligung an Unternehmen oder Staatsanleihe halten, „arbeitet" und ökonomische Prozesse in Gang setzt. Bei 12,8 Milliarden Euro Reinvermögen[1] der privaten Haushalte in Deutschland geht es in diesem Zusammenhang auch um eine beachtliche Steuerungsmöglichkeit. (Globales Brutto-Geldvermögen 135,7 Billionen €)

Im Mittelpunkt der Unterrichtsstunde steht die Erkenntnis, dass uns ethische Kriterien bewusst werden müssen - neben den klassischen Kriterien Rendite, Sicherheit und Verfügbarkeit. Im Rahmen des Unterrichts geht es dabei um eine ethische Reflexion und das Realisieren, welchen Einfluss unsere Entscheidungen und Anlagekriterien haben - ihre Verbindlichkeit und Bedeutung legt jede und jeder individuell fest. An dieser Stelle ist es nur entscheidend, dass die Frage der Ethik auch im Zusammenhang mit der Anlage von Geld gestellt wird.

2. Was macht mein Geld?

Die Frage nach einer Entscheidung für ein ethisches Investment setzt voraus, dass wir wissen, was wir mit unseren Geldanlagen bewirken und wie dies ethisch zu beurteilen ist. Hier besteht in vielen Fällen ein Dilemma. In welchen Bereichen unser Geld eingesetzt wird oder was Geldinstitute mit unseren Einlagen machen, entzieht sich bisher weitgehend unserer Kenntnis. Vermögen wird häufig in Fonds angelegt, die sich aus verschiedenen Anlageformen und Beteiligungen speisen. Wer fragt schon, ob im Portfolio des Fonds auch Firmen vertreten sind, die Geschäfte betreiben, denen wir nicht zustimmen würden (Bergbau, Waffen/Rüstung, Kinderarbeit)?

Diese Unkenntnis ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass in den allermeisten Fällen die Anleger nicht genau wissen wollen, wo ihre Gelder eingesetzt werden. Daneben stellt die Finanzwelt einen schwer durchschaubaren Bereich der Ökonomie dar, der nur schwer erschlossen werden kann. Die nötigen Kompetenzen dazu fehlen den meisten. Umso wichtiger für die komplexe Materie wären kompetente und unabhängige Anlageberater. Beratungsleistungen der Banken sind aber häufig von Eigeninteressen (z.B. Bonus-Zahlungen für den Verkauf hauseigener Finanzprodukte) bestimmt und wenig verlässlich. Von 23 Geldinstituten, welche die Stiftung Warentest 2015 untersucht hat, erhielten lediglich drei die Schulnote gut für ihre Beratungsleistung (Stiftung Warentest – PM 19.1. 2016).

Wenn wir nicht genau wissen, was mit unserem Geld geschieht, ist es schwierig, ethisch verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Die Aufgabe, sich zu informieren, um fundierte Entscheidungen im Bereich von Geldanlagen treffen zu können, bleibt bestehen, selbst wenn ich Kunde einer „ethischen", „alternativen" oder „grünen" Bank bin. Diese Geldinstitute gibt es seit einigen Jahren, sie sichern zu, ausschließlich dort Finanzgeschäfte zu tätigen, wo es ethisch verantwortbar ist. Zu den bekanntesten dieser Institute gehören die GLS-Gemeinschaftsbank, die Umweltbank, Ethik-Bank, Triodos-Bank oder auch diverse kirchliche Banken. Alle bieten eine Fülle von Anlagen an, die in unterschiedliche soziale und ökologische Felder investieren.

[1] Quelle: crp-infotec.de, Destatis/Deutsche Bundesbank

„Ethisches Investment“ ist dabei keineswegs nur auf das beschränkt, was die „alternativen Banken“ anbieten. Auch viele konventionelle Geldinstitute bieten ihren Kunden einzelne Anlagemöglichkeiten an, die als ethisches Investment gelten können. Hinzu kommt die Möglichkeit, Geld in Fonds anzulegen, die ausschließlich soziale Projekte (hier oder in den „Entwicklungsländern“) fördern oder ökologische Vorhaben unterstützen. Man kann sich darüber hinaus mit finanziellen Einlagen an Genossenschaften beteiligen, die sozial und ökologisch nachhaltige Ziele verfolgen (Bürgerenergie, Erzeuger-/Verbraucher-Genossenschaften). Schließlich gibt es seit kürzerer Zeit die Möglichkeit, junge „Start-up-Unternehmen“ zu unterstützen, die ein bestimmtes Vorhaben verwirklichen wollen und dafür Startkapital von außen benötigen. Beim „Crowdfunding“ entscheiden die Anleger, ob sie eine bestimmte Projektidee für unterstützenswert und erfolgsversprechend halten und wie viel Geld sie für die Startphase zur Verfügung stellen. Ist das Vorhaben erfolgreich, so erhalten die Anleger ihre Einlage inklusive Gewinnbeteiligung zurück. Ist das Projekt ein Flopp, so verlieren die Anleger eventuell ihr eingesetztes Kapital.

3. Was ist „ethisch korrekt“?

Kriterien für „ethisches Investment“ sind nicht einheitlich definiert. Unter dem Begriff werden sehr unterschiedliche Geldanlagen subsumiert. Einige dieser Investment-Angebote stellen den Verzicht auf jegliche Beteiligung an der Atomwirtschaft in den Mittelpunkt. Andere versprechen, nicht mehr im Bereich fossiler Energien zu investieren, nur Beteiligungen von Unternehmen aufzunehmen, die Kinderarbeit ausschließen und die ILO-Kernarbeitsnormen beachten. Wieder andere legen Wert darauf, keine Staatsanleihen im Portfolio zu halten, die den Diktatoren der Welt zugutekommen. Gemeinsam ist fast allen „ethischen Anlagen“, dass sie Waffen- und Rüstungsgeschäfte kategorisch ausschließen.

Solche Zuschreibungen („Negativ-Screening“[1], „Positivliste“[2] oder „best-of-class-Ansatz“[3]) können allerdings nur die grobe Richtung andeuten, in der nach ethischem Investment gesucht wird. Manche Geldanlage sieht auf den ersten Blick ethisch korrekt aus, entpuppt sich aber im Verlauf als fragwürdiges Geschäft auf Kosten (sozial) benachteiligter Personengruppen. Beteiligungen an altersgerechten Wohnanlagen haben sich zum Beispiel schon als wenig sozial herausgestellt - die Miet- oder Kaufpreise der Appartements waren so hoch, dass nur Spitzenverdiener dort wohnen konnten. Auch hier gilt, eine gründliche und kritische Prüfung der Geldanlage ist grundsätzlich notwendig. Die Verantwortung dafür bleibt bei uns selbst!

Grundsätzlich erweist es sich als schwierig, bei (ethischen) Investments in Realwirtschaft deren soziale, kulturelle und ökologische Wirkungen abzuschätzen. Fördern sie eine eigenständige und selbstbestimmte Entwicklung? Schaffen sie es, Menschen aus (finanziellen) Abhängigkeiten zu lösen? Bieten sich nach den Investitionen Möglichkeiten zur Selbsthilfe? Leisten die Gelder einen Beitrag zur Ernährungssouveränität im jeweiligen Land? Auf diesem Hintergrund macht ethisches Investment gerade in den „Entwicklungsländern“ Sinn, weil dort Not und Kapitalbedarf am größten sind. Gleichzeitig kann man aber auch fragen, ob nicht erneuerbare Energien in Deutschland zu fördern mehr Nachhaltigkeit verspricht oder ob nicht die Unterstützung für Ökobauern vordringlicher wäre.
Aus der Diskussion wird erkennbar, dass „ethisches Investment“ keine Grundsatzentscheidung ist, bei der – einmal gefällt – das weitere Nachdenken eingestellt werden kann. Weiterhin bleibt es notwendig, zahlreiche Zielkonflikte abzuwägen, eigene Prioritäten zu setzen und sich möglichst auf einen Monitoring-Prozess einzulassen, der das Investment und seine Wirkungen begleitet.

4. Hinweise zum Arbeitsblatt M4-1

Einführung: Überblick zum Thema, Vorstellung der Idee des Rollenspiels **„Anlegerberatung“**: Vier Finanzberater/innen helfen einem Kunden/einer Kundin, 10.000 € anzulegen, und bringen dabei unterschiedliche Entscheidungskriterien zur Sprache.
Rollenspiel: Die Klasse/Kurs wird in Fünfergruppen aufgeteilt. Die SuS erhalten kurze Rollenbeschreibungen, die dem Arbeitsblatt M4-1 entnommen werden. Dauer: ca. 20 Minuten.
Auswertungsgespräch: Die Kleingruppen berichten von ihren Erfahrungen. Die Zielkonflikte der Kunden und ihr Umgang damit kommen zur Sprache.

Das Arbeitsblatt M4-1 fordert zu einem kurzen Rollenspiel auf, das eine Anlage-Beratungssituation in einem Geld-

[2] Negativliste: Bestimmte Unternehmen/Arbeitsweisen (Tierversuche, Kinderarbeit) oder Produktionsmethoden (Tagebau, Staudammbau für Energiegewinnung) werden grundsätzlich von der Investition ausgeschlossen.

[3] Positivliste: Gezielte Auswahl von Unternehmen, die als vertrauenswürdig und ethisch oder nachhaltig wirtschaftend eingestuft werden (z.B. entsprechend dem Rating von oekom-Resarch)

[4] Best of class-Ansatz: Innerhalb eines Sektors oder einer Gruppe (z.B. Banken, Pharmaunternehmen) wird grundsätzlich nur der jeweils beste (z.B. aus Nachhaltigkeitsberichten, nach Unternehmenszahlen,....) in das Portfolio aufgenommen.

institut simuliert. Dazu muss eine Kopie von M4-1 erstellt werden, die Rollenanweisungen werden ausgeschnitten und an die Schülerinnen und Schüler ausgeteilt. Gespielt wird in Kleingruppen zu 5 Personen – mit jeweils fünf verschiedenen Rollen.

Die SuS werden aufgefordert, sich die Rollenanweisungen anzusehen. Ihre Aufgabe ist es, möglichst überzeugend auf ihren „Kunden“ einzuwirken und ihn zu überzeugen, dem jeweiligen Anlage-Vorschlag zu folgen. Lehrer/innen können das Rollenverständnis der SuS unterstützen, indem er/sie Informationen zu den Rollen (siehe unten) einstreut - vor allem wenn SuS ratlos sind, was sie sagen sollen.

Bankkundin/Bankkunde (einer pro 5er-Gruppe)
Die Schülerin (bzw. der Schüler) mit dieser Rolle bittet um eine Anlageberatung für 10.000 €, die sie/er geerbt hat. Er/sie hört sich an, was die vier Berater zu sagen haben und gibt am Ende seine Entscheidung für eine Geldanlage bekannt (folgend dem Votum von Bankberater A, B, C oder D).

Bankberater A (B/A) Ertrag:
B/A stellt die Rendite – den Ertrag aus der Geldanlage - in den Mittelpunkt. Typisch ist hier, dass der angebotene Fonds[5] aus Beteiligungen und Anlagen aus verschiedenen Sektoren besteht. Natürlich sind auch Werte der Energieerzeugung, dem Bergbau (Gold, Diamanten) oder Rohstoffen (Kakao, Kaffee) enthalten. Bei der versprochenen (erwarteten) hohen Rendite (8%) ist notwendigerweise das Risiko hoch. Man weiß nicht, ob sich alle Beteiligungen weiterhin so gut entwickeln wie in den letzten beiden Jahren, als der Fonds 8% Rendite im Jahr erzielen konnte. Aber ohne Risiko keine (hohe) Rendite. Gleichzeitig gibt es eine satte Prämie (Bonus) für den Bankberater, wenn er den hauseigenen Fonds an den Kunden bringt.

Bankberater B (B/B) Sicherheit:
B/B stellt die Sicherheit der von ihm angebotenen Sparbriefe[6] in den Mittelpunkt seiner Argumentation. Deshalb ist der Ertrag /die Verzinsung (im Durchschnitt 1%) ebenso gering wie das Risiko. Mit steigender Laufzeit würde allerdings die Verzinsung steigen. B/B spielt mit der Angst der Anleger, verweist auf die Zahlen an gescheiterten Investments (gerade in potentiellen Krisenzeiten) und verspricht Sicherheit. Außerdem verweist er darauf, dass mit dem Sparbrief keine Überraschungen zu erwarten sind, alles ist planbar.

Bankberater C (B/C) Liquidität:
B/C zielt auf die Liquidität (Verfügbarkeit) seines Anlage-Vorschlags (Sparbuch). Seine Geldanlage ist jederzeit kündbar, das Geld also unmittelbar zum Beispiel für spontane Konsumwünsche oder andere Ausgaben verfügbar. Diese Liquidität wird ebenfalls mit einer niedrigen Rendite erkauft, das Risiko kann verschieden hoch sein. Besonders wichtig erscheint die rasche Liquidität für junge Menschen, die auch spontan eine größere Summe benötigen (für Reisen, Autoreparaturen, Wohnungseinrichtung etc.).

Bankberater D (B/D) Nachhaltigkeit/Ethik:
B/D lenkt die Aufmerksamkeit auf die Bereiche, in denen die Geldanlage des Kunden wirksam sein wird. Er verweist aus einer ethischer Argumentation heraus auf ökonomische und politische Akteure, die zu unterstützen geradezu unmoralisch wäre (Diktatoren, Spekulation auf Nahrungsmittel, Abbau von Gold oder Diamanten). Faire und nachhaltige Anlagen sind die Alternative. B/D berät über Anlagen, die sich als ethische oder nachhaltige Alternativen anbieten und appelliert an menschliche Grundwerte. Er kann darauf verweisen, dass bei vielen dieser Anlagen inzwischen die Rendite und Sicherheit gleich oder sogar höher sind als bei herkömmlichen Anlageformen.

Dauer des Rollenspiels: ca. 20 Minuten.

In einer Abschlussrunde (Plenum) erhalten alle SuS die Möglichkeit, über ihre Beratungsgespräche zu berichten. Interessant ist es, von den „Kunden“ zu erfahren, wie und aus welchen Gründen sie sich für eine bestimmte Geldanlage entschieden haben.

[5] Fonds: Vermögensreserve (Anlage, Rücklage) für bestimmte Zwecke
[6] Sparbrief: von Kreditinstituten ausgestelltes Wertpapier zur Geldanlage

5. Weitere Informationen und Links

- Zahlreiche Basisinformationen zum ethischen Investment sind zusammengefasst auf der Website www.nachhaltiges-investment.org
- Die Stiftung Warentest hat (2016) ethische-ökologische Geldanlagen einem Test hinsichtlich Rendite und Sicherheit unterzogen und macht Förderkriterien transparent. www.test.de/Ethisch-oekologische-Geldanlage-Saubere-Zinsangebote-4590882-0/
- Informationen über das ethische Investment bei Oikocredit finden Sie auf der Website: www.bayern.oikocredit.de/
- Der Artikel aus dem Handelsblatt „Wie Gutmenschen Geld verdienen“ weist darauf hin, dass bei der Rendite ethisches Investment nicht schlechter dasteht als herkömmliche Geldanlagen. www.handelsblatt.com
- Mit Geldanlagen die Welt verändern? – Studie der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der deutschen Bischofskonferenz, 67 S., 2010. Download unter www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/wissarbeit/Broschuerenreihe/wag-br_018-ethisches_investment.pdf
- Was macht eigentlich Dein Geld? Broschüre von „Urgewald“, 47 S., (2015) zur Rolle der Finanzmärkte bei Umweltzerstörung und Sozialdumping und zur Chance, dies zu ändern. Download und Bezug: issuu.com/urgewald/docs/was_macht_eigentlich_mein_geld_2_
- Anlagekriterien für ethisches Investment stehen im Mittelpunkt eines Unterrichtsmaterials für die Oberstufe: www.verbraucherbildung.de/materialkompass/unterrichtsmaterial/ethisches-investment-mein-geld--fuer-die-nachhaltige-entwicklung
- Kurzfilm von Brot für die Welt „Was ist ethisches Investment?“ www.brot-fuer-die-welt.de/themen/bewahrung-der-schoepfung/ethisches-investment/mit-kleinen-schritten-grosses-bewegen.html
- Trailer von attac zum Thema Bankenwechsel: www.youtube.com/watch?v=Dgt0jybQwiU

M4-1

Anlageberatung (Rollenspiel)

Das Rollenspiel soll Kriterien für eine Anlageberatung durch eine Bank deutlich machen und die Zielkonflikte zur Sprache bringen, die sich ergeben können. Bitte die Klasse/Kurs in Fünfer-Gruppen aufteilen.

Spielsituation:
Ein Kunde/eine Kundin kommt in eine Bank und bittet um eine Beratung. Er/Sie hat 10.000 Euro geerbt und möchte das Geld jetzt anlegen. Vier verschiedene Bankberater machen mit ihr/ihm ein kurzes Beratungsgespräch von drei Minuten. Dabei sollen die Berater die Vorgaben in den Rollenbeschreibungen mit eigenen Worten formulieren. Die Schwerpunkte der Beratungen liegen bei „Rendite“ (1), „Sicherheit“ (2), „Verfügbarkeit“ (3) und beim „ethischen Investment“ (4).

Bitte dieses Blatt kopieren, die unten abgedruckten Rollenbeschreibungen ausschneiden und an alle fünf SuS einer Gruppe aushändigen. Die SuS erhalten höchstens fünf Minuten, um sich in ihre Rolle einzufühlen. Danach beginnen die Beratungsgespräche.

Bankkunde/Bankkundin:
Du hast 10.000 Euro geerbt und möchtest das Geld anlegen. Genauere Vorstellungen hast du noch nicht. Höre Dir gleich an, was die vier Bankberater/innen Dir sagen. Am Schluss entscheidest du, was mit dem Geld passiert, wo Du das Geld anlegen wirst.

Bankberater A:
Geld will man doch anlegen, damit es sich vermehrt. Wenn Sie Ihr Geld beim Dachfonds unseres Hauses zum Beispiel für fünf Jahre anlegen, können wir Ihnen eine Verzinsung von rund 8% pro Jahr in Aussicht stellen. In den letzten zwei Jahren hatten wir bei diesem Fonds eine solch hohe Verzinsung. Unser Dachfonds speist sich aus verschiedensten Beteiligungen an unterschiedlichen Unternehmen in aller Welt. Die Liste der Beteiligungen kann ich Ihnen zeigen. Unser Fonds mit seinen unterschiedlichen Beteiligungen gibt Ihnen also die Chance auf eine hohe Rendite auch in Zeiten des Niedrigzinses. 8% Verzinsung bedeuten, dass Sie in fünf Jahren aus 10.000 Euro 14.693 Euro gemacht haben werden. Natürlich gibt es ein gewisses Risiko; aber: No risk, no fun.

Bankberater B:
Wir können Ihnen mit unserem Sparbrief eine Geldanlage empfehlen, bei der Sie keinerlei Risiko eingehen, Geld zu verlieren. Zur Zeit gibt es zwar nur ca. 1,0% Zinsen, dafür können Sie sicher sein, dass ihr Geld auch dann nicht verlorengeht, wenn Unternehmen pleite machen, Immobilienbesitzer ihr Haus nicht mehr abbezahlen können oder die Nachfrage nach Rohstoffen aufgrund der Weltkonjunktur einbricht. Sicherheit ist in turbulenten Zeiten das wichtigste Kriterium! Entscheiden Sie sich für die sichere Geldanlage.

Bankberater C:
Junge Leute wie Sie brauchen keine Geldanlage, die ihr Kapital auf viele Jahre bindet. Sie sollten Ihr Geld als Tagesgeld anlegen. Dann kommen Sie täglich an ihr Geld wenn Sie zum Beispiel das Geld für eine Urlaubsreise brauchen, sich ein Sofa oder vielleicht sogar ein Auto kaufen wollen. Man hat doch nicht Geld, um es auf die Bank zu bringen, sondern um sich damit auch spontan Konsumwünsche erfüllen zu können! Die Verzinsung ist allerdings mit 0,5% zur Zeit recht gering.

Bankberater D:
Sie sollten nicht nur darauf achten, welchen Nutzen Sie aus Ihrer Geldanlage ziehen, sondern auch darauf schauen, was Sie gegebenenfalls mit Ihrem Geld anrichten. Sie wollen doch Ihr Geld nicht in Firmen investieren, die an der Waffenproduktion beteiligt sind, die Umwelt zerstören oder durch Staatsanleihen den Diktatoren der Welt zu Kapital verhelfen? Deshalb empfehle ich Ihnen eine Beteiligung an unseren Nachhaltigkeitsfonds. Hier sind die Zinsen zugegebenermaßen niedrig (höchstens 2%, in manchen Jahren aber auch bei 0%). Dafür können Sie aber sicher sein, dass Sie einen Beitrag zu einer ökologisch nachhaltigen und sozial gerechteren Entwicklung leisten.

Bedingungsloses Grundeinkommen

Foto: WikiMedia

Inhalte	**Bedingungslose soziale Grundsicherung für alle**
Schulform	Gymnasium
Zielgruppe	Jahrgang 12
Fächer- und Lehrplanbezug (Bayern)	• **Sozialkunde einstündig:** 11.1.3 Sozialstaat und soziale Sicherung. • **Sozialkunde zweistündig:** 11.1.3 Prinzipien und Veränderungen in der sozialen Ordnung.
Zeitbedarf	45 Minuten
Ziel	Die SuS können die Idee des „bedingungslosen Grundeinkommens“ beschreiben und zumindest ansatzweise kritisch erörtern.
Vorschlag zum Ablauf	• Einführendes Klassengespräch • Probeabstimmung • Aufteilung der Klasse in Achtergruppen. Jede Gruppe bildet eine (ausgeloste) Pro- und eine Contra-Gruppe – Lektüre der Positionspapiere (M5-1a und M5-1b) • Debatte im Plenum mit Pro- und Contra-Statements • Schlussabstimmung

Hintergrundinformationen für Lehrer/innen zum „bedingungslosen Grundeinkommen“ (BGE)

1. Didaktische Überlegungen

„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Die Befürworter eines bedingungslosen Grundeinkommens (BGE) widersprechen einer solchen Auffassung und wollen allen Bürgerinnen und Bürgern eine Grundversorgung unabhängig von ihrer Arbeitskraft und ihrem Leistungsvermögen gewähren. Eine solche Praxis widerspräche in weiten Teilen unserer gängigen ökonomischen Logik, die bei privaten Gütern auf Gegenleistung und Gegenfinanzierung besteht und bei gesellschaftlichen Gütern nur in Ausnahmefällen das Versorgungsprinzip (Krankenkasse) gelten lässt. Allerdings ist es bereits jetzt so, dass eine Grundversorgung via Sozialhilfe „bedingungslos“ gewährt wird, sofern diese Grundversorgung nicht aus eigenen Mitteln bestritten werden kann.

Ob die Einführung eines BGE Sinn macht und dauerhaft zur Armutsreduktion beitragen kann, ist heftig umstritten - quer durch verschiedene politische Lager. Fast unübersehbar sind die Folgen eines solchen Grundeinkommens für die Sozialsysteme unseres Landes, die Löhne, das Steueraufkommen etc. Die Aufgabe der SuS bei diesem Unterrichtsmodul kann es daher nicht sein, alle Facetten und potentiellen Folgen eines solchen Konstrukts zu durchdenken, Inflationsgefahren zu reflektieren und neue Konzepte für den bisherigen Niedriglohnsektor zu entwerfen etc. Vielmehr geht es hier darum, die Grundidee eines BGE zu verstehen, sich Gedanken über einige der Vor- und Nachteile zu machen und die Positionen der Gegenseite kennen zu lernen.

Die Grundsatzfrage in diesem Zusammenhang lautet: Bedarfsgerechtigkeit oder Leistungsgerechtigkeit? Beide Vorstellungen von Gerechtigkeit sind zu reflektieren, ihre grundsätzliche Berechtigung ist festzuhalten. Ob dann unter dem Strich die Idee eines BGE befürwortet wird - weil es den Armen weniger Kontrolle und mehr Würde verspricht - oder verworfen wird - weil unfinanzierbar und leistungshemmend, ist tatsächlich an dieser Stelle sekundär. Wichtig ist die Auseinandersetzung mit dem Grundgedanken – und das Abwägen einiger Pro- und Contra-Argumente.

Zu Beginn ist eine Hinführung zum Thema durch den Lehrer / die Lehrerin notwendig. Dazu **erläutert L**. den **Grundgedanken** des BGE, liest dann den Entschließungsantrag vor (vgl. M5-1a oder M5-1b) und führt ohne Diskussion eine **Probeabstimmung** durch. Das Abstimmungsergebnis wird notiert.
Anschließend wird die Klasse/der Kurs in **Kleingruppen** (ungefähr 8 Personen) aufgeteilt. In diesen Kleingruppen erhält die Hälfte der SuS das Arbeitsblatt M5-1a, die andere Hälfte M5-1b. Die SuS lesen zunächst ihren Text und klären dann in ihrer Pro- oder Contra-Gruppe Fragen, suchen und diskutieren Argumente und reflektieren die Überzeugungskraft der Position. Anschließend werden im Plenum zunächst die Pro-Positionen und dann die Contra-Positionen erörtert.

Abschluss: Wiederholung der **Abstimmung** über den Entschließungsantrag.

2. Argumente für ein bedingungsloses Grundeinkommen

Unter dem Stichwort „bedingungsloses Grundeinkommen“ werden sehr unterschiedliche Konzepte subsumiert, deren genaue Differenzierung in diesem Zusammenhang allerdings weniger wichtig ist. Gemeinsam ist den BGE-Vorstellungen, dass jedem Bürger, jeder Bürgerin unseres Landes monatlich ein bestimmter Geldbetrag zur Verfügung gestellt wird, der die Existenz sichert. Wie hoch genau dieser Betrag sein sollte, wird kontrovers diskutiert. Dieses gesicherte Einkommen soll allen zur Verfügung stehen, ungeachtet der Frage, ob jemand arbeitet, Rente bezieht oder aber sonstige Einkünfte hat. Ob Millionär, Kind, Kleinrentner, Asylbewerber oder Beamter – allen stünde dieses Grundeinkommen zu.

Mit dem BGE ist zunächst eine Entkoppelung von Arbeit und Einkommen (Lebensunterhalt) verbunden. Zum ersten Mal wären Menschen – sofern das BGE ausreicht – nicht mehr darauf angewiesen, unbedingt ihre Arbeitskraft zu „verkaufen“ oder eine Arbeit anzunehmen, die ihnen nicht gefällt, die unzureichend bezahlt wird oder die unter zu schwierigen, belastenden Bedingungen verrichtet werden muss. Menschen könnten frei(er) darüber entscheiden, ob sie arbeiten wollen, wie viele Stunden sie arbeiten oder ob sie ihre Lebenszeit lieber mit ehrenamtlichem Engagement oder mit Familienarbeit verbringen möchten. Wahrscheinlich würde das Ausmaß der Erwerbsarbeit zurückgehen – und damit natürlich auch die Einnahmen aus der Lohn- und Einkommenssteuer.

Wäre dies eine Entwicklung zum Schlechteren? Oder würde dies gerade bedeuten, dass Menschen ihre Arbeitsstelle gezielt wählen könnten, um dann umso motivierter bei ihrem Job zu bleiben? Und hätte es nicht umgekehrt zur Folge, dass Unternehmen menschliche Arbeit nicht länger nur als Kostenfaktor sehen, den es möglichst zu

minimieren gilt? Arbeitsplätze und Arbeitsaufgaben müssten so gestaltet werden, dass sie wirklich attraktiv und daher nachgefragt sind, psychisch und/oder physisch belastende Arbeitsstellen müssten nicht in Vollzeit ausgeführt werden. Menschen könnten sich ehrenamtliche oder unbezahlte Tätigkeiten „leisten“. Lehre, Bildung und Pflege von Kindern und alten Menschen wären leichter zu bezahlen als bisher. Es ist davon auszugehen, dass Modernisierung und Digitalisierung in den kommenden Jahren viele Arbeitsplätze kosten werden. Ergibt sich daraus nicht die Notwendigkeit, auf den geringeren Bedarf an menschlicher Arbeitsleistung zu reagieren und bezahlte Arbeit eben nicht mehr zur Grundlage sozialer Versorgung zu machen?

Der Abbau von „Sozialbürokratie“ und eine Reduzierung des Kontrolldrucks gehören ebenfalls zu den Versprechungen eines BGE, dieses würde doch etliche bestehende Versicherungs- und Versorgungssysteme (wie Altersrente, Erwerbsunfähigkeitsrente, Krankengeld, Arbeitslosenversicherung) ersetzen. Ob es aber tatsächlich zu einer Reduzierung des Verwaltungs- und Kontrollaufwands kommt, hängt nicht zuletzt davon ab, wie das BGE finanziert wird. Wenn hohe Teile des Einkommens dafür abgeschöpft werden sollen, braucht es ein gut aufgestelltes und gut informiertes Finanzamt, das sich auch um eventuellen Mehrbedarf kümmern kann (z.B. für Menschen mit Behinderungen, Kranke, Pflegebedürftige, Menschen mit hohem Arbeitsmittelbedarf).

Im Juni 2016 wurde ein Volksentscheid in der Schweiz zur Einführung eines Grundeinkommens mehrheitlich abgelehnt (78%). Außerdem ist bekannt, dass die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens auch in zahlreichen anderen Ländern ein Thema ist. Interessanterweise wurden in Namibia (Otjivero) und in Brasilien (Quatinga Velho) zwei Dörfer einem BGE-Realexperiment unterzogen. Einige Jahre lang erhielten die dortigen Bewohner ein bescheidenes Grundeinkommen. Die meisten Berichte sagen aus, dass es in dieser Zeit zu einer erkennbaren Verbesserung der sozialen Situation gekommen ist und lokale Wirtschaftskreisläufe entstanden (vgl. Literatur und Links). Allerdings war die BGE-Finanzierung auf Dauer nicht staatlich gesichert und am Ende völlig von ausländischen Spendengeldern abhängig. So bleibt die Bewertung dieses zeitlich befristeten Experiments ebenso umstritten wie die grundsätzliche Idee, durch ein BGE die Armut dauerhaft zu besiegen und der menschlichen Arbeit gegenüber dem Kapital einen höheren Stellenwert im Wirtschaftskreislauf einzuräumen.

Die Beurteilungen des BGE sind aus den verschiedensten Gründen momentan konträr. Bemerkenswert ist allerdings, dass sich die Befürworter des BGE in unterschiedlichen politischen Lagern aufhalten. Sozialdemokratisch oder sozialistisch orientierte Linke, aber auch Jean Claude Juncker (konservativ) oder der Unternehmer Götz Werner (DM-Drogeriemärkte) sprechen sich für ein BGE aus. Die Liste der Befürworter ist bemerkenswert lang.

3. Argumente gegen ein bedingungsloses Grundeinkommen

Auch für die Gegner eines BGE gilt, dass sie unterschiedlichen politischen Lagern zugeordnet werden können. Sie eint zunächst die Skepsis, dass ein gleiches Grundeinkommen für die ungleichen Einkommensbezieher unseres Landes finanzierbar ist, ohne ökonomische Rationalität außer Kraft zu setzen. Macht es Sinn, dem Spitzenverdiener wie den Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, ein gleiches Grundeinkommen auszuzahlen? Wie hoch müssen hohe Einkommen besteuert werden, damit tatsächlich das „bedingungslose Grundeinkommen für alle“ finanziert werden kann? Welche Folgen hat es für die Arbeitsmotivation, wenn ein hohes Einkommen zu 50%, 60% oder 70% besteuert wird? Und umgekehrt: Wie verhält es sich mit der Bereitschaft zu Arbeit und Anstrengung, wenn das bisherige Einkommen die Höhe des Grundeinkommens ohnehin nicht überschritten hat?
Alternativ zur hohen Besteuerung von Einkommen ist eine Finanzierung über eine stärkere Besteuerung von Gütern und Dienstleistungen über die Umsatzsteuer denkbar. Dies ist allerdings sozial deutlich ungerechter, weil es ärmere Haushalte überproportional wesentlich stärker belastet.

Außerdem ist zu prüfen, welche Effekte ein BGE für den Arbeitsmarkt hätte. Es könnte sein, dass Unternehmen das BGE als willkommene Einladung zu niedrigeren Löhnen verstehen, müssten sich diese doch nicht länger an den Reproduktionskosten der Arbeitskraft orientieren, die durch das BGE bereits abgedeckt sind. Umgekehrt könnte es Arbeiten geben, die so unattraktiv sind, dass sie niemand mehr machen will – und dass die deshalb notwendige drastische Lohnerhöhung diese Waren und Dienstleistungen unverkäuflich machen würde.

Die häufigsten Einwände gegen das BGE werden im Rahmen seiner Finanzierung geäußert. Je nach dem für erforderlich gehaltenen Betrag könnte das BGE einen enormen Mehrbedarf öffentlicher Finanzierung bedeuten. Die heutigen Steuereinnahmen würden in den meisten Szenarien deutlich überstiegen. Bei 1000 € BGE pro Monat und Bürger/in ist mit einem Finanzierungsvolumen von circa 10 Billionen Euro/Jahr zu rechnen. Angesichts drastisch verringerter Steuereinnahmen und dem Wegfall der Sozialversicherungsbeiträge stellt sich die Frage nach der Finanzierung. Hier kommen die Modelle zu unterschiedlichen Lösungen (etwa die „negative Einkommenssteuer“), die hier nicht im Einzelnen erörtert werden können. In jedem Fall würden die Finanzierungssysteme unseres Landes

erheblich verändert. Gerade die Unsicherheit, welche Auswirkungen im Einzelnen zu erwarten sind, ist ein wesentliches Argument derer, die das BGE ablehnen.

Ein weiterer grundsätzlicher Einwand bezieht sich auf die Vorstellung einer „entfremdeten Erwerbsarbeit“, die es mittels BGE zu vermeiden gilt. Die „gute Arbeit“ findet demnach in der Sphäre unbezahlter „Bürgerarbeit“ und vielleicht noch in der Familienarbeit statt. Eine solche Vorstellung verkenne – so die Kritiker – nicht nur, dass via Erwerbsarbeit die ökonomische Basis dafür geschaffen wird, dass Menschen „unbezahlt arbeiten können“. Gleichzeitig würden durch das steuerfinanzierte BGE alle Bemühungen obsolet, die Erwerbsarbeit zu humanisieren, für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen, Arbeitslosigkeit einzudämmen und sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer in den Prozess einzubinden. Das BGE sei das Tor, derartige Kämpfe aufzugeben und sich in die Sphäre von Ehrenamt und Bürgerarbeit zu flüchten, in der die Spielregeln der heutigen Ökonomie keine Rolle mehr spielen.

4. Hinweise zum Arbeitsblatt M5-1a und M5-1b

Die beiden Arbeitsblätter enthalten zunächst den Text des fiktiven Antrags aus dem deutschen Bundestag, der gleich zu Beginn und dann noch einmal am Ende der Unterrichtsstunde zur Abstimmung gestellt wird. Das zahlenmäßige Resultat beider Abstimmungen sollten Sie notieren.

Über diesen (fiktiven) Antrag hinaus gibt es auf beiden Arbeitsblättern je einen (gekürzten) Text, der eine Befürwortung (M5-1a) bzw. eine Ablehnung (M5-1b) des bedingungslosen Grundeinkommens zum Inhalt hat. Die SuS werden zunächst in Kleingruppen (maximal 8 Personen) aufgeteilt, um dann in einem Pro- und einem Contra-Lager das Argumentieren für ihre Position einzuüben. Danach debattiert die Kleingruppe oder die ganze Klasse beide Positionen.

Beide in den Arbeitsblättern wiedergegebenen Texte (Prof. M. Opielka und Prof. Chr. Butterwege) sind anspruchsvoll, geben aber gleichzeitig zentrale Argumente der Befürworter bzw. der Gegner des BGE wieder. Deshalb ist es wichtig, dass die SuS diese Positionen lesen, selbst wenn vielleicht nicht jede Andeutung der beiden Autoren verstanden wird. Es ist hilfreich, wenn der Lehrer/die Lehrerin vor der Endabstimmung fragt, ob bestimmte Begriffe oder Argumentationen unverstanden geblieben sind.

Das Thema „bedingungsloses Grundeinkommen“ ist komplex. Es kann selbstverständlich auch in mehreren Unterrichtsstunden abgehandelt werden. Dies gilt vor allem, wenn zum Beispiel die Ergebnisse des Pilotprojektes „Basic Income Grant“ in Namibia oder in Brasilien recherchiert und diskutiert werden sollen. Bei nur einer zur Verfügung stehenden Unterrichtsstunde ist der Anspruch geringer: Es geht dann „nur“ um eine Beschäftigung mit der Idee eines BGE und einigen zentralen Argumenten von Befürwortern und Gegnern. Dieser Einstieg ist dann die Einladung, sich eigenständig weiter mit dem Thema zu befassen.

5. Weitere Informationen und Links

- Weitere Hintergrundinformationen finden Sie im Internet unter den Suchbegriffen „Grundeinkommen“ oder „basic income grant“.
- Der hessische Bildungsserver bzw. „Planet Schule“ zum BGE:
  http://lernarchiv.bildung.hessen.de/sek/powi/gesellschaft/soziale_sicherung/armut/edu_1375966709.html
- Informationen der Bundeszentrale für politische Bildung zum BGE:
  http://www.bpb.de/apuz/30024/grundeinkommen
- Website des Netzwerkes für ein BGE:
  www.grundeinkommen.de
- Film (3sat): Bedingungslos glücklich? - Freiheit und Grundeinkommen.
  43 Min., 3sat 2011, unter: https://www.youtube.com/watch?v=YIZnClJy57Y
- Trailer und Kurzfilme zum Grundeinkommen: http://grundeinkommen.tv/
- Aktuelle Presseartikel zum Grundeinkommen in Otjivero/Namibia gibt es auf der Website
  http://bgekoeln.ning.com/profiles/blogs/pressespiegel-ueber-das

M5-1a

Deutscher Bundestag **Drucksache 19/9332 19.**
Wahlperiode **30. 05. 2016**

Fiktiver Antrag

von 34 Abgeordneten aus allen fünf Fraktionen des Deutschen Bundestages.

Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle Bürgerinnen und Bürger

Der Bundestag beschließt ein **bedingungsloses Grundeinkommen** für alle Bürgerinnen und Bürger des Landes. Dieses Grundeinkommen ist an keine besonderen Bedingungen geknüpft. Es ersetzt **alle** weiteren Sozialleistungen des Staates sowie die gesetzlich verbindlichen Versicherungsleistungen.

Begründung

Zur Würde des Menschen gehört auch eine finanzielle Grundversorgung mit dem Lebensnotwendigen, die an keine weiteren Bedingungen geknüpft werden darf. Das bedingungslose Grundeinkommen soll dies gewährleisten.

Prof. Michael Opielka: Was für ein Grundeinkommen spricht

Bundeszentrale für politische Bildung – 2.3.2015

Das bedingungslose Grundeinkommen würde unsere Gesellschaft grundlegend verändern. Wir wären damit eine reiche Gesellschaft, die ihren Reichtum jedem zugänglich macht. „Eine Gesellschaft für alle“ nennt das der Sozialwissenschaftler Prof. Michael Opielka.

„Im Folgenden geht es um eine aktuelle und hoch bedeutsame Diskussion: Wäre eine allgemeine, gleiche und unmittelbare Nutznießung aller Menschen an den Erträgen der kapitalistisch verfassten Wirtschaft durch sozialpolitische Regulierung ratsam? Und wenn ja, wie könnte diese Regulierung öffentlicher Güter als Ensemble sozialer Rechte gelingen? Würde ein allgemeines und gleiches, garantiertes Grundeinkommen in einem solchen Zukunftsentwurf eine zentrale Rolle einnehmen?
Was aber müssen die Gestaltungsprinzipien künftiger Sozialpolitik sein? Sind Neuaufstellungen wie das garantierte Grundeinkommen nicht geradezu dringend erforderlich, die die weitgehend erwerbsbezogene Logik des bisherigen Sozialstaats verändern?

Ein Grundeinkommen ist das Recht auf ein existenzsicherndes Einkommen, das jedes Mitglied einer Gesellschaft unabhängig von Leistung und Herkunft beanspruchen kann. Eine Gesellschaft mit Grundeinkommen ist eine andere Gesellschaft als die heutige. Sie ist eine Gesellschaft für Alle. Ihre Institutionen richten sich zuerst, so die Idee, an den Menschenrechten aus. Etwa die Hälfte des gesellschaftlichen Einkommens wird vor aller weiteren Verteilung über Arbeit oder Vermögen allen Bürgern als Grundrecht garantiert. Eine Grundeinkommensgesellschaft ist eine reiche Gesellschaft, die ihren Reichtum allen Mitgliedern zugänglich macht.

Lässt sich ein Grundeinkommen als soziales Bürgerrecht mit großer Migration und Flüchtlingsintegration vereinbaren? … Vermutlich dürfte ein Grundeinkommen dazu beitragen, dass wohlhabende Gesellschaften noch genauer prüfen, welche Zuwanderer die besten Integrationschancen haben. Aber das gilt für jede gute Sozialpolitik, ob bei Gesundheit, Bildung, Wohnen oder Pflege. Am besten wird daher ein Grundeinkommen Schritt um Schritt weltweit erkämpft. Deutschland ist hier schon weit. Während auf der Vorderbühne der politischen Debatte noch immer um die „wirklich Bedürftigen“ und die „arbeitende Mitte“ gestritten wird, haben sich die höchsten Gerichte und die klare Mehrheit der Bevölkerung längst entschieden: wir brauchen soziale Grundrechte für alle Menschen, die dauerhaft in Deutschland leben. Das Grundrecht auf ein Einkommen gehört dazu. Die technische Umsetzung, das Verhältnis eines Grundeinkommens zum Arbeitsmarkt (Kombilohn) und zu anderen Sozialleistungen (Rente usf.) ist nicht einfach, aber lösbar. Mit einem Grundeinkommen wird nicht Milch und Honig fließen. Aber Sicherheit. Das ist in einer verwirrenden Welt viel.“

M5-1b

Deutscher Bundestag **Drucksache 19/9332 19.**
Wahlperiode **30. 05. 2016**

Fiktiver Antrag

von 34 Abgeordneten aus allen fünf Fraktionen des Deutschen Bundestages.

Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle Bürgerinnen und Bürger

Der Bundestag beschließt ein **bedingungsloses Grundeinkommen** für alle Bürgerinnen und Bürger des Landes. Dieses Grundeinkommen ist an keine besonderen Bedingungen geknüpft. Es ersetzt **alle** weiteren Sozialleistungen des Staates sowie die gesetzlich verbindlichen Versicherungsleistungen.

Begründung
Zur Würde des Menschen gehört auch eine finanzielle Grundversorgung mit dem Lebensnotwendigen, die an keine weiteren Bedingungen geknüpft werden darf. Das bedingungslose Grundeinkommen soll dies gewährleisten.

Chr. Butterwege: Die Nachteile überwiegen

Quelle: Vorwärts, 11.4.2016.

Das Bedingungslose Grundeinkommen ist eine Utopie. Wer schon reich ist, braucht es nicht, für die Armen reicht es nicht. Außerdem kann das Bedingungslose Grundeinkommen nie wirklich gerecht sein, findet der Politikwissenschaftler **Christoph Butterwege.**

Mittels eines bedingungslosen Grundeinkommens (BGE), das auch als „Bürger-“ bzw. „Existenzgeld“, als „Sozialdividende“ oder als „negative Einkommensteuer“ firmiert und Inländern ohne Bedürftigkeitsprüfung gezahlt werden soll, hoffen vor allem Bezieher staatlicher Transferleistungen (Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe) sowie ihre organisatorischen Netzwerke, die Bedürftigkeit und die bürokratische Gängelung durch das Jobcenter bzw. das Grundsicherungsamt überwinden zu können.

Sieht man genauer hin, überwiegen jedoch eindeutig die Nachteile: Es handelt sich beim BGE um eine alternative Leistungsart, die mit der Konstruktionslogik des bestehenden, früher als Jahrhundertwerk gefeierten Wohlfahrtsstaates bricht sowie seine ganze Architektur bzw. Struktur zerstören würde. Dieser basiert seit dem 19. Jahrhundert auf Sozialversicherungen, die Standardlebensrisiken (Krankheit, Alter, Invalidität, Arbeitslosigkeit und Pflegebedürftigkeit) kollektiv absichern, sofern der versicherte Arbeitnehmer und sein Arbeitgeber vorher entsprechende Beiträge gezahlt haben. Nur wenn dies nicht der Fall oder der Leistungsanspruch bei Arbeitslosigkeit erschöpft ist, muss man auf steuerfinanzierte Leistungen (Arbeitslosengeld II, Sozialgeld bzw. Sozialhilfe) zurückgreifen…

Das bedingungslose Grundeinkommen soll den Armen nützen, ist aber nach dem Lebensmodell eines reichen Müßiggängers konstruiert und funktioniert nach dem Gießkannenprinzip. Auf ungleiche Einkommens- und Vermögensverhältnisse würde mit einer Geldzahlung in gleicher Höhe reagiert, obwohl Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt werden muss, soll es gerecht zugehen.

Außerdem stellt die Finanzierung des Grundeinkommens seine Befürworter vor ein Dilemma: Entweder erhält jeder Bürger das Grundeinkommen, unabhängig von seinen Einkommens- und Vermögensverhältnissen. In diesem Fall müssten riesige Finanzmassen bewegt werden, die das Volumen des heutigen Bundeshaushaltes (ca. 300 Milliarden Euro) um ein Mehrfaches übersteigen, die öffentliche Armut vermehren dürften und die Verwirklichung des BGE per se ins Reich der Utopie verweisen…

Man kann die soziale Sicherung nicht von der Erwerbsarbeit entkoppeln, basiert Erstere doch auf Letzterer. Allenfalls können Teile der Bevölkerung leben, ohne zu arbeiten, aber nur so lange, wie das andere (für sie) tun und den erzeugten Reichtum mit ihnen teilen. Selbst wenn Erwerbslose durch ein Grundeinkommen materiell besser abgesichert wären, bliebe das Problem ihrer sozialen Ausgrenzung bestehen. Denn in einer Arbeitsgesellschaft hängen Lebenszufriedenheit, sozialer Status und Selbstwertgefühl an der Berufstätigkeit.

Mikrokredite - Wege aus der Armut?

Foto: Alfredo Zevallos

Inhalte	**Mikrokredite und ihr Beitrag zur Armutsbekämpfung**
Schulform	Gymnasium
Zielgruppe	Jahrgang 12, Berufliche Oberschulen
Fächer- und Lehrplanbezug (Bayern)	• **Geographie** 12.1.1 Merkmale und Ursachen unterschiedlicher Entwicklung • **Katholischer Religionsunterricht** 12.3 Dimensionen der Zukunft - Gestaltungsauftrag für die Gegenwart • **Evangelischer Religionsunterricht** 12.2 Was soll ich tun? Die Frage nach der richtigen Lebensführung
Zeitbedarf	45 Minuten
Ziel	Die SuS können • die Leitidee der Mikrokredite beschreiben und ihren Beitrag zur Verminderung von Armut kritisch erörtern • sich eigenständig Informationen zum Themenfeld „Mikrokredite“ beschaffen und ihre Seriosität (ansatzweise) bewerten
Vorschlag zum Ablauf	• Verteilung der Recherche-Aufgaben (siehe M6-1) **zwei Wochen vor der Stunde** an 3 – 4 Kleingruppen • Präsentation der Recherche-Ergebnisse der drei bis vier Kleingruppen im Plenum (je 8 Min.) • abschließendes Klassengespräch

Hintergrundinformationen für Lehrer/innen zu Mikrokrediten

1. Didaktische Überlegungen

Mikrokredite sind kleine Darlehen an Klein(st)-Unternehmerinnen und Klein(st)-Unternehmer, Händler und Landwirte, die einer „Existenzabsicherung“ dienen sollen. Die oft fehlenden Sicherheiten der Kreditnehmer werden dabei durch die geringe Höhe der Erstkredite, Gruppenbürgschaften, Mikroversicherungen oder Spareinlagen ausgeglichen. Die Kreditsumme kann – abhängig vom Land und dem Vorhaben - von einigen Euro bis hin zu 5.000 Euro reichen.

Die Grundidee von Mikrokrediten, die es in unterschiedlichen Variationen in vielen Ländern gibt, ist häufig in traditionellen Systemen (Leih- und Spargruppen, Leihen in der Familie) weltweit zu finden. Gemeinsam ist Mikrokrediten heute die Idee/Vorstellung, dass Investitionen in die (Schatten)Wirtschaft ein wirksamer – und selbstbestimmter - Weg aus der Benachteiligung sein können. Die Ersparnisse von Klein- und Kleinstunternehmer/innen sind häufig zu gering, um notwendige Investitionen (z.B. in eine Reismühle, ein Fahrrad, eine Nähmaschine, eine Kuh etc.) leisten zu können. Bankkredite gibt es für diese Menschen kaum. Meist sind zu wenig Sicherheiten und Informationen über die Kreditnehmer vorhanden, als dass Geldinstitute solche Kreditvereinbarungen treffen wollen. Mikrokredite überspringen diese Hürde, indem

- entweder eine kleine Gruppe oder die Familie gemeinschaftlich gegenseitig für den Kredit bürgt und für die pünktliche Rückzahlung der Kreditraten sorgt,
- vor oder während der Kreditvergabe eine bestimmte Geldmenge gespart werden muss
- oder eine parallele Mikroversicherung das Ausfallrisiko bei Unfall, Krankheit oder Tod trägt.

Mikrokredite, deren Volumen weltweit auf 100 Mrd. US$ geschätzt wird, brechen in gewisser Weise mit den Gesetzen der Kreditwirtschaft, die Kredite nach Rendite und Bonität anbietet und eher am Verleih hoher Beträge interessiert ist. Dass auch finanziell benachteiligte Menschen Zugang zu Krediten brauchen, ein in der Summe nicht unerhebliches Sparpotential haben, solide Kreditnehmer sind und (gemeinschaftlich) für die benötigten Sicherheiten sorgen können, haben zahlreiche Akteure in der Mikrokreditbranche erkannt. Vielen bekannt ist Muhammad Yunus aus Bangladesch, Professor für Wirtschaftswissenschaften, der mit der Gründung der Grameen-Bank vor 40 Jahren die Idee der Mikrokredite in seinem Land (und später in der ganzen Welt) verbreitet hat. Im Jahre 2006 erhielt er dafür den Friedensnobelpreis. Ebenfalls vor über 40 Jahren entstand mit der internationalen Genossenschaft Oikocredit eine kirchlich (Ökumenischer Rat der Kirchen) angestoßene Initiative zur Unterstützung von Mikrofinanzinstitutionen und Agrargenossenschaften in zahlreichen Ländern des Globalen Südens. Im Sinne einer gelebten Solidarität wurde für den reichen „Norden“ die Möglichkeit einer ethischen Geldanlage (Investition in Genossenschaftsanteile) geschaffen. Das Geld wird Benachteiligten im „Süden“ als Kredit zur Verfügung gestellt.

Ziel dieser Unterrichtsstunde ist es, dass die SuS die Idee einer selbstbestimmten und angepassten Entwicklung hinter der Vergabe von Mikrokrediten kennenlernen. Gleichzeitig sollte es auch darum gehen, Mikrokredite und ihre Wirksamkeit zur Unterstützung wirtschaftlicher Entwicklungen kritisch zu reflektieren. Hat sich doch nach dem massenhaften Einstieg kommerzieller Banken in den Sektor herausgestellt, dass Mikrokredite alleine keineswegs für alle Menschen und Situationen das geeignete Instrument zur Armutsbekämpfung sind.

Im Rahmen einer eigenständigen Recherche sollen befürwortende und kritische Kommentierungen der Mikrokredite eruiert und bewertet werden. Die Ergebnisse der einzelnen Gruppen werden in einer Unterrichtsstunde präsentiert und diskutiert.

Recherche-Auftrag
Das Unterrichtsmodul beginnt **mindestens zwei Wochen vorher** mit einer Aufteilung der Klasse/Kurs in 3 – 4 Kleingruppen (5 bis 8 Personen). Alle SuS erhalten das Arbeitsblatt M6-1 und sollen bis zum Termin die gestellten Fragen (FAQs) beantworten. Wird eine intensivere Bearbeitung einzelner Fragen gewünscht, sollten verschiedene Fragenblöcke an die Gruppen vergeben werden.

Unterrichtsstunde:

- Kurze Einleitung durch Lehrerin/Lehrer
- Präsentationen der Recherche-Ergebnisse durch die Kleingruppen.
  Alle Kleingruppen sollten eine der Fragen als erste beantworten können. Die anderen Gruppen ergänzen.
- Abschließendes Klassengespräch
- Falls die Zeit reicht: Video-Clip „Mikrokredite“ (7 Min.) aus der Reihe „WissensWerte“

2. Wirtschaftlich Benachteiligte als Unternehmer?

Kredite, die mit Tilgung und Zinsen1[1] zurückgezahlt werden sollen, müssen erwirtschaftet werden. Aus diesem Grund besteht die Leitidee darin, durch Mikrokredite Investitionen anzustoßen, die Erträge zur Folge haben, mit denen dann der Schuldendienst bedient werden kann. Dies wird häufig mit dem Begriff „investive statt konsumtive[2] Verwendung“ (eines Kredits) bezeichnet.

Die ausschließlich investive Verwendung ist unter den wirtschaftlichen und finanziellen Umständen vieler Menschen im Globalen Süden realitätsfern. Arme haben viele kurzfristige „Konsum“bedürfnisse, vor allem wenn etwa durch Krankheit die grundlegende Versorgung der Familie gefährdet ist oder wenn plötzlich finanzieller Mehrbedarf entsteht (z.B. durch Hochzeit, Begräbnis). Und natürlich gibt es wie bei uns die Versuchung, alte Kredite durch neue abzulösen. Auch dies ist keine Investition. Was theoretisch Sinn macht – eine strikte Investitionsorientierung - erweist sich in der Praxis als weitaus weniger eindeutig. Viele Menschen in der Welt (geschätzt 50% der unterhalb der absoluten Armutsgrenze lebenden Menschen) sind nämlich „selbstständige Unternehmerinnen und Unternehmer“, verkaufen z.B. kleine Snacks, Zigaretten oder Süßwaren, bieten Milchprodukte an oder kochen Tee. Diese Kleinstgeschäfte finden oft in einem Umfeld statt, in dem viele andere das Gleiche anbieten und an die gleiche Kundschaft (mit geringer Kaufkraft) verkaufen wollen. Damit bleiben die Erträge gering und Mikrokredite können kaum eine Steigerung der Wertschöpfung oder der Erträge auslösen. Allerdings führt die Aufnahme eines Kredites häufig zur Teilnahme an Programmen zum Erwerb finanzieller Grundkenntnisse, die von vielen Mikrofinanzinstitutionen angeboten werden. Das ermöglicht es den KreditnehmerInnen, die eigenen Finanzen besser einsetzen zu können und führt oft schon zu einer Verstetigung des Einkommens – einer wichtigen Voraussetzung für die Planung längerfristiger Ausgaben. Außerdem haben Untersuchungen gezeigt, dass z.B. in Afrika der Zugang zu Geld ohne Sicherheiten zu bieten (wie Landtitel, Haus oder ein Grundstück) auf von Frauen bewirtschafteten Landflächen eine Produktionssteigerung von 30% zur Folge hatte. Finanzielle Inklusion bietet also für die betroffenen Menschen häufig den ersten Schritt zu einer Verbesserung ihrer Lebensumstände.

Weil Mikrokredite ohne die bei Banken üblichen Sicherheiten auskommen müssen, setzen sie in manchen Ländern auf gemeinschaftliche gegenseitige Bürgschaft. Dabei verspricht eine Gruppe, für die pünktliche Rückzahlung des Kleinkredits einzustehen. Die Bereitschaft zur gegenseitigen Haftung ist umso größer, je besser sich die Menschen – überwiegend sind es Frauen – kennen und davon ausgehen können, dass niemand leichtfertig seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen wird. Manchmal sind zum Beispiel Frauen einer Nähkooperative Empfänger des Mikrokredits, nutzen gemeinsam die neu angeschaffte Nähmaschine und haben ein gemeinsames Interesse an pünktlichem Schuldendienst (und der Chance, später einen weiteren Kredit zu erhalten). In anderen Fällen kommt der Kredit einer einzelnen Frau zugute – und die Gemeinschaft der Kreditnehmerinnen muss darauf hoffen, dass die Zahlungsmoral aller hoch bleibt, auch wenn sie selbst nicht unmittelbar vom Kleinkredit profitieren. Diese Gemeinschaftshaftung basiert auf Vertrauen und ist gleichzeitig ein gewisses Risiko für die einzelnen Personen, „unverschuldet verschuldet“ zu werden. Werden Kredite direkt an Einzelpersonen vergeben, ist es häufig üblich, dass vor der Kreditvergabe ein gewisser Betrag angespart werden muss. Dies zeigt einerseits der Mikrofinanzinstitution, wie regelmäßig oder zuverlässig eingezahlt wird und ermöglicht dadurch eine Einschätzung der Kreditwürdigkeit oder dieser Betrag steht der Bank als Sicherheit zur Verfügung. Manche Institute vergeben anfangs nur sehr kleine Beträge und erst bei einem Folgekredit größere Summen, wenn der Mikrokreditkunde besser eingeschätzt werden kann. So erfolgt für die Kreditgeber eine gewisse Absicherung ihrer Geschäftstätigkeit. Allerdings sind trotz häufig schwieriger Rahmenbedingungen Mikrokredite in der Regel mit hohen Rückzahlungsquoten verbunden.

Mikrokredite brauchen einen festen, an sozialen Zielen orientierten Rahmen, sollen sie wirklich den betroffenen Menschen zugutekommen. Ob der Schritt zum Unternehmer/zur Unternehmerin gelingt, hängt an einer Reihe von Rahmenbedingungen. Dazu gehören u.a. wirtschaftliche und finanzielle Grundkenntnisse („financial literacy“), die Fähigkeit zum ökonomisch-strategischen Denken, eine gewisse Risikobereitschaft gepaart mit innovativen Ideen für das jeweilige „business“ , häufig auch eine gewisse Menge angespartes Geld als Sicherheit sowie verlässliche Informationen zum Kredit und seinen Rückzahlungsbedingungen[3]. Hinzu kommt eine ausreichende Ressourcenausstattung (Rohmaterial, Werkstatt, Maschinen, Verkaufsraum, Marketing), die es erst möglich macht, ein Geschäftsmodell erfolgreich und langfristig umzusetzen. Gerade die Ressourcenausstattung ist natürlich auch ein typischer Bereich, für den Mikrokredite investiv eingesetzt werden.

1 Zinsen: bitte auf den Unterschied zwischen dem **Kostenanteil** (z.B. für Bearbeitung, Wegstrecken zu Kundinnen und Kunden oder die Ausstattung der Geschäftsstellen) und **Gewinn** hinweisen!

2 Konsumkredite bei uns sind z.B. für Fernseher, Auto, Einrichtung oder auch Hochzeitsfeiern etc.

3 Kundenschutzrichtlinen z.B. von der smart campaign, einer internationale n Plattform, die Kriterien für Kreditvergabe und den Kundenschutz aufgestellt hat. Vertrauenswürdige Anbieter von Mikrokrediten unterzeichnen diese Rahmenvorgaben und weisen auch die Umsetzung nach. www.microfinancegateway.org/organization/smart-campaign

Es ist vor allem die Verletzlichkeit armer Menschen für unvorhergesehene (kostspielige) Ereignisse, welche die langfristige Wirksamkeit angestrebter Projekte infrage stellen. Viele Vorhaben, die zunächst funktioniert haben, sind mittelfristig gescheitert, weil die Kreditnehmer/innen (durch Hochzeit, teure familiäre Verpflichtungen, Familiennachwuchs, Ausgaben für medizinische Versorgung, Kosten für Schulbesuche u.a.m.) mit unvorhergesehenen Kosten konfrontiert wurden, die das Investition-Konsum-Verhältnis deutlich verschoben haben. Wie überall auf der Welt gilt auch hier, dass unter den Bedingungen der Armut jeder unerwartete Konsumbedarf Investitionen gefährden kann.

3. Mikrokredite und ihre (begrenzte) Reichweite

Eine häufig erzählte Erfolgsgeschichte sind Mikrokredite an Frauen, die davon eine Kuh/Ziege kaufen und seitdem durch den Verkauf von Joghurt und anderen Milchprodukten ein kontinuierliches Einkommen haben. In ihrer Geradlinigkeit können solche Geschichten wahrscheinlich nicht verallgemeinert werden. Gibt es doch auch alarmierende Berichte von Mikrokredit-Nehmern, die durch Kredite in den Ruin (Überschuldung, Landvertreibung, absolute Armut) getrieben wurden – meist weil mehrere Kleinkredite parallel aufgenommen wurden oder die Zinsgestaltung vorher nicht transparent offengelegt wurde (s. Kundenschutz, Fußnote 3 smart campaign). Gerade in Indien (2010) war dabei der Einfluss riesiger Geldmengen international agierender Banken zu spüren, die aufgrund der guten Rückzahlungsmoral diesen Markt für sich entdeckt hatten, Anlegergelder mit hohen Zinsversprechungen gelockt haben und plötzlich für Beträge im mehrstelligen Millionenbetrag Partner unter den lokalen Mikrofinanzinstitutionen gesucht haben – die das Geld möglichst schnell und ohne besondere Prüfungen ausgeben sollten. Diese internationalen Banken hatten keine sozialen oder nachhaltigen Rahmenbedingungen, unter denen die Kredite vergeben werden sollten. Diese „Blase“ wurde seitdem durch eine strengere staatliche Regulierung, bessere Informationen über die Endkunden und die Aufsicht durch internationale Netzwerke wieder eingefangen.

Wie also sind die Mikrokredite als Instrument der Armutsbekämpfung zu bewerten? Schätzungsweise dürften mindestens 200 Mio. Menschen weltweit an Mikrokrediten partizipieren[4]. Für etliche (die genaue Zahl ist empirisch kaum zu erheben) waren die Mikrokredite tatsächlich ein Anstoß für ökonomische Projekte, die sich als dauerhaft wirksam erwiesen. Für andere ist diese „Wirkung auf Dauer“ aber nicht nachweisbar oder sogar eher unwahrscheinlich. Denn einige „Spielregeln“ der Mikrokredite (wie der unmittelbare Beginn der Rückzahlungen, die Angst, sich bei Schuldendienstverzögerungen in der Gruppe zu blamieren) könnten es gerade für die sehr Armen attraktiver machen, sich das Geld bei Geldverleihern zu borgen - bei denen zwar die Zinsen höher sind, häufig aber mehr Flexibilität hinsichtlich des Rückzahlungsmodus oder des Finanzierungszwecks besteht. Deutlich wird, dass es nicht reicht, nur „Kredite zur vergeben“ oder „Geld zur Verfügung zu stellen“, um eine dauerhafte Verbesserung der Situation finanziell Benachteiligter zu erreichen. Um die Mikrofinanz tatsächlich als einen Weg aus der Armut zu etablieren, braucht es Konzepte wie „soziale Mikrofinanz“ oder die Stärkung und Auswahl von Institutionen und Partnern, die neben der Geldvergabe auch andere (z.B. soziale, medizinische oder ökologische) Ziele verfolgen. Eine ausschließlich nach finanziellen Gesichtspunkten (Rentabilität, Rückzahlung, Investition) ausgerichtete Mikrofinanz wird dagegen den Menschen keine dauerhaften Perspektiven eröffnen.

Diskutiert werden sollte in diesem Zusammenhang, ob auch sehr arme Menschen sparen und in der Folge investieren können. Wird zum Sparen bereit sein, wer seit langem gewohnt ist, von der Hand in den Mund zu leben? Sparen für Investitionen setzt nach unserem Verständnis voraus, dass man der Zukunft traut, dass sich die Bedingungen für das eigene ökonomische Handeln zuverlässig vorhersehen lassen - Voraussetzungen, die bei vielen wirtschaftlich benachteiligten Menschen nicht gegeben sind. Für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit ist es deshalb ein zentraler Bestandteil, Zukunftsperspektiven mit den Menschen zu entwickeln, um Armut zu bekämpfen. Menschen sollen ermutigt werden, sich längerfristige Ziele (z.B. durch Investitionen in die Bildung der Kinder) zu setzen. Daneben müssen immer förderliche politische wie ökonomische Bedingungen geschaffen werden, damit Investitionen in die Zukunft auch Wirkung entfalten können. Dazu sind Mikrokredite ein Baustein, der einer bestimmten Gruppe von Menschen über den Zugang zu Finanzdienstleistungen wirtschaftliche Perspektiven eröffnet. Allerdings wird sich die Weltgemeinschaft im Kampf gegen die Armut neben den Mikrokrediten auch zahlreicher anderer Instrumente bedienen müssen, soll den unterschiedlichen Situationen, Ausgangslagen, Rahmenbedingungen oder menschlichen Fähigkeiten entsprochen werden.

4. Hinweise zum Arbeitsblatt M6-1

Im Mittelpunkt des Moduls steht die eigenständige Recherche der SuS in Kleingruppen sowie ihre Kompetenz, sich Informationen aus dem Internet zu besorgen, die Recherche-Ergebnisse zusammenzufassen und Quellen auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu beurteilen. Dabei sind nicht Vollständigkeit und Umfang der verwendeten Materialien entscheidend, sondern ob es gelungen ist, verwertbare und seriöse Informationen (Quellenangaben!) aus dem Netz zu eruieren und auch kontroverses Material zu sichten und zu präsentieren.

4 Zahlen aus https://de.wikipedia.org/wiki/Mikrokredit

Im Folgenden finden sich Ideen und Anregungen zur Beantwortung der „frequently asked questions“ (fett gedruckt, werden als Suchauftrag an die SuS gegeben). Nützlich sind für die Aufgabenstellung auch die Link-Angaben auf der übernächsten Seite.

1. Was sind eigentlich Mikrokredite?

2. Bis zu welcher Höhe spricht man von Kleinkrediten?
Mikrokredite können je nach Land bei 10 Euro beginnen und bis zu einigen Tausend Euro reichen, sie werden als ein Instrument der Entwicklungshilfe vor allem in den Ländern des Globalen Südens eingesetzt. In Deutschland wird meist von Kleinkrediten gesprochen, viele Geldinstitute rechnen Kredite von 500 bis zu ca. 10.000 € unter die Kleinkredite.

3. Warum leihen kommerzielle Banken finanzschwachen Menschen nur ungern oder kein Geld?
Bei kleinen Händlern, Bauern oder Unternehmern haben die Banken in vielen Gegenden der Welt das Problem, dass sie den Kunden nicht kennen, wenig über seine finanziellen Verhältnisse wissen (Schufa-Auskünfte gibt es nicht) und so erheblichen Aufwand haben, den Kreditnehmer und seine Kreditwürdigkeit überhaupt einzuschätzen. Da die „Armen“ keine Vermögenswerte haben, die als Sicherheit zu hinterlegen sind, verzichten viele Banken darauf, solche Kleinstkredite zu vergeben, obwohl die Verzinsung (z.B. 3% pro Monat) sehr attraktiv ist. Fehlende Sicherheiten, ein hoher Verwaltungsaufwand bei kleinen Beträgen, nicht angepasste Finanzprodukte (z.B. Laufzeit, Konditionen) und die Furcht vor Rückzahlungsproblemen schließen einen Großteil der Menschen deshalb vom Zugang zum dringend benötigten Kapital aus.

4. Stimmt es, dass die meisten Kredite an Frauen gehen?
Fast alle Quellen sprechen davon, dass es überwiegend Frauen sind, die Mikrokredite aufnehmen (83% Frauenanteil – Daley-Harrison 2009). Ein Grund dafür dürfte in der Tatsache begründet sein, dass Männer eher als Frauen Zugang zum üblichen Geldverleih haben, da häufig der Besitztitel für das Land oder ein Haus auf ihren Namen lautet. Vielleicht ist auch die Bereitschaft der Frauen, sich gegenseitig zu unterstützen, größer. Generell hat sich herausgestellt, dass die an Frauen vergebenen Mikrokredite stärker den Familien (Bildung, Gesundheitsversorgung) zugutekommen als wenn Männer die Schuldner sind (Neigung zu Investitionen in „Prestigeobjekte“ wie Ziegen, Kamele u.ä.).

5. Wie kommt es, dass Mikrokredite fast immer zurückgezahlt werden?
Bei vielen Mikrokrediten bürgen die TN einer Gruppe gegenseitig dafür, dass eine Rückzahlung erfolgt. Alle beteiligen sich am Schuldendienst, weil sie andererseits darauf hoffen können, dass dieses Verhalten ihnen selbst den Zugang zu einem Kredit ermöglichen wird. Diese „Gruppenhaftung“ wird aber da fraglich, wo Zahlungsausfälle einiger Mitglieder die anderen mit in die Armut und Verschuldung ziehen. Bei Einzelkrediten ist es häufig notwendig, vorher oder parallel zum Kredit ein Sparguthaben anzulegen, das als Ausfallabsicherung genutzt werden kann. Außerdem wird inzwischen oft auch eine Planung des zu erwartenden Erfolgs („business plan“) gefordert, was Chancen und Risiken des Kredits für den Kreditgeber besser abschätzbar macht. In der sozialen Mikrofinanz gibt es außerdem die Möglichkeit einer Begleitung, Schulung und Ausbildung[5] der Kreditnehmer/innen, um durch diese Maßnahmen den Erfolg der Investition zu sichern.

6. Warum wird kritisiert, wenn Mikrokredite für Konsumzwecke (z.B. Ernährung) verwendet werden statt sie für eine Investition (z.B. Nähmaschine, Materialeinkauf) zu nutzen?
Konsumkredite schaffen für die Menschen keine zusätzlichen Einkommensmöglichkeiten, weil das aufgenommene Geld ohne weitere Wertschöpfung verbraucht wird. Nur über Investitionen in Betriebsmittel, Waren oder Dienstleistungen ist eine Wertschöpfung möglich (siehe Punkt 2). Allerdings kann nicht jede Investition (z.B. in ein Geschäftsmodell, das keinerlei Chancen auf dem Markt hat) höher bewertet werden als eine konsumtive Verwendung. Außerdem sind Menschen, die unter der absoluten Armutsgrenze leben (Einkommen unter 1,25 US$/Tag[6]), immer wieder dazu gezwungen, Kredite für die Notfallbewältigung oder zusätzliche Kosten (Krankheit, Ausgaben für Schulbesuch) zu verwenden – auch das wird als Konsum gewertet.

7. Wie kann es sein, dass Mikrokredite Zinsen von 3% pro Monat verlangen? Das sind ja 42% im Jahr!
Bei einem Monatszins von 3% ergibt sich inklusive Zinseszins eine Jahreszinsbelastung von ca. 42%. Diese Summe erscheint hoch, zumal Banken auch Kredite mit niedrigeren Zinsen vergeben. Generell (auch bei uns) gilt, dass wegen des im Verhältnis hohen Bearbeitungsaufwands kleine Kredite mit kurzer Laufzeit wesentlich teurer sind

5 Maßnahmen des sogenannten „capacity buildings“ werden z.B. von Oikocredit auch zur Stärkung und Bildung der EndkundInnen durchgeführt (siehe Bericht zur sozialen Wirkung unter www.bayern.oikocredit.de)!

6 Weltbank (andere Institutionen gehen bereits ab einem Einkommen von unter 1,90 US$/Tag von „absoluter Armut“ aus)

als beispielsweise Hypothekenkredite mit langer Laufzeit. Allerdings muss bei dieser Betrachtung auch die meist wesentlich höhere Inflation in den Ländern mit berechnet werden. Außerdem sind diese Kredite gerade nicht für ein Jahr gedacht, sondern sollen kurzfristige Liquiditätsengpässe überbrücken. Im Normalfall ist der zu erwirtschaftende Gewinn der Unternehmung wesentlich höher als der zu zahlende Zins – sonst würde ein Kredit nicht mit wirtschaftlichem Erfolg aufgenommen werden können. Auch in den Ländern des globalen Südens gilt, je langfristiger ein Kredit läuft, je höher die Kreditsumme ist und sobald Sicherheiten vorhanden sind, desto günstiger wird der Zinssatz. Leider bleibt es eine traurige Tatsache, dass gerade wirtschaftlich schwache Menschen die höchsten Zinssätze zu tragen haben.

8. Warum funktionieren Mikrokredite bei manchen Menschen gut und bei anderen gar nicht?
Für eine funktionierende Geschäftsidee braucht es neben bestimmten Voraussetzungen bei den Kreditnehmern (unternehmerische Initiative, Kreativität, Mut, Marktkenntnis, Langzeitperspektive) auch förderliche Umfeld-Bedingungen (wie Rechtssicherheit, Investitionssicherheit, Markttransparenz, Absatzmöglichkeiten oder fairen Marktzugang). Dies kann nicht bei allen Mikrokredit-Nehmern gleichermaßen vorausgesetzt werden. Unterstützung, Beratung und Maßnahmen zur Sicherstellung einer guten Unternehmensführung (good governance) sind Wege, die Wirksamkeit von Mikrokrediten zukünftig zu verbessern.

9. Gibt es Organisationen in Deutschland, die Mikrokredit-Programme im Globalen Süden (den „Entwicklungsländern“) unterstützen?
Viele gemeinnützige Entwicklungsorganisationen oder Nichtregierungsorganisationen, aber auch die staatliche Entwicklungszusammenarbeit, unterstützen Mikrokredit-Programme in allen Erdteilen. Auch manche Träger eines ethischen Investments (z.B. GLS, Oikocredit) finanzieren Mikrofinanzinstitutionen weltweit.

In Deutschland wurde übrigens die GLS-Bank 2006 von der Regierung beauftragt, ein Mikrokredit-Programm für Anfragen aus Deutschland aufzubauen. Seitdem ist es auch bei uns möglich, mit geringem Verwaltungsaufwand kleine Kredite zu erhalten.

5. Weitere Informationen und Links

- Video-Clip „Mikrokredite“ (7 Min.) aus der Reihe Wissenswerte
  http://tinyurl.com/Trailer-Mikrokredite
- Österreichische Forschungsstiftung für internationale Entwicklung: Mikrokredite - Eine kritische empirische Bestandsaufnahme. 16 S., Wien 2011.
  www.oefse.at/Downloads/publikationen/Mikrokredite_BP6.pdf
- Der Spiegel: Warum Mikrokredite den Armen nur selten helfen (SPIEGEL vom 1.1. 2014).
  http://www.spiegel.de (Titel im Suchfeld eingeben).
- Oikokredit finanziert Mikrofinanz. Broschüre, 16 S., Frankfurt 2014
  Bezug über http://www.oikocredit.de/ueber-uns/publikationen/hintergrund-publikationen
- Mohammed Yunus und die Entstehung der Idee von Mikrokrediten
  http://www.lending-school.de/blog/mikrokredite-in-entwicklungslaendern-fluch-oder-segen/
- UNRIC: Die Rolle von Mikrokrediten im Kampf gegen die Armut
  http://www.unric.org/de/pressemitteilungen/4914
- ZEIT-online: Mikrokredite – Investieren in Chancen
  http://www.zeit.de/online/2006/51/Investieren-fuer-Frauen
- Eine Studie zu den Wirkungen von Mikrofinanz in Entwicklungsländern vom Südwind-Institut
  http://www.suedwind-institut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2015/2015-06_Mikrofinanzen_in_Entwicklungslaendern.pdf
- Zusätzliche Informationen bietet auch das Portal „Mikrofinanz-Wiki“
  http://mikrofinanzwiki.de/
- Ecoreporter – Investitionen in Armutsbekämpfung
  http://www.ecoreporter.de/artikel/wie-anleger-in-armutsbekaempfung-investieren-koennen-05-10-2016.html

M6-1

Foto: Alfredo Zevallos

Aufgabe:
Sie sind Redakteure einer Jugendzeitschrift, die einen Beitrag über Mikrokredite veröffentlichen möchte. Auf Ihre Ankündigung hin haben Jugendliche der Redaktion Fragen geschickt, die in Ihrem Artikel beantwortet werden sollen.
Bitte lesen Sie diese „frequently asked questions“(FAQ) zum Thema Mikrokredite und versuchen Sie, die Fragen zu beantworten. Bilden Sie Kleingruppen von 5-8 Personen, recherchieren Sie das Thema im Internet, teilen Sie die Fragen auf.
Bitte nutzen Sie für Ihre Recherchen die einschlägigen Suchmaschinen. Beachten Sie korrektes Zitieren und vollständige Quellenangaben!
Am Schluss präsentieren Sie eine Zusammenfassung Ihrer Antworten für die Zeitschrift.

Fragen
1. Was sind eigentlich Mikrokredite?
2. Bis zu welcher Höhe spricht man von Kleinkrediten?
3. Warum leihen kommerzielle Banken den finanzschwachen Menschen nur ungern oder kein Geld?
4. Stimmt es, dass die meisten Kredite an Frauen gehen?
5. Wie kommt es, dass die Mikrokredite fast immer zurückgezahlt werden?
6. Warum wird kritisiert, wenn Mikrokredite für Konsumzwecke (z.B. Ernährung) verwendet werden statt sie für eine Investition (z.B. Nähmaschine, Materialeinkauf) zu nutzen?
7. Wie kann es sein, dass Mikrokredite Zinsen von 3% pro Monat verlangen? Das sind ja 42% im Jahr!
8. Warum funktionieren Mikrokredite bei manchen Menschen gut und bei anderen gar nicht?
9. Gibt es Organisationen in Deutschland, die Mikrokredit-Programme im Globalen Süden (den „Entwicklungsländern“) unterstützen?

Reich bin ich, wenn…

Foto: KOSA.

Inhalte	**Was ist (wahrer) Reichtum?**
Schulform	Schulen der beruflichen Bildung
Zielgruppe	Jahrgang 12
Fächer- und Lehrplanbezug (Bayern)	• **Berufsschule** Gesellschaftswissenschaften – 4.1 (sozialer Wandel) • **Berufliche Oberschule** Internationale Wirtschaft – politische Bildung • **Berufsfachschule** Sozialkunde – 12.1 Wirtschaftspolitik • **Wirtschaftsschule – Berufsintegrationsklassen** Lehrgebiet 5: Umgang mit Differenz (unterschiedliche Wertvorstellungen) • **Fachschule** Wirtschafts- und Sozialkunde (2. Wirtschaft – Merkmale der sozialen Marktwirtschaft) • **Fachakademie** Sozialkunde - 2.1 Dimensionen im Wirtschaftsprozess.
Zeitbedarf	45 Minuten
Ziel	Die SuS können unterschiedliche Vorstellungen von Reichtum zum Ausdruck bringen und Dimensionen von Reichtum reflektieren.
Vorschlag zum Ablauf	• Einführendes Klassengespräch • Verteilung des Arbeitsblattes M7-1 an alle SuS • Bearbeitung des Arbeitsblattes • Erörterung der Argumente im Plenum

Hintergrundinformationen für Lehrer/innen zu „Reich bin ich, wenn…“

1. Didaktische Überlegungen

Das auf die berufliche Bildung ausgerichtete Unterrichtsmodul stellt unseren „Wunsch nach Reichtum“ in den Mittelpunkt. Viel Geld zu haben gehört für die meisten zu den selbstverständlichen, nicht hinterfragten Zielsetzungen unserer Gesellschaft. Diejenigen, denen „Geld nicht so wichtig ist“, sind vielfach ökonomisch gut situierte Bürgerinnen und Bürger, bei denen die Befriedigung der Konsumwünsche durch ausreichend hohe Einkommen ohnehin gesichert ist. Das Unterrichtsmodul soll Ambivalenzen der eigenen Position nachgehen, keine Werturteile über den Wunsch nach Wohlstand oder Reichtum seitens einzelner Schülerinnen und Schüler abgeben.

Alle Menschen, auch die SuS, wissen, dass Reichtum keine Garantie für Glück ist. Spätestens wenn bedrohliche Krankheiten im Lebensumfeld auftreten oder Beziehungen auseinanderbrechen, spüren wir, dass Glück, Sinn und Lebenszufriedenheit „unbezahlbar sind“, auch wenn die Glücksforschung durchaus einen Zusammenhang zwischen Wohlstand und Lebenszufriedenheit nachweisen kann (vgl. Modul 3). Dass gesteigerter Reichtum (jenseits einer gewissen Grundversorgung) nicht unbedingt eine größere Lebenszufriedenheit bedeutet, ist davon unbenommen.

Was also ist „wahrer Reichtum“? Eine Beschäftigung mit dieser Frage bringt die (eigene) Ambivalenz des Verständnisses von Reichtum zum Bewusstsein. In der Regel wollen wir mehr Geld, auch wenn wir wissen, dass dies keine hinreichende Formel für Glück ist. Die eigene Einstellung spielt eine Rolle: Ob ich mich reich oder arm fühle, hängt mit von meinem sozialen Umfeld, von der Gesellschaft, in der ich lebe, von den Bezugsgruppen und Peers ab, mit denen ich zu tun habe. Und dann kann es ja über den materiellen Reichtum hinaus noch ganz andere Formen von Reichtum geben....

Einleitendes Klassengespräch: Kurze Einführung, dass es in dieser Unterrichtsstunde um das Thema Reichtum gehen soll. Das Arbeitsblatt M7-1 wird an alle SuS verteilt.
Arbeitsblatt M7-1: Das Arbeitsblatt wird von den einzelnen SuS ausgefüllt (Fragen 1-3 max. 15 Minuten). Arbeitsfrage 4 fordert in Paararbeit dazu auf, die eigenen Positionen mit denen des Nachbarn oder der Nachbarin abzugleichen, nach Gründen für die Entscheidungen zu fragen und die eigenen Beweggründe darzulegen (ca. 10 Minuten).
Auswertung im Plenum: Die SuS berichten über ihre Gespräche, äußern Argumente für ihre Entscheidungen, geben (wenn die Zeit reicht) bekannt, wie sie die Arbeitsfragen 1 und 2 beantwortet haben (ca. 20 Minuten).

2. Das Streben nach Wohlstand

Geld als universelles Äquivalent für Güter und Dienstleistungen ist Verheißung für die Befriedigung sehr vieler Bedürfnisse. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Reichtum, der von den meisten zunächst als „viel Geld haben“ verstanden wird[1], weithin als erstrebenswert angesehen wird. Plötzlich viel Geld zu haben (Lottogewinn, Gewinn bei „Wer wird Millionär?“) ist eine Glücksverheißung.

Das Streben nach ökonomischem Erfolg strukturiert häufig Gesellschaft und Leben. Unsere Ökonomie basiert darauf, dass alle Marktteilnehmer/innen darauf aus sind, ihren ökonomischen Vorteil zu nutzen und scheinbar mit ökonomischer Rationalität zu agieren[2]. Das bedeutet meistens, die eigenen Kosten zu minimieren, größtmöglichen Gewinn aus dem eigenen Marktverhalten zu ziehen, die eigene Arbeitskraft möglichst teuer zu verkaufen etc. Würde die Dynamik des ökonomischen Wachstums und des daraus resultierenden Anreizes, zu mehr Reichtum und Wohlstand zu kommen, plötzlich außer Kraft gesetzt, wäre damit nicht nur die ökonomische, sondern auch die politische Funktionsfähigkeit unserer Gesellschaft in Frage gestellt.

Was für unsere Gesellschaft gilt, stimmt auch in weiten Teilen für die Lebensgestaltung der Einzelnen. Auch wir gestalten unser Leben weithin nach ökonomischer Rationalität, sind auf (immer höheren) Gelderwerb aus, wollen Konsummöglichkeiten verbessern, sind Marktteilnehmer in der Absicht, günstig einzukaufen und unsere Zeit, unsere Arbeitskraft, vielleicht auch unser Vermögen so einzusetzen, dass es sich „ökonomisch lohnt“. Wohlstandsmehrung ist ein Kompass für unser Leben, dem wir meist völlig selbstverständlich folgen. Wer plötzlich aus dieser Welt der Erwerbsarbeit herausfällt (z.B. weil er oder sie arbeitslos wird, Kinder oder Angehörige pflegt und betreut, krank oder erwerbsunfähig wird), bekommt häufig (psychische) Probleme.

[1] Andere Formen des Reichtums wie Zeit- oder Beziehungswohlstand spielen in unserer Gesellschaft und unserem Denken selten eine Rolle.

[2] Scheinbar, da die volkswirtschaftlich langfristigen Kosten unseres Lebensstils (Ressourcen- und Umweltverbrauch) und externe Kosten (Luftreinhaltung, Gesundheitsschäden durch Bergbau oder Agrarproduktion etc.) vom Einzelnen nicht einberechnet werden (können).

Was für die/den Einzelnen genau „Reichtum“ ist, kann nur subjektiv und im Lebenszusammenhang beantwortet werden. Die Messlatte unserer Beurteilung richtet sich meist an denen aus, mit denen wir sozial eng verbunden sind: Wir vergleichen uns mit unserer Familie, Freundinnen und Freunden, wir wollen nicht ärmer sein als sie, uns nicht weniger leisten können als unsere Peers. Reichtum wird horizontal definiert. Ebenso wird Ungleichheit („Ungerechtigkeit“) vor allem da konstatiert und schmerzlich zur Kenntnis genommen, wo meinesgleichen besser gestellt ist als ich. Im Gegensatz dazu tut die Empörung über die Superreichen weit weniger weh.

3. Die Fragwürdigkeiten des Reichtums

Doch die Macht der Ökonomie und das Streben nach Reichtum sind nicht grenzenlos. Gerade im Bereich des persönlichen Lebens erfahren wir, dass reich zu sein nicht gleichbedeutend ist mit Lebensglück, Lebenssinn oder Lebenszufriedenheit. Dies liegt einerseits daran, dass Reichtum nicht vor den Unwägbarkeiten und Leiderfahrungen des Lebens schützt. Die Krankheit, der Verlust eines lieben Menschen durch den Tod, die Enttäuschungen des Lebens fragen nicht nach dem Kontostand, auch wenn ein finanzielles Polster zur Krisenbewältigung in vielen Fällen ausgesprochen nützlich ist. Die Wahrheit in der Frage nach der Bedeutung des Reichtums ist, dass die wesentlichen Dinge für ein geglücktes Leben nicht einmal mit noch so viel Geld erworben werden können. Sie werden uns geschenkt. Junge Menschen empfinden dies häufig so, nicht nur im Bereich der Gesundheit, sondern auch in Bezug auf geglückte Beziehungen, auf Akzeptanz durch Freunde/Freundinnen oder auf haltbare Familienbande.

Trotzdem bleibt bei aller Relativierung des Stellenwertes von Reichtum und Wohlstand das Streben nach mehr Wohlstand und mehr Reichtum eine wesentliche Determinante im Leben von fast allen. Nur wenige können und wollen sich aus den Anreizen und Sachzwängen einer Wohlstandsgesellschaft (mehr oder weniger vollständig) befreien. Für die meisten gilt, dass sie die Jagd nach Geld und ökonomischen Erfolg fortsetzen und dafür die Kosten zu tragen bereit sind: Arbeitsstress und die permanente Sorge, im Wettbewerb um Geld, vielleicht auch um Ansehen, Aufmerksamkeit und Beliebtheit nicht mithalten zu können; die Angst, bei fehlender Markenkleidung sozial ausgegrenzt zu werden; Neid und Eifersucht auf andere, die (scheinbar) mehr haben. Selbstverständlich finden alle mehr Solidarität, Mitgefühl und Rücksicht wünschenswert, ohne dass dieser Wunsch bei den meisten Menschen ihre ökonomische Fixierung in Frage stellen würde – oder ein Bezug dazu hergestellt wird.

Wahrscheinlich wissen die meisten Menschen auch, dass die rücksichtslose Ökonomisierung unseres Lebens schwerwiegende soziale und ökologische (vielleicht auch psychische) Folgen hat. Unsere SuS ahnen, dass ein T-Shirt für 4,- € nur mit dem Hungerlohn und unmenschlichen Arbeitsbedingungen von Textilarbeiterinnen bezahlt werden kann - und kaufen es dennoch. Wir wissen, dass unser Wohlstand nicht nachhaltig ist, dass unser Fleischkonsum zum Klimawandel beiträgt, dass unser Rohstoffverbrauch die kommenden Generationen bestraft oder dass unser Plastikmüll die Meere schädigt. Insofern rennt schulischer Unterricht über Nachhaltigkeitsthemen meistens „offene Türen ein“, auch wenn es häufig an Detailwissen fehlt. Das größere Problem besteht darin, eine Alternative und eine attraktive, glaubwürdige und gangbare Perspektive zu entwickeln, um ein Leben in ökologischer und sozialer Verantwortung zu führen. Es braucht Ideen, Vorbilder, Beispiele, die machbar erscheinen; Peers, die mitmachen und nicht zuletzt die Überzeugung, dass wir an Lebensqualität gewinnen, wenn wir „besser leben statt immer mehr haben“ wählen.

4. Hinweise zum Arbeitsblatt M7-1

Das Arbeitsblatt M7-1 stellt die Frage nach dem Reichtum: Wann bin ich reich? Die Arbeitsaufgaben sollen helfen, subjektive Einschätzungen und unterschiedliche Dimensionen von Reichtum (Güter- und Zeitwohlstand, intakte Umwelt, Sicherheit, soziale Integration, Gesundheit etc.) zur Sprache zu bringen und gemeinsam darüber nachzudenken, ohne dass „richtige“ Antworten möglich, erwünscht oder notwendig sind.

Arbeitsaufgabe 1 - Selbsteinschätzung: Die SuS geben eine Selbsteinschätzung, ob sie sich reich oder arm fühlen. Es ist eine Zahl zwischen 1 (arm/überhaupt nicht reich) und 10 (superreich) einzutragen.
Interessant kann es sein, später im Klassengespräch die unterschiedlichen Selbsteinschätzungen zur Kenntnis zu nehmen. Die Unterschiede werden nicht nur objektive Unterschiede bei Einkommen und Vermögen der SuS reflektieren, sondern auch subjektive Kriterien zum Ausdruck bringen.

Arbeitsaufgabe 2 „Mein persönlicher Wohlstand“: Diese Aufgabe fordert die SuS dazu auf, sich die zehn Aussagen (A bis K) anzusehen und drei Aussagen auszuwählen, welche auf sie am besten zutreffen. Diese Aussagen sind mit Prioritäten von 1, 2 oder 3 (Spalte ganz rechts) zu beziffern.
Bei den Aussagen kommen diverse Attribute von Reichtum zum Tragen: Reichtum als ökonomische Privilegierung; als Freiheits- und Wahlmöglichkeit; als Chance, andere zu unterstützen; als nicht-ökonomischer Status, der mit Sicherheit, Gesundheit und einem zufriedenen Leben zu tun hat; Reichtum im Vergleich zum sozialen Umfeld u.a.m.

Arbeitsaufgabe 3 - Erkennen verschiedener Einschätzungen und Austausch: Aufschlussreich und diskussionswürdig sind jetzt die unterschiedlichen Bewertungen der SuS. Darüber sollen sie sich mit ihrem Nachbarn/ihrer Nachbarin austauschen und sich gegenseitig erzählen, warum sie welche Prioritäten gewählt haben. Dabei werden unterschiedliche Vorstellungen von Reichtum (aber auch generell unterschiedliche Dimensionen der Beurteilung) deutlich werden. Zielsetzung ist an diesem Punkt die gegenseitige Mitteilung, nicht Kritik oder Bewertung.
Arbeitsaufgabe 4 „Nutzung von Reichtum“: (Geld)Reichtum kann sehr unterschiedlich genutzt werden. Man kann Geld, das einem zufällt, für den eigenen, unmittelbaren Konsum verwenden, man kann es sparen, man kann es seiner Familie oder seinen Freunden geben oder man kann es für Menschen in Not einsetzen/spenden. Die SuS sind aufgefordert, einen Geldbetrag von 100 € oder 100.000 € unter diese vier Zwecke aufzuteilen.
Das Ergebnis wird nicht nur von SuS variieren, sondern auch zwischen den Geldbeträgen unterschiedlich ausfallen. Wieder geht es nicht um richtig oder falsch, auch nicht um moralisch wünschenswert oder bedenklich. Vielmehr sollen die SuS in den Blick nehmen, dass Geld zu sehr unterschiedlichen Zwecken ausgegeben werden kann und dass eine bewusste Entscheidung wünschenswert oder notwendig ist.

Arbeitsaufgabe 5 „Wie ich leben möchte“: Hier geht es darum, Alternativen aufzuzeigen und positive oder interessante Beispiele zu benennen. Beispiele sind z.B. die Challenge „plastikfrei einkaufen im Supermarkt“, Leben ohne Geld (Raphael Fellmer), Containern, Urlaub ohne Geld, Challenge „ein Tag ohne Geld“ oder „1 Jahr keine Plastiktüte mitnehmen“, 2 Jahre nicht in den Urlaub zu fliegen, den nächsten Kleiderkauf im second-hand Laden zu machen oder auf einer Kleidertauschbörse, an der Schule eine food-sharing Station einzurichten, ...

Abschließend können im Klassengespräch unterschiedliche Positionen und Meinungen zur Sprache kommen. Ziel ist es dabei, die Bandbreite der Antworten auf die Frage nach dem Reichtum zur Kenntnis zu nehmen, zu dokumentieren und zum Nach- und Weiterdenken anzuregen.

5. Weitere Informationen und Links

- Diverse auch didaktisch nutzbare Angebote zum Themenfeld Reichtum und Armut findet man auf der Website **Sozialpolitik:**
  http://www.sozialpolitik.com/artikel/lernziele-armut-und-reichtum
- Neue weitgehend auf Informationsvermittlung ausgerichtete Unterrichtseinheiten zu **„Armut und Reichtum“** hat die Hans-Böckler-Stiftung ins Netz gestellt:
  http://www.boeckler.de/pdf/schule_ue_armutundreichtum_2015.pdf
- Seitens der Brandenburger entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage (BREBIT) gibt es eine **Materialliste** zu „Armut und Reichtum“:
  http://www.brebit.org/content/media/930.pdf
- Die sehenswerte **ZDF-Dokumentation** „Plötzlich Lotto-Millionär – von Reichtum und Fall“ (28 Min.) kann bei YouTube angeschaut werden:
  https://www.youtube.com/watch?v=zQ6dn7dNs5I
- Vielleicht können sich die SuS im Internet, in einer Stadtbücherei oder bei den Banken die zahlreichen Ratgeber ansehen, die uns den Weg zum Reichtum zeigen wollen

M6-1

Foto: KOSA.

		Hier die Rangnummer eintragen
A	ich andere Menschen finanziell unterstützen kann.	
B	ich einen sicheren Arbeitsplatz habe.	
C	ich Freunde/Freundinnen habe, die zu mir halten.	
D	ich genug Geld für Essen, Wohnung und Kleidung habe.	
E	ich gesund bin.	
F	ich in einem Staat lebe, der für Sicherheit und für Gesundheit sorgt.	
G	ich Millionär bin.	
H	ich mindestens ebenso viel Geld habe wie meine Freunde/Freundinnen.	
I	ich mir ab und zu auch (überflüssigen) Luxus leisten kann.	
K	ich mit meinem Leben zufrieden bin.	

	Für mich und meine Wünsche würde ich ausgeben:	Ich würde sparen:	Ich würde für meine Familie und meine Freunde geben:	Ich würde für Menschen in Not spenden:
200 €				
100.000 €				

Arbeitsaufgaben:

1. Beginnen Sie bitte damit, sich selbst einzuschätzen. Für wie reich halten Sie sich selbst?
   Tragen Sie hier eine Zahl zwischen 1 und 10 ein: ☐
   1: überhaupt nicht reich 10: superreich.
2. Tragen Sie in die Tabelle ein, was Sie mit 100 Euro, die Ihnen unverhofft geschenkt wurden, und was Sie mit 100.000 Euro (Lottogewinn) machen würden. Verteilen Sie das Geld so auf die vier Gebiete, dass am Ende die Gesamtsumme vollständig aufgeteilt ist.
3. In der oberen Tabelle gibt es 10 Aussagen über Reichtum. „Reich bin ich, wenn…“. Suchen Sie bitte die drei Aussagen aus, die für Sie am besten zutreffen. Geben Sie ganz rechts die Rangfolge ihrer Entscheidungen an (1, 2 und 3).
4. Sprechen Sie mit Ihrem Nachbarn/mit Ihrer Nachbarin darüber, warum Sie sich für diese drei Sätze entschieden haben – und hören Sie sich an, warum ihre Nachbarin/ihr Nachbar ihre/seine Entscheidungen gefällt hat.

Gesucht: Ein Zugang zu Finanzdienstleistungen

Foto: Nicolas Villaume

Inhalte	**Die Bedeutung eines Zugangs zu Finanzdienstleistungen für Menschen in „Entwicklungsländern“**
Schulform	Gymnasium, Berufliche Oberschulen
Zielgruppe	Jahrgang 12
Fächer- und Lehrplanbezug (Bayern)	• **Geographie** 12.1.1 Merkmale und Ursachen unterschiedlicher Entwicklung • **Wirtschaft & Recht** 12.1.2 Geld.
Zeitbedarf	45 Minuten
Ziel	Die SuS können die Bedeutung eines Zugangs zu Finanzdienstleistungen stichwortartig benennen.
Vorschlag zum Ablauf	• Einführendes Klassengespräch • Verteilung des Arbeitsblattes M8-1 an alle SuS • Bearbeitung des Arbeitsblattes (in Kleingruppen) • Zusammenführen der Ergebnisse

Zugang zu Finanzdienstleistungen[1] – Bedeutung für die Menschen

1. Didaktische Überlegungen

Warum ist es fast unerlässlich, ein Konto zu haben? Viele Tätigkeiten des täglichen Lebens (z.B. Miet- und Ratenzahlungen, Einkauf via Internet), aber auch die Bezahlung von Dienstleistungen (Energie, Wasser, Versicherungen, Sparen etc.) sind ohne ein Konto heute nicht mehr zu leisten. Diese Feststellung gilt nicht nur für unsere Gesellschaft. Auch in „Entwicklungs- und Schwellenländern" sind Finanzdienstleistungen ein selbstverständlicher Teil der Lebensgestaltung. Auch dort wollen die Menschen z.B. Geld zu Angehörigen transferieren, die weit entfernt leben, ein Sparguthaben aufbauen oder Geschäfte im Internet abwickeln.

Dass auch in „ärmeren Ländern" oder auch bei uns in den Kreisen der Bevölkerung, die nur über sehr wenig Geld verfügen, Finanzdienstleistungen wichtig sind, wird SuS nicht immer bewusst sein. Die Vorstellung, dass „die Armen" von ihren landwirtschaftlichen Erträgen leben (Subsistenz) und deshalb mit Geld nicht viel zu tun haben, ist noch immer weit verbreitet. Tatsächlich aber haben auch finanziell Arme und Ärmste einen Bargeldbedarf, weil vieles Lebensnotwendige (z.B. Medizin, Kleidung, Schulbücher, Zucker, Salz) gekauft werden muss. Deshalb brauchen sie den für uns selbstverständlichen Zugang zu Finanzdienstleistungen. Bewegungen wie „Leben ohne Geld" (vgl. https://ohnegeld.net) dagegen beruhen auf Ideen von Menschen in „reichen" Ländern, deren Infrastruktur so etwas überhaupt erst denkbar macht.

Das Unterrichtsmodul „Gesucht: Ein Zugang zu Finanzdienstleistungen" soll den Stellenwert des Geldes als Zahlungsmittel und Recheneinheit auch für die benachteiligte Bevölkerung in den „Entwicklungsländern" deutlich machen. Funktion und Nutzen des Geldes in seiner ursprünglichen Form einer räumlichen und zeitlichen Entkoppelung von Geschäften darf dabei nicht übersehen werden – unabhängig von der neoliberalen Verselbstständigung der Finanzwirtschaft heute. Neue technologische Möglichkeiten (etwa durch die flächendeckende Verbreitung von Smartphones) eröffnen im Entwicklungskontext neue Chancen für Finanzdienstleistungen, welche diejenigen vielleicht übersehen, die in Ländern mit einem gut ausgebauten Bankensystem leben. Die erfolgreiche Implementierung neuer Zugänge zu Finanzdienstleistungen und die Auswirkungen auf wirtschaftlich Benachteiligte ist eine ermutigende Erfolgsgeschichte, die wir unseren SuS nicht vorenthalten sollten.

2. Wege aus der Armut durch Finanzdienstleistungen

Die Weltbank hält ein eigenes Konto und den Zugang zu Sparmöglichkeiten einerseits und zu Krediten andererseits für einen wichtigen Entwicklungs-Indikator. In einer Datenbank namens GlobalFindex (http://datatopics.worldbank.org/financialinclusion/) kann für alle Länder recherchiert werden, wie viele Menschen über ein eigenes Konto verfügen oder unter Nutzung von Banken/Sparkassen entweder sparen oder auch Kredite aufnehmen können. Weltweit haben in den „Entwicklungsländern" gut ein Drittel der Erwachsenen (38%) kein eigenes Konto. Damit ist fast zwei Milliarden Menschen der Zugang zu Finanzdienstleistungen verwehrt. Die Weltbank will bis zum Jahr 2020 einen allgemeinen Zugang zum Finanzsystem für alle Menschen verwirklichen – und fördert entsprechende Programme und Projekte. Allerdings konzentriert sie sich dabei auf 25 Länder, in denen ein Großteil dieser „Abgehängten" lebt. Zwischen 2010 und 2015 haben so weltweit bereits über 700 Millionen Menschen Zugang zu Finanzdienstleistungen erhalten.

Tatsächlich sind die Chancen, ein Konto zu haben und Finanzdienstleistungen in Anspruch zu nehmen, gerade für benachteiligte Bevölkerungsgruppen in den „Entwicklungsländern" in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Seitdem ist einerseits die Verbreitung der Mobiltelefone („mobile banking") stark angestiegen und andererseits bieten diverse Anbieter Finanzdienstleistungen auch „mobil" an. Durch die einfache Einrichtung eines Handy-Kontos können unabhängig von Zeit und Ort Geldbeträge überwiesen werden. Ebenso ist es möglich, „e-Geld" via Handy zu empfangen, das am nächsten Kiosk gegen Bargeld eingetauscht wird. Die entstehenden Kosten sind gering. Die neuen Angebote haben es vor allem in Afrika Millionen Menschen ermöglicht, Zugang zu Finanzdienstleistungen zu erhalten - rund zwei Drittel der Haushalte besitzen dort ein (internetfähiges) Handy und nutzen in zunehmendem Maße diese Chance. In Kenia und Tansania wird die Mehrheit der Geldgeschäfte mittlerweile via Handy getätigt. Das in Kenia entwickelte Zahlungssystem M-Pesa wird inzwischen in zahlreichen anderen Ländern (u.a. DR Kongo, Mosambik, Südafrika, Ägypten, Indien, Albanien) adaptiert.

[1] Finanzdienstleistungen: Sparen, Kredite, Geldtransfer, Leasing, Versicherungen

Warum misst die Weltbank diesem Bereich eine so große Bedeutung zu? Im Mittelpunkt steht die durch diverse Studien gestützte Feststellung, dass (fast) alle Menschen einen Bedarf haben, bezahlbare Finanzdienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Dabei geht es zunächst oft darum, dass auf zuverlässige Art und Weise Geld an Verwandte oder Geschäftspartner überwiesen werden soll. Die räumlichen Entfernungen haben solche Transaktionen bisher schwierig und teuer gemacht. Seitdem Überweisungen aber mit dem Handy getätigt werden können, ist das kein Hindernis mehr. Häufig geht es dabei um kleine Summen, viele (inländische) Überweisungen sind geringer als 1 $. Umgekehrt ermöglicht dieser Zahlungsverkehr auch, dass (Klein)Bauern das Geld für ihre Produkte ohne Verzögerung überwiesen bekommen.

Gleichzeitig bedeutet ein Konto – sei es ein Handykonto oder ein meist teureres Bankkonto – auch Zugang zu Krediten, Spar- und Leasingangeboten. Man kann auf einfache Weise Kleinkredite aufnehmen, denn der Anbieter kann anhand der bisherigen Transfers eine Einschätzung der Kreditwürdigkeit seiner Kunden vornehmen. Das erweitert den finanziellen Spielraum von Menschen, die bisher kaum Zugang zu Krediten hatten (vgl. Modul 6 Mikrokredite). Sie erhalten mit dem Konto auch die Chance, Zinsen einfacher zu vergleichen und Rückzahlungsmodalitäten zu steuern.

Daneben bietet ein Konto die Chance, Sparguthaben anzulegen und sicher zu verwahren. Diese Mobilisierung des Eigenkapitals hat eine individuell und gesellschaftlich große Bedeutung. Sparen – und sei es in Kleinstbeträgen – eröffnet die Möglichkeit, selbstbestimmt Investitionen oder Anschaffungen ins Auge zu fassen. Und es kann deutlich machen, dass Spielräume größer sind als gedacht, gerade wenn nur sehr geringe Beträge angespart werden. Investitionen oder Anschaffungen mit eigenem Kapital zu finanzieren, verhindert Verschuldung, hohe Kosten für Kredite durch Wucherzinsen und schafft Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Die Etablierung eines Bankensystems, das die (geringen) Sparbeträge der Menschen aufnimmt und für Kredite in der Realwirtschaft zur Verfügung stellt, kann auch ein Schritt sein, um die Auslandsverschuldung benachteiligter Staaten zu reduzieren. Ein Zugang zu Finanzdienstleistungen nutzt also Individuen ebenso wie dem Staat insgesamt. Die „nachhaltigen Entwicklungsziele“ (SDGs) der Vereinten Nationen oder auch die UN-Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung (Addis Abeba 2015) nennen die „Mobilisierung einheimischer Finanzressourcen“ als wichtigste Maßnahme, um den finanziellen Spielraum von „Entwicklungsländern“ zu erweitern.

Unter dem Strich bedeutet ein Zugang zu den Finanzdienstleistungen eine Chance

- „ökonomischer“ mit den eigenen Finanzressourcen umzugehen - mit steigender Verbreitung internetfähiger Handys eröffnet sich diese Chance für immer mehr Menschen;
- (regionale) Wirtschaftskreisläufe anzustoßen, die in den benachteiligten Regionen der Welt Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten schaffen. (Die Weltbank geht davon aus, dass eine Steigerung der Handyzahlen um 1% ein Wirtschaftswachstum von 0,8% in dem jeweiligen Land zur Folge haben kann) https://reset.org/knowledge/das-handy-als-entwicklungsmotor;
- über Mikrosparen und -versicherungen eine geringfügige Absicherung prekärer und unvorhersehbarer Lebensumstände zu erhalten.
- zuverlässig und günstiger als bisher Geld auch in abgelegene ländliche Gebiete in jedem Land zu transferieren.

3. Finanzdienstleistungen und Lebensqualität

Die neuen Technologien machen auch **neue Dienstleistungen** möglich. Frauen in Bangladesch bieten über das „Grameen-Phone“ Internetdienste an, eruieren Informationen, verschicken eMails, scannen Papiere oder verbinden mit einem „Teledoktor“. Bezahlt werden diese Dienste via Telefonrechnung. Die fachkundige Unterstützung hilft nicht nur den Nutzern der „Community Information Center“, sondern auch den Frauen, die sich neue Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten schaffen. Viele Experten sehen hier zukünftig einen großen Markt für preiswerte Dienstleistungen, der gerade auch Armut und Perspektivlosigkeit in ländlichen Räumen verringern kann.

Die gleiche Zielsetzung haben **„Mikro-Versicherungen“**. Weil gerade die Armen „vulnerabel“, das heißt vielen Risiken weithin schutzlos ausgeliefert sind, bieten Mikro-Versicherungen eine Möglichkeit, sich gegen alltägliche Risiken auf bezahlbare Weise abzusichern. Sie springen beispielsweise bei Krankheit, Invalidität oder Tod ein, können in einigen Fällen aber auch Risiken wie Ernteausfälle oder Wetterschäden absichern. Sie sind vor allem für jene Bevölkerungsgruppen interessant, die im „informellen Sektor“[2] arbeiten oder als Kleinbauern und Gelegenheitsarbeiter ihre Existenz zu sichern versuchen. Bisher war für sie eine Versicherung kaum möglich, weil sie Versicherungen mit sehr niedrigen Beiträgen brauchen, an denen sich möglichst viele beteiligen.

[2] Informeller Sektor der Wirtschaft: Teil einer Volkswirtschaft, der nicht in der offiziellen Statistik erfasst wird (z.B. Herstellung und Verkauf von Produkten auf lokalen Märkten, Straßenverkauf, lokale Dienstleistungen)

Gesucht: Ein Zugang zu Finanzdienstleistungen

Während bei uns jeder Hausbesitzer und der größte Teil der Haushalte Versicherungen gegen verschiedene Risiken abgeschlossen haben, sind in den ärmeren Ländern **nur 3% der Menschen** versichert (BMZ 2009). Doch gerade dort wäre Versicherungsschutz wichtig, bedeutet doch eine längere Krankheit, der Ausfall einer Ernte oder die Zerstörung von Haus und Feldern durch eine Überschwemmung für die Armen eine existentielle Bedrohung. Versicherungen können in diesen Fällen eine Perspektive bieten – sonst kommt es nach solchen Schadensereignissen oft zur absoluten Verarmung oder Überschuldung der betroffenen Personengruppen.

Hinzu kommt, dass mit der Geschwindigkeit des Klimawandels die **Schadensrisiken** gerade für die Länder des Globalen Südens („Entwicklungsländer") **steigen**. Infolge der Klimaerwärmung steigt dort die Häufigkeit von Wetterextremen - Starkregen, längeren Dürreperioden, Stürmen und Überschwemmungen. Die Folgen sind geringere Ernten oder völlige Ernteausfälle – und damit weiter sinkende Einnahmen und Hunger vor allem in ländlichen Regionen. Eine (Mikro)Versicherung könnte diese Risiken gerade für benachteiligte Bevölkerungsgruppen absichern. Damit würde nachvollzogen, was in reicheren Ländern selbstverständlich ist: Eine Absicherung der Landwirtschaft gegen Ernteausfälle, die Sicherung von Arbeitsplätzen und Einkommen für Kleinbauern und die Möglichkeit, auch in ländlichen Regionen zu überleben.

Allerdings ist ähnlich wie bei den Mikrokrediten die **Ausgestaltung der Mikroversicherungen** entscheidend. Eine „armutsorientierte Dienstleistung" zeichnet sich dadurch aus, dass sie von seriösen Dienstleistern angeboten wird, den Kundenschutz in den Mittelpunkt stellt und eine Übervorteilung der Versicherungsnehmer ausschließt (entsprechend den Regeln der smart campaign)[3]. (Gemeinnützige) Mikrofinanzinstitutionen oder NGOs haben gegenüber „kommerziellen Versicherern" eine gute Chance, die Armen zu erreichen, weil sie in der Regel steuerlich besser gestellt sind, mit geringeren Prämien arbeiten können und weil sie ihre Angebote zielgruppenorientiert gestalten. Grundsätzlich braucht es eine staatliche Aufsicht, die das Versicherungswesen kontrolliert und dafür sorgt, dass der versprochene Versicherungsschutz eingehalten wird. Ein großes Problem besteht heute darin, mehr Dienstleister dazu zu bewegen, überhaupt Versicherungspolicen anzubieten, die den Bedürfnissen Benachteiligter oder gerade landwirtschaftlichen Kriterien angepasst sind. Der Mangel an derartigen Angeboten ist nicht zuletzt auf fehlende Vertriebs- und Marketingwege und auf eine mangelhafte Ausbildung potentieller Mikroversicherer zurückzuführen. Daneben allerdings auch auf ein fehlendes Monitoring möglicher Schadensereignisse (Ausdehnung von Überflutungen oder Dürren, Hagel- und Unwetterschäden).

4. Hinweise zum Arbeitsblatt M8-1

Das Arbeitsblatt „Was wäre, wenn…?" zielt auf Sektoren, in denen auch benachteiligte Gruppen einen Bedarf haben, Finanzdienste zu nutzen. Die SuS sollen diese anhand der Fragestellungen erschließen.

1. „... wenn ich im Ausland arbeite und mit meinem Handy Geld an meine Eltern überweisen könnte?" Hier wird der Wunsch thematisiert, Geld an Personen überweisen zu können, die nicht in unmittelbarer Nähe wohnen. Für viele Menschen in den ärmeren Ländern, die schon aus Kostengründen kein eigenes Bankkonto haben, ist die Chance, via Handy zu überweisen, ein Quantensprung. Auf diese Weise können zum Beispiel die Familie, Verwandte oder Freunde finanziell unterstützen werden. Weil die Kosten für solche Transfers verhältnismäßig gering sind, lohnen sich auch Überweisungen kleiner Geldbeträge.
2. „.... wenn meine Großkunden das Geld für die Erdnüsse auf mein Handy überweisen könnten?". Lieferung gegen Rechnung - das eröffnet einen bisher häufig nicht erreichbaren Kundenkreis. Es ist für Geschäfte jenseits des unmittelbaren Wohnortes wichtig und erweitert so die Anzahl möglicher Geschäftspartner. Das via Handy eingegangene Geld kann am nächsten Kiosk zu Bargeld gemacht werden. Auch hier ist das Hantieren mit niedrigen Geldbeträgen dann möglich, wenn die Transferkosten gering sind.
3. „.... wenn es ein preiswertes Konto gäbe, auf dem ich auch kleine Geldbeträge ansparen könnte?". Dieses Anliegen ist wichtig, sobald die Bedeutung des Sparens für die eigene ökonomische Zukunft aber auch von staatlicher Seite für die Makroökonomie des Landes erkannt wird. In der Summe sind auch die kleinen Sparguthaben der Armen ein gewaltiges Potential, das produktiv und investiv genutzt werden kann. Ein einfacher und staatlich gewünschter Zugang zu einem Sparkonto, das flexibel zu handhaben ist und gleichzeitig doch einen gewissen Spar-Anreiz darstellt, ist für die wünschenswerte Mobilisierung von Eigenkapital von zentraler Bedeutung.
4. „.... wenn ich eine Versicherung abschließen könnte, die mir Ernteausfälle ersetzt?". Diese Frage verweist auf die momentane Situation, in der gerade diejenigen kaum Zugang zu Versicherungen haben, die dies am meisten bräuchten. Das Angebot zuverlässiger und staatlich geförderter „Mikro-Versicherungen" könnte eine Marktlücke schließen, indem diese eine Basis-Risikoabsicherung für arme Bevölkerungsgruppen zur Verfügung stellen. Diverse Modelle – etwa eine automatisch an die Regenmenge angepasste Indexversicherung für Ernteausfälle – sind in der Erprobung, bedürfen aber einer weiteren Anpassung an die Bedürfnisse der Zielgruppen. Außerdem müssen zur sicheren Abschätzung der Schäden und Ernteausfälle auch landesweite Netze von Messstellen auf- und ausgebaut werden.

Das Arbeitsblatt soll in diesem weiten Feld die Aufmerksamkeit der SuS lediglich auf einige Bereiche lenken, in denen ein Zugang zu Finanzdienstleistungen hilfreich für die Minderung oder Überwindung ökonomischer Armut sein könnte. Ob Armut im Einzelfall tatsächlich verringert werden kann, hängt immer von einer Vielzahl weiterer Faktoren ab.

Eine grundsätzliche Voraussetzung für die oben beschriebenen Zugänge ist beispielsweise auch die Verbreitung internetfähiger Smartphones. Die Statistik auf dem Arbeitsblatt verdeutlicht, dass die Verbreitung von Mobiltelefonen weltweit in den letzten Jahren rasant zugenommen hat. Dies gilt auch – oder gerade - für Afrika, wo sonst zahlreiche Entwicklungsindikatoren häufig hinter dem Trend zurückbleiben. In keiner Weltregion sind die Zuwächse derart gewaltig und ist gerade die Nutzung der Handys als Finanzdienstleistungsinstrument so verbreitet wie in Afrika. Angesichts fehlender Festnetzverbindungen sind mobile Telefonie und Internet in vielen afrikanischen Ländern ohnehin die einzige realistische Option – nicht nur für Finanzdienstleistungen.

5. Weitere Informationen und Links

- Worldbank: The Transformational Use of Information and Communication Technologies in Africa (2015)
  http://siteresources.worldbank.org/EXTINFORMATIONANDCOMMUNICATIONANDTECHNOLOGIES/Resources/282822-1346223280837/Summary.pdf
- Der Tagesspiegel: Geld mit dem Handy bezahlen – ein Weg aus der Armut (7.12. 2015).
  http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/afrika-geld-mit-dem-handy-bezahlen-und-ueberweisen-ein-weg-aus-der-armut/12690566.html
- Worldbank: Universal Financial Access 2010 (October 2016)
  www.worldbank.org/en/topic/financialinclusion
- BMZ: Kleine Beiträge – große Sicherheit. Mikroversicherungen in der Finanzsystementwicklung.
  BMZ-Konzept 176 (2009)
  https://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/archiv/reihen/strategiepapiere/Konzept176.pdf
- www.microinsurancenetwork.org (Eine Website großer Versicherungen, die auch Mikroversicherungen anbieten)

Was wäre, wenn…

M6-1

Foto: Wikimedia

❶… ich im Ausland arbeite und Geld mit meinem Handy an meine Eltern/Familie überweisen könnte?	❷… meine Großkunden das Geld für die Erdnüsse auf mein Handy überweisen könnten?	❸… es ein preiswertes Konto gäbe, auf dem ich auch kleine Geldbeträge ansparen könnte?	❹… es eine Versicherung gäbe, die mir meine Ernteausfälle ersetzt oder bei schwerer Krankheit einspringt?

Mobil-Telefone pro 100 Einwohner

	2005	2010	2015
Welt	33,9	76,6	98,6
Europa	91,7	115,0	119,8
Afrika	12,4	45,4	76,2

Quelle: ITU – Key Global Telecom Indicators 2016

Arbeitsaufgabe:
„Der Zugang zu Finanzdienstleistungen ist ein wichtiger Schlüssel für Entwicklung“.

Nehmen Sie bitte Stellung zu der oben aufgeführten Behauptung. Ziehen Sie für Ihre Bewertung die oben (in den Statements 1 – 4) angedeuteten Bereiche von Finanzdienstleistungen heran.

Warum ist die Erfüllung dieser Wünsche wichtig?

Welches Problem liegt den Wünschen zugrunde?

Recherchieren Sie, in wieweit diese Wünsche etwa in afrikanischen Ländern bereits realisiert sind.

Welche Chancen sehen Sie in der wachsenden Verbreitung von Smartphones in Afrika?

Seminar: Geldfragen sind Weltfragen

Foto: fotolia.

Zielgruppe

Erwachsene, aber auch SuS ab Klasse 11/12, (entwicklungs-)politische Gruppen, kirchliche Arbeitskreise, Seminargruppen, Gruppen der Erwachsenenbildung etc.

Inhalte

- **Unser persönliches Verhältnis zum Geld**
- **Die Macht der Finanzmärkte**
- **Alternativen zum „Kasino-Kapitalismus“**

Anzahl der TN

10 bis max. 30 Personen

Seminar-Dauer

Vier Zeitstunden

Referent/innen

Wenn Sie für Ihr Seminar fachliche Unterstützung brauchen, wenden Sie sich an Eine-Welt-Stationen, Oikocredit Bayern, Akteure im Bereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung / des Globalen Lernens, attac, usw.

Ausstattung

Seminarraum (Stühle und Tische),
Laptop und Beamer für Film(e) zum Thema,
Moderationskoffer, Eddings, dicke Stifte
4-5 weiße Plakate A1 oder A2

Seminar: Geldfragen sind Weltfragen

Seminar-Materialien

Sie finden anbei einige Module, die Sie im Rahmen eines Seminars für Jugendliche oder Erwachsene zum Themenfeld „Geldfragen sind Weltfragen“ benutzen können. Beachten Sie bitte, dass die zielgruppenspezifische Anpassung der Module noch durch Sie geleistet werden muss. Die einzelnen aufgeführten Materialien geben nur einen möglichen Rahmen für die Seminar-Durchführung.

Als mögliche Module finden Sie:

- **M8-1**: Fragebogen „Bin ich reich?“ zur Reflexion des Stellenwertes von Geld im eigenen Leben
- **M8-2:** „Reichtum, Zufriedenheit und Gehalt“ – Artikel aus der WELT über den Zusammenhang von Wohlstand und Glück
- **M8-3**: Kurzes Thesenpapier zur „Macht der Finanzmärkte“
  Das Papier ist lediglich eine grobe Struktur für einen Vortrag/Input
- **M8-4**: Schreibgespräch
- **M8-5**: Hinweise auf Filme
- **Kartenspiel „Geldansichten“** – siehe das Kartenspiel in dieser Tasche bzw. der online-Version
- **Quiz „Geldfragen“** – sieh Modul auf der CD

Vorschlag für den Seminarablauf

(vierstündig)

14.00 Begrüßung, Programmablauf

14.10 Einstieg: „Bin ich reich?“
Ausfüllen des Fragebogens M8-1 durch jede/n TN
anschließend: Gespräch über die Antworten im Plenum

15.00 Reichtum, Zufriedenheit und Gehalt – Die Wahrheit über Glück
(M8-2) - Textarbeit in Kleingruppen

15.30 Ergebnispräsentation (Plenum, Fishbowl, 2 Minuten-Präsentation)

15.50 Kaffeepause

16.15 V1: Vortrag eines Referenten/einer Referentin zu „Finanzmärkten“ (Hintergrund, Globalisierung, Auswirkungen auf die Realwirtschaft, Spekulation); der thematische Schwerpunkt ist selbst zu wählen.

V2: Einsatz des Thesenpapiers M8-3 mit abschließender Diskussion im Plenum

V3: Film „Die Ökonomie des Glücks“ mit Gesprächsrunde

17.00 Abschluss Schreibgespräch (M8-4)
kurze Auswertung im Plenum.

17.45 Feedback der TN (Blitzlicht, Stimmungsbarometer, Fischernetz, Vervollständigen von Satzanfängen) und evtl. Evaluationsbogen

18.00 Ende

M8-1

Bin ich reich?

Beginnen Sie bitte damit, sich selbst einzuschätzen. Für wie reich halten Sie sich selbst?

Tragen Sie hier eine Zahl zwischen 1 und 10 ein.
1 - überhaupt nicht reich 10 - superreich. ☐

Bitte die Sätze vervollständigen!

Wählen Sie 4-6 Sätze aus, die für die Gruppe und die Fragestellung am besten passen

1. Wer behauptet, dass man auch ohne Geld glücklich sein könnte, …

2. Drei Dinge meines Wohlstands, auf die ich nicht verzichten möchte:

3. Konsum hat mich schon einmal glücklich gemacht, als ich.....

4. Wenn ich 100.000 Euro gewänne, würde ich …

5. Wenn doch die Super-Reichen in unserem Land...

6. So richtig glücklich bin ich, wenn....

7. Wer bei uns arm ist, der.....

8. Spenden sind für mich...

9. Ich könnte auf Rendite bei meiner Geldanlage verzichten, wenn …

10. Für eine Welt, in der es keine Armut und keinen Hunger mehr gäbe, würde ich …

11. Finanzwirtschaft ist für mich …

12. Ohne Geld würde …

13. Wenn jemand 400-mal so viel verdient wie sein Mitarbeiter, …

M8-2

Reichtum , Zufriedenheit und Gehalt – die Wahrheit über Glück

Anja Ettel und Holger Tschäpitz – Die WELT vom 22.10. 2015

… Kaum eine Frage ist in der neueren Wirtschaftsforschung so umstritten wie der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Zufriedenheit. Kaum etwas bewegt die Menschen in ihrem Alltag so sehr wie die Verbindung zwischen Geld und Glück: Wie viel muss ich verdienen, um dauerhaft glücklich zu sein? Macht mich eine Gehaltserhöhung noch glücklicher? Sind reiche Menschen wirklich zufriedener? Oder sollte man dem Mammon keinen so hohen Stellenwert beimessen?

In der Vergangenheit haben Wissenschaftler bei dem Versuch, das Glück auf eine Formel zu bringen, den Einfluss des Geldes relativiert. Der Amerikaner Richard Easterlin sorgte 1974 mit der Erkenntnis für Furore, dass ein höheres Einkommen den Einzelnen zwar tendenziell glücklicher macht, das Glücksempfinden einer Nation aber nicht unbedingt vergrößert.

Das sogenannte Easterlin-Paradox stellte die klassische Volkswirtschaftslehre mit dem Bruttoinlandsprodukt als zentraler Messgröße auf den Kopf. Beim Streben nach Glück würden steigende Einkommen, satte Gehälter und der Wohlstand einer Nation überschätzt, hieß es damals. Stattdessen sollte das Glück der Menschen auf neue Weise vermessen werden. Doch vieles deutet darauf hin, dass das wohl zu voreilig war. Die Macht des Geldes ist größer als gemeinhin angenommen. Mehr ist eben doch mehr.

75.000 Dollar bis zum Glück

Die Verknüpfung von Geld und Glück hat allerdings ihre Tücken. Das weiß niemand besser als Nobelpreisträger Deaton. Gemeinsam mit Daniel Kahneman, der bereits 2002 den Nobelpreis bekam, hat er mithilfe von Daten aus 450.000 Interviews untersucht, wie stark das Glücksempfinden der Amerikaner vom eigenen Gehaltskonto beeinflusst wurde. Seither wird diese Studie – und mit ihr Urheber Deaton – auf eine Zahl reduziert: 75.000 Dollar. Bis zu diesem Jahreseinkommen steigt den Umfragen zufolge das Glücksempfinden. Über diese Grenze hinaus lässt sich das Glück hingegen offenbar nicht weiter steigern.

Die vermeintlich eindeutige Obergrenze schaffte es bis in die beliebte US-Gefängnis-Serie „Orange is the new black“, wo Serienheldin Piper über die Zahl philosophierte. Und auch in der Chefetage der US-Firma Gravity Payments ließ man sich von der Gleichung inspirieren: Die Gehälter aller Mitarbeiter wurden auf 70.000 Dollar angehoben und das Gehalt des Chefs auf die gleiche Summe gekürzt.

Die Idee dahinter klingt zunächst auch wirklich überzeugend. Wer täglich darum kämpfen muss, seinen Alltag finanziell zu bestreiten, der hat weniger Chancen, glücklich zu sein. Ab einer Grenze von 75.000 Dollar, umgerechnet gut 61.000 Euro, muss man sich um das Geld hingegen offensichtlich im Alltag keine großen Gedanken mehr machen.

Reiche Länder sind glücklicher als arme Länder

Das Problem ist nur: Bei dieser Interpretation wird ein großer Teil von Deatons und Kahnemans Erkenntnissen einfach ignoriert. Denn wie die beiden Forscher nachgewiesen haben, bringt ein höheres Einkommen kein stressfreies Leben mit sich, in dem es täglich nur noch Glücksgefühle gibt. Die Lebenszufriedenheit aber steigt sehr wohl mit wachsendem Kontostand an – und zwar ohne Grenze nach oben.

Mit anderen Worten: Ein Gehalt von 500.000 Euro oder ein Kontostand von fünf Millionen schützen zwar nicht davor, sich auch einmal niedergeschlagen oder abgespannt zu fühlen. Sie machen aber in vielerlei Hinsicht das Leben leichter – und damit glücklicher.

Die Ökonomen Betsey Stevenson und Justin Wolfers wiesen den positiven Zusammenhang zwischen Wohlstand und Lebenszufriedenheit anhand von Gallup-Umfragen aus 155 Ländern nach. „Reiche Menschen sind glücklicher als arme, und reiche Länder sind glücklicher als arme Länder. Dieser Zusammenhang ist extrem stark“, so ihr Fazit. (...)

Glück wächst nicht linear mit dem Einkommen

Entscheidend ist aber nicht nur, wie gemessen wird, sondern auch, von welcher Art Glück die Rede ist: dem alltäglich empfundenen Glücksgefühl – traurig, gestresst, fröhlich – oder der kognitiven Zufriedenheit über das im eigenen Leben Erreichte. Im ersten Fall sprechen Glücksforscher wie der Baseler Wirtschaftsprofessor Bruno Frey von einem „abnehmenden Grenznutzen“ – das Glück wächst nicht linear mit dem Einkommen. Vor allem bei der kognitiven Lebenszufriedenheit indes gab es in den Messungen der beiden Nobelpreis-Forscher keinen Sättigungspunkt.

„Die Glücksforschung kann die Wirtschaftswissenschaft allenfalls bereichern, aber nicht ersetzen. Das eine Glück gibt es nicht, und damit ist die Messung viel zu fehleranfällig“, kritisiert Ronnie Schöb, Professor an der FU Berlin. In seinem Buch „Geld macht doch glücklich“ stutzte er 2012 die Bedeutung der jungen Disziplin zurück: „Die Glücksforschung eignet sich nicht zur Messung des gesellschaftlichen Fortschritts.“ (...)

Ist Bhutan wirklich arm aber glücklich?
(…) Wie irreführend die Konzentration auf das Glück sein kann, zeigt das Beispiel des Königreichs Bhutan, das seit drei Jahrzehnten den eigenen Wohlstand nicht nur an materiellen Dingen misst, sondern den vermeintlichen Glückszustand des Volkes erhebt. König Jigme Khesar Namgyel Wangchuck, der ein aus konventioneller Sicht bettelarmes Land regiert, kann sich dank des Bruttonationalglücks plötzlich reich rechnen und dafür von seinem Volk feiern lassen.

„Materieller Wohlstand ist für Glück unerlässlich“
Nicht zuletzt für die persönliche Bilanz kann die Glücksforschung hingegen durchaus nützliche Hinweise für ein erfüllteres Leben geben. So hat etwa die US-Psychologin Elisabeth Dunn intensiv untersucht, wie aus dem schnöden Reichtum „happy money“, also glückliches Geld wird. Ihre Erkenntnis: anders als von den meisten angenommen, steigert nicht etwa materieller Reichtum – das schnelle Auto, das neue Haus – das persönliche Glücksgefühl am stärksten, sondern vor allem das, was man in persönliche Erlebnisse mit anderen Menschen investiert. „Materieller Wohlstand ist für das Erreichen des Glücks unerlässlich. Sich das Glück rein materiell erkaufen zu wollen, ist aber verfehlt“, konstatiert Frey. Hüten sollten sich die Menschen auch vor dem Gewöhnungseffekt, der sich gerade bei materiellen Dingen schnell einstellt.

Auch andere Erkenntnisse der Glücksforschung erscheinen zunächst trivial: Verheiratete sind glücklicher als Singles. Kinder machen glücklich – allerdings erst dann, wenn sie aus dem Haus sind. Persönliche sowie politische Freiheit sind wichtige Glücksgaranten, während Einkommensungleichheit und eine hohe Inflation der Quell für negative Gefühle sind. „Die moderne Forschung zeigt, dass Glück durch viele verschiedene Faktoren beeinflusst wird“, sagt Bruno Frey.

Aufgaben und Fragen zum Gespräch (Kleingruppen)

maximal drei Fragen/Aufgaben für die jeweilige Gruppe/Kleingruppe auswählen

1. Fassen Sie die Quintessenz des o.a. Artikels aus der WELT in einem Satz (maximal 15 Worte) zusammen.
2. Versuchen Sie bitte, den Zusammenhang zwischen materiellem Wohlstand einerseits und Glück andererseits prägnant zu beschreiben.
3. Unabhängig von Geld und Einkommen glücklich zu sein, ist eine Wunschvorstellung vieler Menschen. Ist dies aus Ihrer Sicht eine Illusion?
4. Was ist für Sie „wahrer Wohlstand“?
5. Glück oder Lebenssinn? Braucht es dazu Geld?
6. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne – und nähme doch Schaden an seiner Seele“ (Bibel). Kennen Sie Beispiele für einen solchen „Schaden“ durch Wohlstand und Reichtum?
7. Was gehört Ihrer Meinung nach zum gesellschaftlichen „Bruttonationalglück“ eines Landes (hier: Deutschland)?
8. Wenig Geld zu haben, ist nicht schlimm. Aber weniger Geld zu haben als mein Nachbar, das ist schlimm. Stimmen Sie einer derartigen Aussage zu?
9. Anerkennung, Aufmerksamkeit, Zuwendung – das ist vielleicht das, was die Menschen bei uns am meisten suchen. Wie viel Geld braucht es dazu?
10. Wenn selbst bei gesteigertem Wohlstand unsere Lebenszufriedenheit nicht unbedingt steigt – Können wir dann andersherum mit Geld Andere glücklich machen?

M8-3

Die Macht der Finanzmärkte – Thesenpapier

1. Die Finanzmärkte sind heute der bestimmende Faktor für Kapitalbewegungen und Investitionsentscheidungen. Ihre Bedeutung und ihr Volumen haben seit Ende der 70er Jahre aufgrund der Freigabe von Wechselkursen und der Aufgabe von Kapitalkontrollen enorm zugenommen. Eigentlich sollen die Finanzmärkte die Realwirtschaft mit Kapital und Krediten versorgen. Tatsächlich aber sind heute viele realwirtschaftliche Entscheidungen durch die Rendite-Erwartungen auf den Kapitalmärkten bestimmt. Das Größenverhältnis zwischen Realwirtschaft und Finanzwirtschaft liegt – je nach zugrunde gelegten Daten - mindestens bei 1:10.
2. Heute frisst die Finanzwirtschaft die Realwirtschaft, bestimmt die Bedingungen, unter denen Güter und Dienstleistungen hergestellt werden. Rendite-Erwartungen der Finanzinvestoren (vor allem große Hedge-Fonds, Pensionskassen oder Versicherungen) müssen befriedigt werden. Das kann auch bedeuten, funktionsfähige Firmen zu zerschlagen, weil durch die Veräußerung einzelner Produktionszweige kurzfristige oder höhere Gewinne möglich sind. Umgekehrt sind Oligopole und feindliche Übernahmen der weltweit verbreiteten Erwartung nach immer höheren Profiten geschuldet. Der Verlust von Arbeitsplätzen wird dafür in Kauf genommen.
3. Aus Geld mehr Geld zu machen ist zur obersten Maxime geworden. Dieser „Kasino-Kapitalismus“ hat zu absurden Finanzprodukten geführt, deren „Wert“ lediglich in der spekulativen Bewertung von Währungskursen oder Aktienentwicklungen liegt. Mit abenteuerlichen Ableitungen („Derivate“) werden Papiere gehandelt, die z.B. Immobilien oder Rohstoffe „verbriefen“, bei denen aber kaum noch nachvollziehbar ist, worauf eigentlich ihre Bewertung beruht. Platzt eine solche Blase (z.B. Immobilienblase 2007/2008), geraten weite Teile der Finanzwirtschaft ins Trudeln – und müssen von den Staaten (Steuerzahlern) gerettet werden.
4. Viele der heute gehandelten Finanzprodukte „sind hoch riskant und haben keinerlei gesellschaftlichen Nutzen; sie sollten daher abgeschafft oder zumindest streng reguliert werden“. Das forderte 2008 Joseph Stieglitz, langjähriger Ökonom der Weltbank und Nobelpreisträger für Wirtschaft. Doch die Politik hat es seit der Finanzkrise nicht geschafft, den Finanzsektor tatsächlich unter Kontrolle zu bringen. Zwar wurde den Banken eine höhere Eigenkapitalquote auferlegt, weiterhin aber sind viele hoch-spekulative Finanzprodukte systemrelevanter Banken im Umlauf. Die Deutsche Bank hat z.B. immer noch nur eine Eigenkapitalquote von 4% (2016). Der Derivaten-Dschungel wächst (von 500 Billionen US$ 2006 auf über 700 Billionen US$ 2016), das Finanzinvestment der Banken läuft wieder bestens – bis zur nächsten Krise.
5. Finanzielle Transaktionen innerhalb der wenig regulierten Finanzmärkte vergrößern die Ungleichheit zwischen Nord und Süd. Das Verschieben von Geld in Steueroasen etwa durch die „nationalen Eliten“ entzieht den „Entwicklungsländern“ pro Jahr etwa 100 Mrd. US$ (Oxfam 2016) an Steuereinnahmen. Hinzu kommt die Kapitalflucht, der plötzliche Transfer von Kapital in andere Länder. Afrika verliert dadurch jährlich rund 50 Mrd. US$ (UN – Economic Commission for Africa 2015). Diese Summe ist deutlich höher als die gesamte erhaltene „Entwicklungshilfe“.
6. Kann man gegen die Finanzmärkte Politik machen? Den globalisierten Finanzmärkten stehen nationale Regierungen weithin hilflos gegenüber. Gemeinschaftliche Beschlüsse auf EU-Ebene scheitern am Widerspruch derjenigen Staaten, die über ihren Finanzplatz gute Einnahmen haben und dieses (riskante) Geschäftsmodell nicht aufgeben wollen. Die gescheiterten Versuche, durch eine Finanztransaktionssteuer Tempo und Ausmaß der auf Kurzfristigkeit ausgerichteten Finanzgeschäfte zu bremsen, zeigen die relative Ohnmacht der Politik gegenüber dem Moloch Finanzwirtschaft.
7. Welche Zukunft hat ein System, das die globalen ökonomischen Prozesse in Richtung auf bedrohliche Krisen treibt, das grenzenloses Wachstum über die ökologischen Systemgrenzen hinaus fordert und gleichzeitig die Ungleichheit zwischen Reichen und Armen forciert? Im Grunde ist es verwunderlich, dass Politiker der globalen Finanzwirtschaft keine effektiven Grenzen setzen, werden doch die meisten Regierungen der Welt demokratisch gewählt und müssten also die Interessen der Bevölkerungsmehrheiten auch gegen die Partikularinteressen der Spekulanten und Finanzprofiteure durchsetzen. Es geht also heute um die Wiederaneignung politischer Handlungsspielräume gegen die ökonomischen Ansprüche des Finanzsektors. Man kann, ja man muss gegen die Finanzmärkte Politik machen, wenn man Gestaltungsräume nicht aufgeben will. Dazu aber braucht es den Mut, sich mächtigen Interessensgruppen entgegen zu stellen und die Fähigkeit, internationale Allianzen zu schmieden.
8. Die „Regulierung und Überwachung der globalen Finanzmärkte“ gehört auch zum Zielkatalog der „nachhaltigen Entwicklungsziele“ (englisch: sustainable development goals = SDGs), die von den Vereinten Nationen im Herbst 2015 verabschiedet wurden. Alle Staaten der Erde entwerfen hier eine „Agenda 2030“, die beschreibt, in welchen Bereichen von Politik, Ökonomie und Kultur eine grundlegende Veränderung notwendig ist, damit die Welt zukunftsfähig wird. Ohne eine Regulierung der Finanzmärkte werden diese „Transformation“, insbesondere eine Beendigung der extremen Armut und eine Reduzierung der weltweiten Ungleichheit, nicht gelingen.

M8-4

Schreibgespräch (silent discussion)

Das Schreibgespräch ist ein schriftlich geführter und stummer, deshalb aber oft umso intensiverer Dialog über festgelegte Fragen oder Aussagen. Bekannte Kommunikationsmuster werden dabei aufgebrochen, Personen, die sich mündlich kaum äußern, können sich aktiv einbringen.

Vorgehensweise: Mehrere große Tische werden so zusammengestellt, dass sich eine große freie Fläche bietet. Die Tische werden so im Raum platziert, dass sie umrundet werden können. Auf der freien Fläche werden insgesamt fünf DIN A2- oder DIN A1-Plakate mit Tesafilm befestigt. In die Mitte dieser Plakate wird je ein kurzer Satz (s.u.) mit dickem Stift gut lesbar geschrieben. Unten finden Sie Formulierungsvorschläge. Eigene Sätze sind natürlich möglich und angeraten!

Die **Aufgabe** des „Schreibgesprächs“ besteht für alle Teilnehmer/innen darin, schriftlich über diese Sätze zu kommunizieren, sie zustimmend oder ablehnend zu kommentieren, Fragen zu formulieren, Gedankenanstöße weiter zu führen, etc. Alle Teilnehmer/innen können aber auch kommentieren, was andere vorher geschrieben haben, Querverbindungen oder Folgerungen ziehen. So entwickelt sich ein intensiver Dialog, an dem sich alle beteiligen können.

Wichtigste **Regel**: Beim Schreibgespräch darf **nicht gesprochen** werden. Bei Klassen- oder Gruppengrößen über 20 Personen sollte man die Gruppe teilen und wenn möglich den „Schreibtisch“ zweimal aufbauen. Das Schreibgespräch sollte mindestens 30 Minuten dauern.

Abschluss: Kurze Plenumsrunde über das Erlebte, über Empfindungen und Erfahrungen, Schwierigkeiten oder Aha-Erlebnisse. Wenn alle TN einverstanden sind, kann noch einmal jedes Plakat mit seinen einzelnen Beiträgen vollständig vorgelesen werden, ohne dass hier eine Bewertung erfolgt. Die Methode Schreibgespräch kann natürlich zu verschiedensten Themen und Fragestellungen durchgeführt werden. Provokative Sätze sind hierfür am besten geeignet.

Mögliche Sätze für das Schreibgespräch zum Thema Geld

(Bitte wählen Sie die für Ihre Zielgruppe geeigneten Sätze aus)

- **Bei Geld hört jede Freundschaft auf.**
- Der Kapitalismus hat nur eine Zukunft: Den nächsten Crash.
- **Erben verboten. Es zementiert die Ungleichheit in der Gesellschaft.**
- Gegenüber den Akteuren der Finanzwirtschaft sind wir weithin ohnmächtig.
- **Geld ist das Schmiermittel für grenzenloses ökonomisches Wachstum.**
- Geld wird überbewertet – im privaten und im öffentlichen Raum.
- **Mehr Geld zu haben ist eine Sucht, von der wir alle befallen sind.**
- Wirtschaftswachstum ist wichtiger als Umwelt, Menschenrechte oder kommende Generationen.
- **Es muss ein Ziel sein, möglichst viele Menschen vom bestehenden Finanzsystem fernzuhalten.**
- Nur ein (weltweites) Zinsverbot könnte die Welt aus den Klauen der Geldwirtschaft befreien.
- **Regionalwährungen, die das Geld im regionalen Umfeld zirkulieren lassen, sollten überall eingeführt werden.**
- Würden alle Menschen ihr Geld ethisch anlegen, bräche der Kasino-Kapitalismus zusammen.
- **Als Verbraucher kann ich das (Welt)Gemeinwohl nicht im Auge haben.**

M8-5

Hinweise auf Filme

Hinweise auf Filme, die Sie im Rahmen von (längeren) Seminaren oder Filmabenden einsetzen können:

- **„Die Ökonomie des Glücks“.**
  Dokumentarfilm, 65 Min., USA/Nica/D 2011. Zielgruppe: Ab Klasse 10
  Verleih: Katholische Diözesan-Medienstellen
  Beschreibung: Der Film ist ein Plädoyer gegen Globalisierung und Wohlstandsgier – und für eine Lebensweise, die dezentral auf das ausgerichtet ist, was uns wirklich gut tut.
- **„Armut und Reichtum“.**
  Dokumentarfilm, 41 Min., D 2014. Zielgruppe: ab Klasse 10
  Verleih: Verschiedene öffentliche Verleihstellen (u.a. evangelische Medienzentrale EMZ Bayern in Nürnberg)
  Beschreibung: Der Film ist ein Essay über Armut und Reichtum in der Welt, über Auswirkungen unserer Produktions- und Lebensweise – und nicht zuletzt über die Frage, ob und inwieweit unser Wohlstand uns glücklich macht. Den Film gibt es auch in einer 25 Minuten-Version.
- **„Lets make money“.**
  Dokumentarfilm, 107 Min., Österreich 2007. Zielgruppe: ab Klasse 12
  Verleih: Verschiedene kirchliche Verleihstellen.
  Beschreibung: Erwin Wagenhofer besucht die internationalen Finanzplätze und fragt nach Gewinnern und Verlierern des Investments.
- **„Mammon – per Anhalter durch das Geldsystem“.**
  Dokumentarfilm, 85 Min., arte 2014. Zielgruppe: Ab Klasse 12
  Kaufpreis: 14,90 € bei arte-edition
  Beschreibung: Ein Banker forscht nach seinen verlorenen Millionen und deckt dabei Mechanismen der globalen Finanzmärkte auf.
- **„Empört Euch“.**
  Dokumentarfilm, 72 Min., F 2012. Zielgruppe: Interessierte Erwachsene
  Kaufpreis: 9,90 € bei arte edition
  Beschreibung: Der ehemalige Richter Stéphane Hessel, der in der Resistance für nationale Unabhängigkeit und Freiheit Frankreichs gekämpft hat, wendet sich gegen die Macht der Finanzmärkte und gegen die Kapitulation der Politik vor der globalen Finanzwirtschaft.
- **„Geld regiert die Welt“.**
  Dokumentarfilm, 43 Min, D 2014. Zielgruppe: Ab Klasse 11/12
  Beschreibung: Gelungene ARD-Produktion zur kritischen Beschreibung der globalen Finanzwirtschaft.
  Nur über Youtube einsehbar
  https://www.youtube.com/watch?v=mEYhbXgE1Yw
- **„Weniger ist mehr“**
  Dokumentarfilm, 52 Min., D 2013. Zielgruppe: Ab Klasse 8
  Verleih: Evangelische Medienzentrale in Bayern (EMZ Bayern)
  Beschreibung: Der Film besucht Initiativen und Projekte, die das Streben nach immerwährendem Wachstum, nach Geldvermehrung und Konsum nicht mehr mitmachen und sich die Frage stellen, was wir wirklich für ein gutes Leben brauchen und was ein nachhaltiger Lebensstil sein könnte.

Lehrerfortbildung „Geldfragen im Unterricht“

Foto: Birgit H./pixelio

Zielgruppe
Lehrerinnen und Lehrer der Sek. II
(Gymnasien, Realschulen, Mittelschulen, berufliche Schulen).

Fächer
Sozialkunde, Wirtschaft, Religionsunterricht, Ethik

Seminar-Dauer
Drei Zeitstunden

Ziele
- Reflexion der Möglichkeiten, Chancen und Grenzen von Unterrichtseinheiten zu Geldfragen
- Kennenlernen didaktischer und methodischer Möglichkeiten der Vermittlung des Themas „Geldfragen“ im Unterricht der Sek. II
- Erprobung von Materialien und Medien

Inhalte
- Unser Verhältnis zum Geld
- Realwirtschaft und Finanzmärkte
- Politische und private Gestaltungsräume

Ausstattung
Seminarraum mit Stühlen und Tischen
Falls das Quiz gespielt wird: Laptop und Beamer

Vorschlag für den Ablauf:

15.00	Begrüßung, Ablauf
15.10	Einstieg: Geldfragen im Unterricht (M8-1)
15.30	Kartenspiel Geldansichten (ausgewählte Statements-Karten, siehe Kartenspiel)
16.00	Kaffeepause mit Präsentation der Geldtasche
16.20	Die Macht der Finanzmärkte – Arbeitsblatt
16.35	Die Macht der Finanzmärkte – Kurzreferat mit Thesenpapier und Gespräch
17.00	Was ist für Sie im Leben wichtig? – Arbeitsblatt
17.30	Abschlussdiskussion zu Materialien – Feedback – Hinweise auf Materialienliste eventuell: Quiz-Spiel (siehe CD).
18.00	Ende der Veranstaltung

M9-1

Geldfragen im Unterricht

- Bitte die Sätze in aller Ruhe durchlesen.
- Überlegen Sie, was für und was gegen die jeweilige Behauptung spricht.
- Entscheiden Sie sich für eine Bewertung (A bis E) und kreuzen Sie diese an.
- Erfragen Sie beim Nachbarn/der Nachbarin, warum sich dieser/diese anders entschieden hat.
- Teilen Sie nachher im Plenum einige Ihrer Überlegungen (Argumente) mit.

	A: Halte ich für völlig richtig	B: Halte ich überwiegend für richtig	C: Sowohl – als auch	D: Halte ich für nicht zutreffend	E: Halte ich für absolut unzutreffend
1. „Geldfragen“ im Unterricht zu besprechen ist heikel, weil dadurch sichtbar wird, dass einzelne SuS ärmer sind als andere.					
2. Die globale Finanzwirtschaft ist auch für die meisten Lehrerinnen und Lehrer ein Buch mit sieben Siegeln.					
3. Wir scheuen uns vor der klaren und unangenehmen Aussage, dass der Kapitalismus unsere Zukunft zerstört.					
4. Schule unterliegt dem Überwältigungsverbot (Beutelsbacher Konsens). Wir dürfen im Unterricht nicht für ethisches Investment werben.					
5. Die Macht der Finanzmärkte als Unterrichtsthema führt zu Ohnmachtsgefühlen bei unseren SuS.					
6. Teilen und Verzicht auf Wohlstand kommt für die Mehrheit unserer Gesellschaft (und unserer SuS) nicht in Frage.					

Realwirtschaft	**Finanzwirtschaft**
Handel mit Gütern und Dienstleistungen	Handel mit Kapital für Finanzierungen, Investitionen und Risiko-Absicherungen
Volumen 2014: 78.092.000.000.000 US$ Welt-Bruttonationaleinkommen (Wert der in einem Jahr produzierten Güter und Dienstleistungen)	Volumen 2014: 700.000.000.000.000 US$ Derivatehandel (Handel mit Wertpapieren, die auf die Entwicklung von Aktien, Zinsen, Währungen oder Rohstoffen spekulieren).

Bitte ankreuzen: A = stimme zu. B = stimme nicht zu. C: Sowohl als auch.		A	B	C
	1: Realwirtschaft und Finanzwirtschaft kann man nicht trennen. Ohne die Bereitstellung von Kapital für Investitionen oder Finanzierungen kann auch die Realwirtschaft nicht funktionieren.			
	2: Heute bestimmen oft kurzfristige Rendite-Erwartungen der Aktionäre, ob und wo investiert wird. Arbeitsplätze und eine langfristige Unternehmenspolitik bleiben auf der Strecke.			
	3: Die internationalen Finanzmärkte ermöglichen es, Geldanlagen so zu verteilen (streuen), dass das Risiko geringer ist als wenn nur im nationalen Maßstab angelegt werden könnte.			
	4: Wir leben im Zeitalter des Kasino-Kapitalismus. Mit Spekulation kann man heute mehr Geld verdienen als mit produktiver Tätigkeit (Wertschöpfung). Das kann nicht richtig sein.			
	5: Man kann nicht ohne die Finanzmärkte und nicht gegen die Finanzmärkte regieren. (Joschka Fischer 2003, ehemaliger Außenminister & Vizekanzler).			
	6. Man kann nur gegen die Finanzmärkte regieren, sonst regiert man nicht. (Daniela Dahn, Journalistin).			

Arbeitsaufgaben:

1. Bitte kreuzen Sie an (Spalten A, B oder C), welche Position Sie zu den einzelnen Statements haben. Begründen Sie nachher Ihre Entscheidung.
2. Vergleichen Sie dann Ihre Entscheidungen mit denen Ihrer Nachbarin/Ihres Nachbarn. Suchen sie Gemeinsam keiten und Unterschiede. Begründen Sie, warum Sie sich so entschieden haben.
3. Nennen Sie nachher im Klassenplenum einige Argumente, die für Sie ausschlaggebend waren.

Die Macht der Finanzmärkte – Thesenpapier

1. Die Finanzmärkte sind heute der bestimmende Faktor für Kapitalbewegungen und Investitionsentscheidungen. Ihre Bedeutung und ihr Volumen haben seit Ende der 70er Jahre aufgrund der Freigabe von Wechselkursen und der Aufgabe von Kapitalkontrollen enorm zugenommen. Eigentlich sollen die Finanzmärkte die Realwirtschaft mit Kapital und Krediten versorgen. Tatsächlich aber sind heute viele realwirtschaftlichen Entscheidungen durch die Rendite-Erwartungen auf den Kapitalmärkten bestimmt. Das Größenverhältnis zwischen Realwirtschaft und Finanzwirtschaft liegt – je nach zugrunde gelegten Daten - mindestens bei 1:10.

2. Heute frisst die Finanzwirtschaft die Realwirtschaft, bestimmt die Bedingungen, unter denen Güter und Dienstleistungen hergestellt werden. Rendite-Erwartungen der Finanzinvestoren (vor allem große Hedge-Fonds, Pensionskassen oder Versicherungen) müssen befriedigt werden. Das kann auch bedeuten, funktionsfähige Firmen zu zerschlagen, weil durch die Veräußerung einzelner Produktionszweige kurzfristige oder höhere Gewinne möglich sind. Umgekehrt sind Oligopole und feindliche Übernahmen der globalen Erwartung nach immer höheren Profiten geschuldet. Der Verlust von Arbeitsplätzen wird dafür in Kauf genommen.

3. Aus Geld mehr Geld zu machen ist zur obersten Maxime geworden. Dieser „Kasino-Kapitalismus“ hat zu absurden Finanzprodukten geführt, deren „Wert“ lediglich in der spekulativen Bewertung von Währungskursen oder Aktienentwicklungen liegt. Mit abenteuerlichen Ableitungen („Derivate“) werden Papiere gehandelt, die z.B. Immobilien oder Rohstoffe „verbriefen“, bei denen aber kaum noch nachvollziehbar ist, worauf eigentlich ihre Bewertung beruht. Platzt eine solche Blase (z.B. Immobilienblase 2007/2008), geraten weite Teile der Finanzwirtschaft ins Trudeln – und müssen von den Staaten (Steuerzahlern) gerettet werden.

4. Viele der heute gehandelten Finanzprodukte „sind hoch riskant und haben keinerlei gesellschaftlichen Nutzen; sie sollten daher abgeschafft oder zumindest streng reguliert werden“. Das forderte 2008 Joseph Stieglitz, langjähriger Ökonom der Weltbank und Nobelpreisträger für Wirtschaft. Doch die Politik hat es seit der Finanzkrise nicht geschafft, den Finanzsektor tatsächlich unter Kontrolle zu bringen. Zwar wurde den Banken eine höhere Eigenkapitalquote auferlegt, weiterhin aber sind viele hoch-spekulative Finanzprodukte „systemrelevanter“ Banken im Umlauf. Die Deutsche Bank hat z.B. immer noch nur eine Eigenkapitalquote von 4% (2016). Der Derivaten-Dschungel wächst (von 500 Billionen US$ 2006 auf über 700 Billionen US$ 2016), das Finanzinvestment der Banken läuft wieder bestens – bis zur nächsten Krise.

5. Finanzielle Transaktionen innerhalb der wenig regulierten Finanzmärkte vergrößern die Ungleichheit zwischen Nord und Süd. Das Verschieben von Geld in Steueroasen etwa durch die „nationalen Eliten“ entzieht den „Entwicklungsländern“ pro Jahr etwa 100 Mrd. US-$ (Oxfam 2016) an Steuereinnahmen. Hinzu kommt die Kapitalflucht, der plötzliche Transfer von Kapital in andere Länder. Afrika verliert dadurch jährlich rund 50 Mrd. US$ (UN – Economic Commission for Africa 2015). Diese Summe ist deutlich höher als die gesamte erhaltene „Entwicklungshilfe“.

6. Kann man gegen die Finanzmärkte Politik machen? Den globalisierten Finanzmärkten stehen nationale Regierungen weithin hilflos gegenüber. Gemeinschaftliche Beschlüsse auf EU-Ebene scheitern am Widerspruch derjenigen Staaten, die über ihren Finanzplatz gute Einnahmen haben und dieses (riskante) Geschäftsmodell nicht aufgeben wollen. Die gescheiterten Versuche, durch eine Finanztransaktionssteuer Tempo und Ausmaß der auf Kurzfristigkeit ausgerichteten Finanzgeschäfte zu bremsen, zeigen die relative Ohnmacht der Politik gegenüber dem Moloch Finanzwirtschaft.

7. Welche Zukunft hat ein System, das die globalen ökonomischen Prozesse in Richtung auf bedrohliche Krisen treibt, das grenzenloses Wachstum über die ökologischen Systemgrenzen hinaus fordert und gleichzeitig die Ungleichheit zwischen Reichen und Armen forciert? Im Grunde ist es verwunderlich, dass Politiker der globalen Finanzwirtschaft keine effektiven Grenzen setzen, werden doch die meisten Regierungen der Welt demokratisch gewählt und müssten also die Interessen der Bevölkerungsmehrheiten auch gegen die Partikularinteressen der Spekulanten und Finanzprofiteure durchsetzen. Es geht also um die Wiederaneignung politischer Handlungsspielräume auch gegen die ökonomischen Ansprüche des Finanzsektors. Man kann, ja man muss gegen die Finanzmärkte Politik machen, wenn man Gestaltungsräume nicht aufgeben will. Dazu aber braucht man den Mut, sich mächtigen Interessensgruppen entgegen zu stellen, und man braucht die Fähigkeit, internationale Allianzen zu schmieden.

8. Die „Regulierung und Überwachung der globalen Finanzmärkte“ gehört auch zum Zielkatalog der „nachhaltigen Entwicklungsziele“ (englisch: sustainable development goals = SDGs), die von den Vereinten Nationen im Herbst 2015 verabschiedet wurden. Alle Staaten der Erde entwerfen hier eine „Agenda 2030“, die beschreibt, in welchen Bereichen von Politik und Ökonomie und Kultur eine grundlegende Veränderung notwendig ist, damit die Welt zukunftsfähig wird. Ohne eine Regulierung der Finanzmärkte werden diese „Transformation“, insbesondere eine Beendigung der extremen Armut und eine Reduzierung der weltweiten Ungleichheit, nicht gelingen.

Macht Geld glücklich? Was ist für Sie im Leben wichtig?

	X	++ / +/ 0 / -
Am Althergebrachten festhalten		
An Gott glauben		
Auch andere Meinungen tolerieren		
Das Leben in vollen Zügen genießen		
Das tun, was die anderen auch tun		
Eigene Bedürfnisse gegen andere durchsetzen		
Eigene Phantasie und Kreativität entwickeln		
Eigenverantwortlich leben und handeln		
Ein gutes Familienleben führen		
Einen Partner haben, dem man vertrauen kann		
Entscheidungen auch nach Gefühl treffen		
Fleißig und ehrgeizig sein		
Gesetz und Ordnung respektieren		
Gesundheitsbewusst leben		
Gute Freunde haben, die einen anerkennen		
Hohen Lebensstandard haben		
Macht und Einfluss haben		
Nach Sicherheit streben		
Randgruppen helfen		
Sich politisch engagieren		
Sich umweltbewusst verhalten		
Stolz sein auf die deutsche Geschichte		
Viele Kontakte zu anderen Menschen haben		
Von anderen Menschen unabhängig sein		

Arbeitsaufgaben:

1. Kreuzen Sie **fünf** Aussagen an, die für Sie die Wichtigsten sind.

2. Überprüfen Sie, ob Ihre ausgewählten fünf Glücksvorstellungen einen Bezug zur Verfügbarkeit von Geld haben. Kennzeichnen Sie Ihre Auswahl:
   ++ hängt sehr stark vom Geld ab
   \+ hängt ein wenig vom Geld ab
   0 hängt überhaupt nicht vom Geld ab
   – Geld behindert die Zielsetzung

3. Wenn Sie den Zusammenhang zwischen Glück und Geld beschreiben sollen, welche Zahl (zwischen 1 und 100) würden Sie vergeben? Stellen Sie sich dazu auf einer Linie auf.
   100 = völlige Abhängigkeit des Glücks vom Geld 0 = keinerlei Zusammenhang.

4. Kann man auch ohne Geld andere glücklich machen? Welche Beispiele fallen Ihnen ein?

Hintergrundinformationen und empirische Ergebnisse aus der Shell-Jugendstudie finden Sie im Modul 3: „Macht Geld glücklich?“

Quiz „Geldfragen“

Ein Quiz für Oberstufe und Erwachsene

Warnhinweis: Dieses Quiz ist kaum vollständig zu lösen und kann zu schweren Anfällen von Nachdenklichkeit führen.

Didaktik	
Zielgruppe	SuS ab Klasse 9/10, (junge) Erwachsene, Seminarteilnehmende etc.
Zeitbedarf	Entsprechend Gruppenzahl; je Kleingruppe (1-4) 15 Minuten Die Meinungsbildung findet im Spielverlauf in den Kleingruppen im Rahmen einer kurzen Debatte untereinander statt
Inhalte	Fragestellungen rund um das Thema Geld: eigener Umgang mit Geld, Auswirkungen der Finanzwirtschaft, alternative Finanz- und Wirtschaftssysteme oder Lebensstile
Didaktik	Das Quiz kann sowohl als Einstieg als auch am Ende einer Unterrichtseinheit oder eines Seminars (z.B. zur Ergebnissicherung) genutzt werden.
Anforderungsniveau	Das Quiz enthält auch Fragen, die von Lernenden nicht gewusst werden können. Diese „Überforderung“ ist gewollt. Allerdings sollen die Quiz-Teilnehmenden immer wieder ermutigt werden, weiter zu raten (und auch ihre beiden 50:50-Joker einzusetzen).
Vorlesen	Auch wenn Sie per Beamer das Quiz-Spiel nutzen, kann es sein, dass einzelne Mitspielende den Text nicht erkennen können. Lesen Sie deshalb Frage und Antwortmöglichkeiten laut vor.
Beteiligung aller Kleingruppen	Auch wenn jeweils nur eine Gruppe „an der Reihe ist“, sind die anderen Kleingruppen angehalten, sich ebenfalls mit der Quiz-Frage zu beschäftigen. Mögliche Debatten müssen so leise geführt werden, dass die Rate-Gruppe nicht mithören kann.
Erläuterungen der Antworten	Gegebenenfalls ist es notwendig, einzelne Antworten zu erläutern oder die vorgegebene richtige Antwort im Internet zu recherchieren.
Prämie	Hier sind Ihre kreativen Ideen für (geldunabhängige) Prämien willkommen! Vorher bekannt gegeben, könnten sie die Motivation erhöhen. Darauf achten, dass auch mehrere Gruppen mit gleicher Punktzahl vorne landen können (und dann natürlich auch ebenso belohnt sein wollen).
Nacharbeit	Aufgreifen und Vertiefen von „Aha-Effekten“, Denk- und Diskussionsanstößen

Quiz: „Geldfragen“

Ablauf des Quiz-Spieles	
Gruppen-Bildung	Das Quiz kann in 2 bis 4 Kleingruppen im Wettbewerb gespielt werden. Wie viele interaktionsfähige Kleingruppen Sie bilden, legen Sie je nach Gruppengröße und Vorwissen fest. Jede Kleingruppe sollte etwa gleich groß sein (Auslosen, Durchzählen, Auswählen). Die Kleingruppen werden aufgefordert, über die Quiz-Fragen gemeinsam zu diskutieren, bevor dann vom Gruppensprecher/in die Antwort „offiziell“ mitgeteilt wird.
Gruppen-Sprecher	Die Kleingruppen benennen eine/n Sprecher/Sprecherin, der/die nach Beratung mitteilt, für welche Antwort (A, B, C oder D) sich die Kleingruppe nach Diskussion untereinander (!) entschieden hat oder ob ein 50:50-Joker gespielt werden soll. Nur das, was der/die Gruppensprecher/in äußert, wird als Antwort der Gruppe gewertet.
Gruppen-Namen	Das Quiz sieht vor, dass sich jede Gruppe einen Gruppennamen wählen kann, der per PC oder Tablet eingetragen wird. Wenn dies nicht geschieht, bleibt es bei den Bezeichnungen „Gruppe 1“, „Gruppe 2“ etc.
50:50 Joker	Jede Gruppe erhält 10 Quiz-Fragen und kann zur Beantwortung zweimal einen 50:50-Joker spielen, der jeweils zwei falsche Antworten wegdrückt.
Start	Gruppe 1 beginnt, das Quiz wird gestartet, die erste Quizfrage erscheint und wird mit den Antwortmöglichkeiten zusammen vorgelesen.
Sieger	Die Siegergruppe oder Sieger-Gruppen werden am Ende automatisch mit ihrer Punktzahl angezeigt.
Technische Anforderungen	
Testlauf/ Durchführung	Probieren Sie die Technik und die PC-Beamer-Verbindungen vorher aus. Das Quiz-Spiel sollte über einen PC/Laptop/Tablet mit angeschlossenem Beamer gespielt werden. Leinwand und Verdunkelung berücksichtigen!
Quiz-Datei	Die Datei zum Quiz (GeldQuiz) finden Sie auf der CD am Schluss des Hefts. Diese Quiz-Datei sollte vorher von der CD auf die Festplatte gespeichert werden. Dies erhöht die Geschwindigkeit der Datenübertragung. **Start mit Doppelklick** auf das „Quiz“.
Java	Das Quiz basiert auf der Programmiersprache Java. Dieses Programm müssen Sie vorher auf Ihre Festplatte geladen haben (Version 1.8 oder neuer). Den kostenlosen Java-Download finden Sie unter https://www.java.com/de/download/

Falls Sie keine technischen Möglichkeiten haben, das Quiz über Beamer zu präsentieren, können Sie die Fragen und die Antwortmöglichkeiten vorlesen. Dies setzt aber eine erhebliche Konzentration der Quiz-Teilnehmenden voraus.

Zu Ihrer Information finden Sie auf den nächsten Seiten die Fragen mit den richtigen Antworten und einer kurzen Begründung.

Quiz: „Geldfragen“

Quiz-Fragen (und Antworten)

Ein **Gläubiger** hat …
A: Aktienanteile erworben.
B: einen Kredit erhalten.
C: einen Kredit gegeben.
D: sich einer Kirche angeschlossen.
C Der Gläubiger „glaubt“, dass er/sie ausgeliehenes Geld zurück erhält.

Das Wort **Investment** meint…
A: das Anlegen von Geld (in Kapitalanlagen).
B: das Anlegen von Geld in hoch-spekulative Geschäfte.
C: das Anlegen von Geld in Bank-Aktien.
D: das Anlegen von Geld in gemeinnützige Gesellschaften.
A Investment meint (vor allem) das Anlegen von Geld in Vermögensanlagen, aber auch in Boden oder Immobilien.

Man spricht von **Wertschöpfung**, wenn…
A: Grundstücke teurer werden.
B: eine Währung gegenüber einer anderen aufgewertet wird.
C: durch eine Tätigkeit Güter oder Dienstleistungen verbessert (teurer) werden.
D: wenn Produkte zu überhöhten Preisen verkauft werden.
C Weiterverarbeitung, technische Verbesserungen, Effizienzsteigerungen oder auch die Entwicklung neuer Produkte sind Wege der Wertschöpfung.

Die **Finanzwirtschaft** ist zuständig…
A: für die Finanzierung der öffentlichen Haushalte.
B: für die Geldangelegenheiten (Finanzierung, Investitionen etc.) der Wirtschaft.
C: für die Verhinderung von Überschuldung bei Unternehmen.
D: für die Kontrolle über die Inflation.
B Kreditbeschaffung, Investitionen, die Verfügbarkeit über „flüssige Mittel“ und die Risiko-Absicherung sind Aufgabenfelder der Finanzwirtschaft.

Wirtschaftliches Wachstum ist…
A: die Erweiterung von Fabriken.
B: die Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen.
C: mit einer automatischen Reduzierung von Armut verbunden.
D: die Zunahme der Produktion von Gütern und Dienstleistungen.
D Ökonomisches Wachstum wird anhand der Zunahme des Bruttonationaleinkommens (z.B. im Jahresvergleich) gemessen.

Das weltweite **Bruttonationaleinkommen** lag 2014 (kaufkraftbereinigt) bei…
A: 109 Tausend $
B: 109 Millionen $
C: 109 Milliarden $
D: 109 Billionen $
D Das weltweite Bruttonationaleinkommen betrug 2014 die Summe von 108.681.342.985.070 $.
Quelle: Worldbank - Development Indicators (Website Mai 2016).

In den Jahren 2005-2015 war das **Wirtschaftswachstum** am größten in…
A: Afrika
B: Europa (EU)
C: Lateinamerika
D: Nordamerika.
A Afrika (südlich der Sahara) hatte in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 4,6% Wachstum pro Jahr, mehr als die anderen genannten Regionen (allerdings von einem niedrigen Niveau ausgehend).
Quelle: Worldbank - Development Indicators (Website Mai 2016).

Quiz: „Geldfragen“

Ordnen Sie bitte die folgenden Länder gemäß der **Höhe ihres Bruttonationaleinkommens** (kaufkraftbereinigt für das Jahr 2015?) pro Kopf (von hoch nach niedrig).
A: Deutschland, China, USA, Tansania.
B: China, USA, Deutschland, Tansania.
C: USA, Deutschland, China, Tansania.
D: Tansania, USA, Deutschland, China.
C Die USA haben das höchste (nach Kaufkraft berechnete) Pro-Kopf-Einkommen mit 54.630 $ vor D. mit 46.401 $, China mit 13.206 $ und Tansania mit 2.538 $. Zwischen diesen Ländern können noch andere Länder liegen!
Quelle: Worldbank - Development Indicators (Website Mai 2016).

Glaubt man einer Studie von Oxfam (Januar 2017), so ist das **Vermögen** der 8 reichsten Menschen der Welt genauso hoch wie dasjenige von…
A: einem Fünftel der Menschheit
B: einem Viertel der Menschheit
C: einem Drittel der Menschheit
D: der Hälfte der Menschheit
D Die Studie kommt zu dem Schluss, dass 62 Superreiche (Stand 2016) genauso viel besitzen wie die Hälfte der Menschheit. Die neue Studie für 2017 geht allerdings bereits davon aus, dass nur 8 (!) Menschen so viel besitzen wie die 3,6 Milliarden der Ärmsten weltweit.
Quelle: Oxfam 2016 „An economy for the 1%“.

In Deutschland war 2014 **ein Drittel des Privatvermögens** in der Hand von…
A: 1% der Bevölkerung
B: 5% der Bevölkerung
C: 10% der Bevölkerung
D: 33% der Bevölkerung
A Die Superreichen in Deutschland (=1% der Bevölkerung) besitzen ein Drittel des Privatvermögens.
Im Jahr 2013 verfügten zehn Prozent der Haushalte über 51,9 Prozent des Nettovermögens. 15 Jahre zuvor waren es noch 45,1 Prozent. Nur über ein Prozent des Vermögens verfügten dagegen die unteren 50 Prozent der Haushalte, im Jahr 2013. 1998 waren es noch 2,9 Prozent.
Quelle: DIW 2015

Wer weniger als 60% des durchschnittlichen Haushaltseinkommens hat, gilt als **arm**. In Deutschland ist das ….
A: ungefähr jede/r zweite Einwohner/in.
B: ungefähr jede(r vierte Einwohner/in.
C: ungefähr jede/r sechste Einwohner/in.
D: ungefähr jede/r zehnte Einwohner/in.
C Gut 15% der deutschen Bevölkerung fallen unter die so definierte Armut.
Quelle: Paritätischer Wohlfahrtsverband: Armutsbericht 2016.

Der **reichste Mensch der Welt** ist…
A: Mark Zuckerberg (Facebook)
B: Bill Gates (Microsoft)
C: Heinz-Hermann Thiele (Knorr-Bremse AG)
D: Sebastian Vettel (Formel 1- Fahrer)
B Bill Gates, der Microsoft-Gründer, soll über 75 Mrd. Dollar verfügen.
Quelle: Forbes List 2016.

„Was nützt es dem Menschen, wenn er alles Geld der Welt hätte, aber Schaden nähme an seiner Seele“ – steht …
A: als Inschrift über dem Eingangstor der Deutschen Börse in Frankfurt.
B: in der Bibel, Altes Testament
C: in der Bibel, Neues Testament.
D: bei Karl Marx im Kommunistischen Manifest.
C Zitat aus der Bibel, Neues Testament, Markus 8, Vers 36.

Eine **Nichtregierungsorganisation**, die sich vor allem für eine bessere Kontrolle der Finanzmärkte einsetzt, ist…
A: Amnesty international
B: Attac
C: Greenpeace

D: Peta
B Attac (***a**ssociation pour la **t**axation des **t**ransactions financières et pour l‘**a**ction **c**itoyenne;* Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der Bürger/innen; globalisierungskritisches gemeinnütziges Netzwerk) kämpft seit vielen Jahren z.B. für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer und eine sozial und ökologisch gestaltete Globalisierung.

Fragt man junge Leute, was ihnen **im Leben am wichtigsten ist**, so ist die häufigste Antwort:
A: einen hohen Lebensstandard haben
B. an Gott glauben
C: das Leben in vollen Zügen genießen
D: gute Freunde haben, die einen anerkennen
D Anerkennung bei guten Freunden zu finden wird von 97% der Befragten als außerordentlich wichtig angesehen. Quelle: Shell-Jugendstudie 2015.

„Pecunia non olet“ heißt auf Deutsch:
A: Geld allein macht nicht unglücklich
B: Geld hilft nicht
C: Geld ist kein Gemüse
D: Geld stinkt nicht
D Der römische Kaiser Vespasian soll die Feststellung „Geld stinkt nicht“ anlässlich der Einführung einer Urinsteuer für die öffentlichen Toiletten geäußert haben.

Devisengeschäfte sind Transaktionen über fremde Währungen. 2016 wurden an den Devisenmärkten der Welt 5,1 Billionen Dollar umgesetzt…
A: jedes Jahr
B: jeden Monat
C: jeden Tag
D: jede Stunde
C Die unvorstellbare Summe von 5,1 Billionen Dollar (5088 Milliarden Dollar) wird jeden Tag an den Devisenbörsen gehandelt. Der Devisenmarkt ist der größte der drei Teilmärkte des Finanzmarktes (neben dem Geld und dem Kapital-/Kreditmarkt). Auf dem Devisenmarkt werden verschiedene Währungen gehandelt oder getauscht.
Quelle: Deutsche Bundesbank (Schätzzahl für 2016).

Was sind „Derivate“?
A: Optionsscheine für den Erwerb von Staatsanleihen.
B: Finanzprodukte, die sich auf die erwartete Entwicklung anderer Finanzprodukte beziehen.
C: Investitionen in der IT-Branche (Informationstechnologien)
D: Ausländische Währungen
B Die Derivate spekulieren/wetten auf eine bestimmte Wertentwicklung anderer Finanzprodukte (z.B. Aktien, Anleihen, Rohstoffe, Devisen oder finanzielle Kennzahlen wie Zinsen, Indizes, Bonitätsratings). Weltweit sollen Derivate in der Höhe von 700 Billionen Dollar im Umlauf sein.

Was soll eine **Finanztransaktionssteuer** bewirken?
A: Börsengeschäfte verteuern
B: Aktiengewinne besteuern
C: Geldüberweisungen ins Ausland unattraktiv machen
D: Ausländische Kapitaleinkünfte offenlegen
A Eine Finanztransaktionssteuer (z.B. maximal 0,5%) soll Tempo und Ausmaß der spekulativen Börsengeschäfte, v.a. auch im Devisenhandel und bei Derivaten reduzieren.

„Heute herrscht ein Fetischismus des Geldes“, behauptet…
A: Christine Lagarde, Chefin des Internationalen Währungsfonds
B: Sarah Wagenknecht, Partei „Die Linke“
C: Papst Franziskus, Rom
D: Bill Gates, Microsoft-Gründer
C Papst Franziskus im Mai 2013.

Quiz: „Geldfragen“

In den **Steueroasen** der Welt liegt ein Geldvermögen in Höhe von …
A: 7,6 Milliarden Dollar
B: 7,6 Billionen Dollar
C: 7,6 Billiarden Dollar
D: 7,6 Trillionen Dollar
C Laut einer Untersuchung von Gabriel Zucman (The Hidden Wealth of Nations - 2015) liegen rund 7,6 Billiarden Dollar in den Steueroasen der Welt.

Formel 1-Fahrer Sebastian Vettel will **Steuern sparen**. Er hat seinen Wohnsitz deshalb…
A: in Deutschland
B: in der Schweiz
C: in Frankreich
D: in Schweden
B Das Steuerparadies Schweiz ist allerdings in der letzten Zeit wegen der erzwungenen Zusammenarbeit mit den europäischen Finanzinstitutionen unattraktiver geworden.

Was versteht man unter „**Kapitalflucht**“?
A: Die erfolgreiche Durchführung eines Banküberfalls.
B: Überweisungen von Migranten in ihre Heimatländer.
C: Die oft plötzliche Übertragung großer Kapitalmengen in andere Staaten.
D: Die überraschende Kündigung eines Bankkontos.
C Wenn viele kapitalstarke Privatpersonen ihr Kapital plötzlich aus einem Land abziehen und irgendwo anders investieren, kann es eine nationale langfristige Wirtschaftspolitik bedrohen.

Internationale Konzerne wie Starbucks, Apple oder IKEA zahlen (prozentual zu ihrem Umsatz)…
A: 30% weniger Steuern als kleinere nationale Firmen in der EU (Mittelstand)
B: genau so viele Steuern wie kleinere nationale Firmen in der EU
C: doppelt so viel Steuern wie kleinere nationale Firmen in der EU
D: überhaupt keine Steuern
A Diese (geduldete) Steuervermeidung der großen internationalen Konzerne bringt internationalen Konzernen Wettbewerbsvorteile gegenüber nationalen Firmen.
Quelle: Feststellung des EU-Steuerkommissar P. Moscovici (FAZ vom 13.5. 2016).

Unter **Subsistenzwirtschaft** versteht man eine….
A: bäuerliche statt industrielle Landwirtschaft
B: nur von Frauen erwirtschaftete Güterproduktion
C: auf den Eigenbedarf und nicht auf den Markt ausgerichtete Wirtschaftsweise
D: auf Nahrungsmittel ausgerichtete Produktionsweise
C Selbstversorgungswirtschaft/Bedarfswirtschaft: Wirtschaftsform, die mit dem Ziel der Eigenversorgung betrieben wird (es gibt kaum Marktbeziehungen); mit geringem Entwicklungsgrad der Produktionstechnik und geringer Arbeitsteilung; Subsistenzwirtschaft bleibt außerhalb des monetären Kreislaufs einer Volkswirtschaft.

Regionalgeld …
A: verpflichtet Arbeitgeber, Arbeitslose aus der Region anzustellen.
B: ist eine regionale Vereinbarung für Grenzregionen, verschiedene Währungen zuzulassen.
C: ist ein Zuschlag für Geschäfte in strukturschwachen Regionen.
D: ist eine eigene Währung die den Handel in der Region stärkt.
D Regionalgeld ist eine Komplementärwährung, die regionale Wirtschaftskreisläufe unterstützt, fördert und stabilisiert, indem die Kaufkraft der getätigten Geschäfte in der Region bleibt. Regionale Geldsysteme entsprechen dem Prinzip der „Subsidiarität“ und widerlegen die Behauptungen globaler finanzpolitischer Sachzwänge, indem sie den demokratischen Handlungsspielraum des Menschen erweitern.
(Quelle: wikipedia Regionalwährung)

Kein Geld wird benötigt, wenn man…
A: einen Flohmarkt aufsucht.
B. zu einer Kleidertauschbörse geht.
C: einen Outlet-Laden besucht.
D: zum Discounter geht.
B Bei der Kleidertauschbörse wird Kleidung gegen Kleidung getauscht.

Für eine **ehrenamtliche Tätigkeit** bekommt man kein Geld. In Deutschland ist fast …
A: jede/r Dritte ehrenamtlich engagiert.
B: jede/r Sechste ehrenamtlich engagiert.
C: jede/r Zehnte ehrenamtlich engagiert.
D: jede/r Zwanzigste ehrenamtlich engagiert.
B Im Jahr 2015 engagierten sich 13,4 Millionen Deutsche (fast jede/r sechste Bundesbürger/in) ehrenamtlich in Vereinen, Einrichtungen, Gruppen etc.
Quelle: Statistisches Bundesamt 2016

Was ist **ethisches Investment?**
A: Geldanlagen, die keine Rendite bringen.
B: Geldanlagen für kirchliche Aufgaben.
C: Geldanlagen, die auch ökologische, soziale und nachhaltige Kriterien berücksichtigen
D: Geldanlagen bei gemeinnützigen Organisationen.
C Ethisches Investment achtet darauf, dass Geldanlagen nicht für unethische, fragwürdige Zwecke (z.B. Atomkraft, Bergbau/Minen, Kinderarbeit, Prostitution, Alkohol/Tabak, Rüstungs- und Waffenproduktion) verwendet werden. Es gibt Überschneidungen mit den Begriffen nachhaltiges oder soziales Investment.

Ethische Banken haben auch noch andere Namen/Bezeichnungen. Welche Bezeichnung für sie gibt es nicht?
A. Alternativbank
B: Grüne Bank
C: Rendite-freie Bank
D: Soziale Bank
C Diese Banken vermitteln Geldanlagen im Bereich Umwelt, Nachhaltigkeit oder soziale Entwicklung. Rendite-frei sind deren Geldanlagen nicht.

Die Initiativen für eine **„faire Beschaffung“** wollen erreichen, dass…
A: Ausschreibungen von Bauvorhaben der Kommunen fair und ohne Korruption vergeben werden.
B: staatliche Stellen nur noch Waren und Dienstleistungen kaufen, die ohne Kinderarbeit und Umweltzerstörung hergestellt wurden.
C: die Verbraucher/innen möglichst viel Fair-Trade-Produkte einkaufen.
D: Waren und Dienstleistungen möglichst aus den Entwicklungsländern bezogen werden.
B Die jährlich beschafften Waren und Dienstleistungen von Bund, Ländern und Gemeinden (jährlich rund 360 Milliarden Euro) sollen zu fairen Bedingungen und ohne Umweltzerstörung hergestellt sein. Informationen unter http://agl-einewelt.de/publikationen/publikationen-der-landesnetzwerke/fairer-handel-und-nachhaltige-beschaffung

Die Idee des **„Fairen Handels“** finden 59% der Deutschen überzeugend. Der „faire Kaffee“ hat 2015 in Deutschland einen Anteil von…
A: 3% am gesamten Kaffee-Konsum.
B: 10% am gesamten Kaffee-Konsum.
C: 50% am gesamten Kaffee-Konsum.
D: 75% am gesamten Kaffee-Konsum.
A Auch wenn so viele „Fair Trade“ gut finden, besteht nur 3% des deutschen Kaffeekonsums aus Fair-Trade-Kaffee.
Quelle: Studie des BMU: Umweltbewusstsein 2012 und Fair Trade Deutschland 2015.

Mikrokredite sollen…
A: die Gesundheitsversorgung der Armen verbessern.
B: mit kleinen Beträgen benachteiligten Menschen Investitionen ermöglichen.
C: größere Kredite auf mehrere Gläubiger verteilen.
D. Menschen helfen, ihre Steuern zu bezahlen.
B Die Mikrokredite sollen produktive Investitionen (Anschaffung einer Ziege, einer Nähmaschine, einer Reismühle) für Menschen ohne Sicherheiten oder gesichertes Einkommen möglich machen.

Quiz: „Geldfragen“

Die Mittel für Entwicklungszusammenarbeit (Entwicklungshilfe) der westlichen Staaten lagen 2015 weltweit bei …
A: 132.000 US$
B: 132.000.000 US$
C: 132.000.000.000 US$
D: 132.000.000.000.000 US$
C Die weltweiten Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit betrugen 2015 rund 132 Milliarden Dollar, was 0,3% der Wirtschaftskraft der westlichen Länder entspricht. Im gleichen Zeitraum wurden ca. 1,7 Billionen Dollar (1700 Milliarden) für Rüstung ausgegeben.
Quelle: OECD 2016.

Es wurden 2015 weltweit mindestens 200 Millionen Dollar für die **militärische Rüstung** ausgegeben…
A: pro Monat
B: pro Tag
C: pro Stunde
D: pro Minute
C Allein für Großwaffen wurden pro Stunde rund 200 Mio. US$ ausgegeben. 2015 waren dies insgesamt 1,76 Billionen Dollar.
Quelle: SIPRI 2016.

Ordnen Sie bitte die **Ausgabenzwecke des Bundeshaushalts** (Plan 2016), beginnend mit der höchsten Summe.
A: Verteidigung, Soziales, Umweltschutz, Entwicklung
B: Umweltschutz, Entwicklung, Soziales, Verteidigung
C: Entwicklung, Verteidigung, Umweltschutz, Soziales
D: Soziales, Verteidigung, Entwicklung, Umweltschutz
D Zu den Verwendungszwecken des Bundeshaushaltes gehören Soziales (129,9 Mrd. €), Verteidigung (34,3 Mrd. €), Entwicklung (7,4 Mrd. €) und der Umweltschutz (4,5 Mrd. €).

Von den Bürgerinnen und Bürgern Deutschlands über 14 Jahre **spenden…**
A: 22% für gemeinnützige Zwecke
B: 42% für gemeinnützige Zwecke
C: 62% für gemeinnützige Zwecke
D: 82% für gemeinnützige Zwecke
B 42% der Deutschen sind Spender/innen für gemeinnützige Zwecke (Organisationen im Natur- und Umweltschutz, attac, Menschenrechtsarbeit, Caritas/Diakonie, wikipedia....) im Durchschnitt 147 € pro Jahr.
Quelle: Deutscher Spendenmonitor 2015.

Wofür gibst du dein Geld aus? Am häufigsten antworten darauf die Jugendlichen (12 – 17 Jahre) in Deutschland:
A: Für Ausgehen und Nachtleben
B: Für Essen und Trinken
C: Für mein Hobby
D: Für Kosmetik
A Ausgehen (inkl. Nachtleben) wird als wichtigster Bereich für Geldausgaben genannt.

Der **Durchschnittslohn** in Deutschland (2015) für Arbeitnehmer/innen liegt (Brutto und ohne Kinder) bei…
A: 3220 Euro
B: 2720 Euro
C: 2220 Euro
D: 1720 Euro
B Im Jahre 2015 verdienten Arbeitnehmer/innen im Schnitt 2720 Euro brutto.
Quelle: Statistisches Bundesamt 2016

Auf der **Vorderseite einer 10 Euro-Banknote** ist abgebildet..
A: eine Burg
B: ein Haus
C: ein Kopf
D: ein Torbogen
D Abgebildet ist ein Torbogen (aus der Zeit der Romantik).

Kartenspiel „Geldansichten“

Foto: U. Grasberger/pixelio.

Kompetenz

Die SuS können über „Geldfragen“ und ökonomische Zielkonflikte debattieren und abweichende Meinungen zur Kenntnis nehmen.

Spiel-Idee

Die SuS werden via Spielkarten mit unterschiedlichen Ansichten über ökonomische und finanzielle Angelegenheiten konfrontiert und sollen Vermutungen darüber äußern, ob einzelne SuS (Vorleser der Fragekarte) der jeweiligen Behauptung zustimmen werden oder nicht. Diese Fremdeinschätzung ist dann Anlass für Gespräche - sowohl zunächst darüber, warum man eine andere Position des Mitspielers/Mitspielerin erwartet hätte als auch dann darüber, warum dieser hier mit Ja oder Nein geantwortet hat. „Richtige“ Antworten gibt es nicht. Im Mittelpunkt steht die Reflexion („Was denke ich eigentlich darüber?).

Anzahl der Spieler

Es stehen zwei Kartenspiele zur Verfügung, gedacht für Kleingruppen von circa 8 - 15 Personen. Die 30 Statements (Aussagen) sind in beiden Kartenspielen gleich. Zwei Gruppen ermöglichen eine bessere Beteiligung der Spieler/innen.

Alter der Spieler

ab Klasse 8/9. Das Spiel kann ohne Einschränkung auch von Erwachsenen gespielt werden.

Dauer des Spieles

30 Minuten (mit Gesprächen)
Aus Zeitgründen kann eine Auswahl aus den 37 „Statement-Karten“ getroffen werden.

Benötigte Materialien

Zwei Kartenspiele
Notizpapier, um Übereinstimmungen und interessante Diskussionspunkte aus den Kleingruppen festzuhalten.
Stuhlkreis für die Spieler/innen.

Quelle

Welthaus Bielefeld

Kartenspiel „Geldansichten“

Spielregeln:

Bitte zu Beginn diese Spielregeln allen vorlesen!

- Bei Bedarf zwei Kleingruppen bilden (maximal 8 - 15 Personen). Beide Kleingruppen erhalten einen Kartenstapel von 67 Karten – mit eigener Rückseitenfarbe:
- 37 Statement-Karten – 15 Ja-Karten – 15 Nein Karten.
- Wählen Sie gegebenenfalls aus den 37 Statement-Karten diejenigen aus, die zu Ihrer Zielgruppe oder zu Ihrem Thema am besten passen.
- Jeder Spielerin/Spieler erhält je eine JA- und eine NEIN-Karte aus dem Stapel, die sie/er mit der Schrift verdeckt vor sich hinlegt. Die STATEMENT-KARTEN werden gemischt und ebenfalls verdeckt bereit gelegt.
- Die jüngste Spielerin/Spieler beginnt, nimmt eine STATEMENT-KARTE und liest sie – **zweimal** – laut vor. Er oder sie überlegt dann, ob sie dem vorgelesenen Statement **selber zustimmt** (JA) oder ob sie hier mit NEIN antwortet. Er/Sie legt die betreffende Ja/Nein-Karte umgedreht vor sich ab.
- Alle anderen Spielerinnen/Spieler überlegen, ob der Vorleser/die Vorleserin der Behauptung, die sie vorgelesen hat, **zustimmen wird** (JA) oder ob sie hier mit NEIN antwortet.
- Nach einer kurzen Bedenkzeit heben alle Mitspielenden auf ein Handzeichen des befragten Spielers/Spielerin eine JA- oder eine NEIN-Karte.
- Zunächst interessiert, wie die befragte Person geantwortet hat und wie viele aus der Gruppe eben diese Antwort (Ja oder Nein) von ihr oder ihm auch erwartet haben. Die Zahl der Übereinstimmungen (Name und Anzahl) kann notiert werden.
- Einige aus der Gruppe können jetzt erläutern, warum sie von der/dem Befragten eine andere Antwort erwartet hätten (Wie gut kennen wir die befragte Person?).
- Die/Der befragte Spielerin/Spieler (Vorleserin/Vorleser) soll dann erläutern, warum er oder sie sich für JA oder für NEIN entschieden hat (**sachliche Begründung**). Die anderen Mitspielenden aus der Kleingruppe haben jetzt hier ebenfalls die Möglichkeit, zuzustimmen oder auch zu widersprechen, zu begründen, warum sie genauso oder anders entschieden hätten.
- Danach ist der rechte Nachbar/Nachbarin an der Reihe, liest eine neue STATEMENT-KARTE vor und verfährt, wie oben beschrieben.
- Nach dem Spiel: Wie hoch/niedrig waren die Übereinstimmungen bei den Einschätzungen?
- Welche Antworten haben überrascht?
- An welcher Stelle gab es eine interessante Begründung für das Ja oder Nein?

Variante

Wenn sich die Gruppe überhaupt nicht kennt, kann das Spiel in einer einfachen Variante gespielt werden.
Dabei werden einzelne Statement-Karten vorgelesen und alle Mitspielenden überlegen für sich selbst, ob sie zustimmen (Ja-Karte) oder nicht (Nein-Karte). Danach erhalten einzelne Spieler/innen (freiwillig) die Möglichkeit, kurz zu begründen, warum sie mit Ja oder Nein geantwortet haben.
Die inhaltliche Auseinandersetzung steht auch hier Mittelpunkt.

Folgende **Statements** sind auf den Karten formuliert:

- Bildung ist der wichtigste Schlüssel für Wohlstand.
- Der „Faire Handel“ ist eine Nische für Gutmenschen, die nichts von Ökonomie verstanden haben.
- Deutschland braucht endlich eine wirksame Vermögenssteuer, damit die Kluft zwischen Reich und Arm nicht immer größer wird.
- Die Armen haben nicht zu wenig Geld, sondern können nur mit Geld nicht umgehen.
- Die Bundesregierung folgt mehr den Interessen der Kapitalbesitzer als denen der einfachen Bürger/innen.
- Die Deutsche Bahn sollte die diskriminierende Einteilung in 1. und 2. Klasse einstellen und alle Fahrgäste gleich behandeln.
- Die Idee, dass wir unseren Wohlstand halbieren, dafür aber auch nur noch halb so viel arbeiten, finde ich super.

- Die Idee, für ein Produkt (z.B. Schokolade, Tee) freiwillig mehr zu bezahlen, damit die Produzenten und ihre Familien besser leben können, werde ich zukünftig mit meinem Einkauf unterstützen.
- Ein gutes Smartphone zu besitzen ist für mich wichtiger als modisch up to date zu sein.
- Einnahmen aus dem Besitz von Aktien (Dividenden) sollten genauso besteuert und mit Sozialabgaben belegt werden wie Einkommen aus Arbeit.
- Es ist nicht unmoralisch, wenn man an der Börse durch clevere Entscheidungen mehr Geld verdienen kann als durch Arbeit.
- Frauen finden Männer umso attraktiver je mehr Geld sie haben.
- Geldanlagen sollen Rendite bringen. Geld ohne Rendite zu investieren macht keinen Sinn.
- Gesundheitsfürsorge und medizinische Behandlung sollten unabhängig vom Geld allen Menschen in gleicher Weise gewährt werden.
- Ich würde nie auf Kleidertauschbörsen Bekleidung tauschen, die andere schon getragen haben.
- Ich würde nie ein T-Shirt für 4,- € kaufen, weil ich weiß, dass dies nur unter Hungerlöhnen der Textilarbeiterinnen hergestellt sein kann.
- Ich würde nie für ein Entwicklungsprojekt spenden, weil man nie weiß, ob das Geld auch wirklich dort ankommt.
- In unserer Gesellschaft denken fast alle nur noch an sich und ihren Vorteil.
- Kleider zu tauschen statt immer neue Klamotten zu kaufen ist eine gute Idee, um Geld zu sparen und trotzdem gut angezogen zu sein.
- Leben ohne Geld – das würde ich gerne einen Tag lang ausprobieren.
- Markenklamotten zu tragen ist heute nicht mehr so wichtig.
- Ökonomische Ungleichheit in einer Gesellschaft ist kein Makel, sondern ein wünschenswerter Anreiz zur Leistungssteigerung.
- Solange bei uns der Wohlstand deutlich höher ist als in vielen anderen Ländern, werden Menschen versuchen, zu uns zu kommen.
- Spekulationen mit Nahrungsmitteln an der Börse sollte man verbieten, weil dies die Preise z.B. für Getreide in die Höhe treiben kann.
- Ständig eine höhere Besteuerung der Reichen zu fordern ist nichts anderes als Sozialneid.
- Weil es Geldgeschäfte transparenter macht, finde ich es gut, wenn Beträge über 5000 € nicht mehr bar bezahlt werden dürfen.
- Was wirklich zählt auf dieser Welt, bekommt man nicht für Geld.
- Wenn alle Menschen auf der Welt gleich viel Geld hätten, wäre die Welt friedlicher.
- Wenn du beim Konsum nicht mithalten kannst, bist du draußen.
- Wenn ich zwischen einem super gut bezahlten Job und einer Arbeit, die mir Spaß macht, wählen müsste, würde ich den gut bezahlten Job wählen.
- Wenn mich in der Fußgängerzone ein Bettler anspricht und mich nett um einen Euro bittet, gebe ich ihm den Euro.
- Wer 8 oder 10 Stunden am Tag arbeitet, muss von seiner Arbeit leben können – egal ob in Deutschland oder anderswo in der Welt.
- Wer die Reichen zu sehr besteuert bewirkt lediglich, dass sie ins Ausland ziehen, um diese Steuern zu vermeiden.
- Wer einen internationalen Konzern als Vorstandsvorsitzender steuert, darf auch 500 mal mehr verdienen als seine Angestellten im Durchschnitt.
- Wer viel erbt, soll auch viel Erbschaftssteuer zahlen.
- Wir haben die moralische Verantwortung, unseren Wohlstand mit den Benachteiligten der Welt zu teilen.
- Zinsen zwingen zu immerwährendem Wirtschaftswachstum – und sollten daher verboten werden.

Bildung ist der wichtigste Schlüssel für Wohlstand.

Der „Faire Handel“ ist eine Nische für Gutmenschen, die nichts von Ökonomie verstanden haben.

Deutschland braucht endlich eine wirksame Vermögenssteuer, damit die Kluft zwischen Reich und Arm nicht immer größer wird.

Die Armen haben nicht zu wenig Geld, sondern können nur mit Geld nicht umgehen.

Die Bundes-regierung folgt mehr den Interessen der Kapitalbesitzer als denen der einfachen Bürger/ innen.

Die Deutsche Bahn sollte die diskriminierende Einteilung in 1. und 2. Klasse einstellen und alle Fahrgäste gleich behandeln.

Die Idee, dass wir unseren Wohlstand halbieren, dafür aber auch nur noch halb so viel arbeiten, finde ich super.

Die Idee, für ein Produkt (z.B. Schokolade, Tee) freiwillig mehr zu bezahlen, damit die Produzenten und ihre Familien besser leben können, werde ich zukünftig mit meinem Einkauf unterstützen.

Ein gutes Smartphone zu besitzen ist für mich wichtiger als modisch up to date zu sein.	Einnahmen aus dem Besitz von Aktien (Dividenden) sollten genauso besteuert und mit Sozialabgaben belegt werden wie Einkommen aus Arbeit.	Es ist nicht unmoralisch, wenn man an der Börse durch clevere Entscheidungen mehr Geld verdienen kann als durch Arbeit.	Frauen finden Männer umso attraktiver je mehr Geld sie haben.
Geldanlagen sollen Rendite bringen. Geld ohne Rendite zu investieren macht keinen Sinn.	Gesundheitsfürsorge und medizinische Behandlung sollten unabhängig vom Geld allen Menschen in gleicher Weise gewährt werden.	Ich würde nie auf Kleidertauschbörsen Bekleidung tauschen, die andere schon getragen haben.	Ich würde nie ein T-Shirt für 4,- € kaufen, weil ich weiß, dass dies nur unter Hungerlöhnen der Textilarbeiterinnen hergestellt sein kann.

Ich würde nie für ein Entwicklungs-projekt spenden, weil man nie weiß, ob das Geld auch wirklich dort ankommt.

In unserer Gesellschaft denken fast alle nur noch an sich und ihren Vorteil.

Kleider zu tau-schen statt immer neue Klamotten zu kaufen ist eine gute Idee, um Geld zu sparen und trotzdem gut angezogen zu sein.

Leben ohne Geld – das würde ich gerne einen Tag lang ausprobieren.

Markenklamotten zu tragen ist heute nicht mehr so wichtig.

Ökonomische Ungleichheit in einer Gesellschaft ist kein Makel, sondern ein wünschenswerter Anreiz zur Leistungs-steigerung.

Solange bei uns der Wohlstand deutlich höher ist als in vielen anderen Ländern, werden Menschen versuchen, zu uns zu kommen.

Spekulationen mit Nahrungsmitteln an der Börse sollte man verbieten, weil dies die Preise z.B. für Getreide in die Höhe treiben kann.

Ständig eine höhere Besteuerung der Reichen zu fordern ist nichts anderes als Sozialneid.

Weil es Geldgeschäfte transparenter macht, finde ich es gut, wenn Beträge über 5000 € nicht mehr bar bezahlt werden dürfen.

Wenn mich in der Fußgängerzone ein Bettler anspricht und mich nett um einen Euro bittet, gebe ich ihm den Euro.

Wer 8 oder 10 Stunden am Tag arbeitet, muss von seiner Arbeit leben können – egal ob in Deutschland oder anderswo in der Welt.

Wer die Reichen zu sehr besteuert bewirkt lediglich, dass sie ins Ausland ziehen, um diese Steuern zu vermeiden.

Wer einen internationalen Konzern als Vorstandsvorsitzender steuert, darf auch 500 mal mehr verdienen als seine Angestellten im Durchschnitt.

Wer viel erbt, soll auch viel Erbschaftssteuer zahlen.

Wir haben die moralische Verantwortung, unseren Wohlstand mit den Benachteiligten der Welt zu teilen.

Zinsen zwingen zu immer-währendem Wirtschafts-wachstum – und sollten daher verboten werden.

Was wirklich zählt auf dieser Welt, bekommt man nicht für Geld.

Wenn alle Menschen auf der Welt gleich viel Geld hätten, wäre die Welt friedlicher.

Wenn du beim Konsum nicht mithalten kannst, bist du draußen.

Wenn ich zwischen einem super gut bezahlten Job und einer Arbeit, die mir Spaß macht, wählen müsste, würde ich den gut bezahlten Job wählen.

ja

ja

ja

ja

ja

ja

ja

ja

Nein Nein Nein Nein

Nein Nein Nein Nein

Materialien und Medienliste

Falls Sie ausführlicher das Thema „Geld“ im Unterricht oder in der Bildungsarbeit thematisieren wollen, finden sie hier einige Hinweise auf Materialien, Medien und Links – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit.

Materialien

- Urgewalt: Was macht eigentlich mein Geld?
  Eine Broschüre für Verbraucherinnen und Verbraucher. 90 S., Sassenberg 2014. Preis: 3.50 €. Bezug:
  https://www.urgewald.org/kampagne/was-macht-eigentlich-mein-geld
  Die Broschüre enthält grundlegende Überlegungen zum Umgang mit Geld und Hinweise und Kriterien für alternative Geldanlagen.
- Hoch im Kurs
  Schülerheft (26 S.) und Lehrerheft (15 S.) über Geldfragen und Investmentbewertung, ohne dass ethische Aspekte in dieser Publikation des Bundesverbandes Investment und Asset Management zur Sprache kämen.
  Bezug: www.hoch-im-kurs.de
- FDCL: Geld wächst nicht auf Bäumen – oder doch?
  Wie die Natur und deren „Leistungen“ zu Waren gemacht werden. 26 S., Berlin 2015.
  Bezug: www.FDCL.org
  Die Broschüre beschreibt und kritisiert die Monetarisierung von Ökosystemleistungen, die wir bisher weithin als „umsonst“ und als Gabe der Natur verstanden haben.
- Mit Geldanlagen die Welt verändern? – Studie der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der deutschen Bischofskonferenz, 67 S., 2010. Download unter
  http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/wissarbeit/Broschuerenreihe/wag-br_018-ethisches_investment.pdf
- Radiosendung des Bayrischen Rundfunks mit didaktischem Material zum Thema „Besitz als Identitätsstifter“
  http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/ethik-und-philosophie/besitz-und-identitaet-einsatz-im-unterricht-100.html
- M. Buhse: Was Geld mit uns macht. ZEIT-Artikel (31.12. 2012)
  www.zeit.de/wirtschaft/geldanlage/2012-10/oekonomie-geld-forschung-glueck-unglueck
- Diverse auch didaktisch nutzbare Angebote zum Themenfeld Reichtum und Armut findet man auf der Website Sozialpolitik:
  http://www.sozialpolitik.com/artikel/lernziele-armut-und-reichtum
- Neue weitgehend auf Informationsvermittlung ausgerichtete Unterrichtseinheiten zu „Armut und Reichtum“ hat die Hans-Böckler-Stiftung ins Netz gestellt:
  http://www.boeckler.de/pdf/schule_ue_armutundreichtum_2015.pdf
- Österreichische Forschungsstiftung für internationale Entwicklung: Mikrokredite - Eine kritische empirische Bestandsaufnahme. 16 S., Wien 2011
  www.oefse.at/Downloads/publikationen/Mikrokredite_BP6.pdf
- Nachdenkseiten: Kritik an der Zinskritik
  http://www.nachdenkseiten.de/?p=10530
- Zur Rolle von Mikrokrediten in der Entwicklungszusammenarbeit
  http://www.suedwind-institut.de/de/publikationen/2015/
- Der Spiegel: Warum Mikrokredite den Armen nur selten helfen
  (SPIEGEL vom 1.1. 2014).
  http://www.spiegel.de (Titel im Suchfeld eingeben).
- In der Reihe „Fluter“ der Bundeszentrale für politische Bildung ist ein Heft zum Thema Geld (2012) erschienen, das mit schülernahen kürzeren Texten, Statistiken und Bildern wichtige Informationen transportiert. Das bunte Heft kann im Klassensatz bestellt werden.
  http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/fluter/
- Ein ausführlicheres Dossier über die Finanzmärkte hat die Bundeszentrale für politische Bildung herausgegeben.
  http://www.bpb.de/politik/wirtschaft/finanzmaerkte/

Medien

- Kurzfilm von Brot für die Welt „Was ist ethisches Investment?“
  http://www.brot-fuer-die-welt.de/themen/bewahrung-der-schoepfung/ethisches-investment/mit-kleinen-schritten-grosses-bewegen.html
- Trailer und Kurzfilme zum Grundeinkommen:
  http://grundeinkommen.tv/
- Film: Die Ökonomie des Glücks. Dokumentarfilm über die ökologischen und ökonomischen weltweiten Verwerfungen und die Notwendigkeit einer „Lokalisierung“ unserer Bedürfnisse. Zielgruppe: Oberstufe. 65 Min., USA 2012 (deutsche Untertitel). Verleih bei den Diözesan-Filmstellen oder www.filmwerk.de.
- Video-Clip „Mikrokredite“ (7 Min.) aus der Reihe Wissenswerte.
  http://tinyurl.com/Trailer-Mikrokredite
- Film „Armut und Reichtum“
  Dokumentarfilm, 41 Min., D 2014. Zielgruppe: ab Klasse 10.
  Verleih: Verschiedene öffentliche Verleihstellen (u.a. ev. Medienzentrale Bayern in Nürnberg).
  Beschreibung: Der Film ist ein Essay über Armut und Reichtum in der Welt, über Auswirkungen unserer Produktions- und Lebensweise – und nicht zuletzt über die Frage, ob und inwieweit unser Wohlstand uns glücklich macht. Den Film gibt es auch in einer 25 Minuten-Version.
- Film „Lets make money“
  Dokumentarfilm, 107 Min., Österreich 2007. Zielgruppe: ab Klasse 12.
  Verleih: Verschiedene kirchliche Verleihstellen.
  Beschreibung: Erwin Wagenhofer besucht die internationalen Finanzplätze und fragt nach Gewinnern und Verlierern des Investments.
- Film „Geld regiert die Welt“
  Dokumentarfilm, 43 Min, D 2014. Zielgruppe: Ab Klasse 11/12.
  Beschreibung: Gelungene ARD-Produktion zur kritischen Beschreibung der globalen Finanzwirtschaft.
  Nur über Youtube einsehbar.
  https://www.youtube.com/watch?v=mEYhbXgE1Yw

Links

- Informationen über das ethische Investment bei Oikocredit finden Sie auf unser Website:
  https://www.bayern.oikocredit.de/
- Zahlreiche Basisinformationen zum ethischen Investment sind zusammengefasst auf der Website
  http://www.nachhaltiges-investment.org
- Unter dem Titel „Das gute Leben – Glück ist nicht käuflich“ hat die Organisation „Die zweite Aufklärung“ etliche Texte zusammengestellt.
  http://www.zweite-aufklaerung.de.
- Mit den globalen Folgen, die aus dem Agieren der Finanzmärkte resultieren, befasst sich die Organisation WEED.
  http://www.weed-online.org/themen/finanzen/index.html
- Zu den verschiedensten Themen im Bereich Globalisierung, Arbeit und Geld forscht das Südwind-Institut:
  www.suedwind-institut.de
- Der hessische Bildungsserver bzw. Planet Schule zum bedingungslosen Grundeinkommen:
  http://lernarchiv.bildung.hessen.de/sek/powi/gesellschaft/soziale_sicherung/armut/edu_1375966709.html
- Informationen der Bundeszentrale für politische Bildung zum BGE:
  http://www.bpb.de/apuz/30024/grundeinkommen
- Website des Netzwerkes für ein BGE:
  www.grundeinkommen.de
- Unter dem Titel „Das gute Leben – Glück ist nicht käuflich“ hat die Organisation „Die zweite Aufklärung“ etliche Texte zusammengestellt.
  http://www.zweite-aufklaerung.de.
- Materialien, Hintergründe und Fakten zum Thema Globalisierung und Umweltzerstörung, Menschenrechte und Finanzmärkte finden sie bei https://www.urgewald.org/
- Informationsmaterialien zur Arbeit von Oikocredit finden Sie unter
  http://www.oikocredit.de/ueber-uns/publikationen/publikationen-uebersicht